

2/2000

nachbarsprache
niederländisch

nachbarsprache niederländisch

Beiträge zur Sprache, Literatur und Landeskunde der Niederlande und Flanderns

Im Auftrag der *Fachvereinigung Niederländisch e. V.* herausgegeben von
Heinz Eickmans, Paul Wolfgang Jaegers und Lut Missinne

Anschriften der Herausgeber:

Dr. Heinz Eickmans

Universität Münster, Institut für Niederländische Philologie,
Alter Steinweg 6/7, D-48143 Münster. Tel.: 0251/83 28529;
Fax: 0251/83 28530; e-mail: eickman@uni-muenster.de

Dr. Paul Wolfgang Jaegers

Gallierstr. 72, D-52074 Aachen. Tel. und Fax: 0241/870691;
e-mail: pwjaegers@t-online.de

Prof. Dr. Lut Missinne

Universität Münster, Institut für Niederländische Philologie,
Alter Steinweg 6/7, D-48143 Münster. Tel.: 0251/83 28521;
Fax: 0251/83 28530; e-mail: missine@uni-muenster.de

Manuskripte sind an die Anschrift eines der Herausgeber zu richten, alle sonstigen Zusendungen, Anzeigen und Rezensionsexemplare an die Redaktionsadresse: Redaktion nachbarsprache niederländisch, Haus der Niederlande, Alter Steinweg 6/7, D-48143 Münster.

nachbarsprache niederländisch erscheint zweimal jährlich. Für Mitglieder der *Fachvereinigung Niederländisch e. V.* ist der Bezug im Mitgliedsbeitrag enthalten. Für Nichtmitglieder beträgt der Bezugspreis 40,- DM, für Studenten, Referendare und Arbeitslose 20,- DM. Abbestellungen sind nur zum Jahresende möglich; sie müssen spätestens zwei Monate vorher bei der *Fachvereinigung Niederländisch e. V.* eingegangen sein.

Bitte richten Sie Bestellungen und andere Anfragen an:

Fachvereinigung Niederländisch e. V., Haus der Niederlande,
Alter Steinweg 6/7, D-48143 Münster (Tel.: 0251-83 28527, Fax: 0251-83 28530)
e-mail: fachvereinigung.niederlaendisch@uni-muenster.de
WWW: <http://wwwhein.uni-muenster.de>

Die *Fachvereinigung Niederländisch e. V.* ist korporatives Mitglied des *Fachverbandes Moderne Fremdsprachen (FMF)*.

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung der *Nederlandse Taalunie*, des *Landschaftsverbandes Rheinland* und des *Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe*.

Satz: Sebastian Fuchs auf L^AT_EX (Computer Modern)

Druck und Bindung: Regensberg, Münster

ISSN 0936-5761

Endzeitvorstellungen in den Niederlanden im siebzehnten Jahrhundert

Im Laufe des 3. Februar 1598 wurde am Strand zwischen Katwijk und Scheveningen ein riesiger Pottwal angespült. Das Tier besaß eine Länge von mehr als fünfzehn Metern und lebte noch etwa drei Tage, bevor es starb. Dieses auch im späten sechzehnten Jahrhundert ungewöhnliche Ereignis hält eine Zeichnung des Haarlemer Künstlers Hendrik Goltzius (1558–1617) fest. Seine Darstellung erfreute sich am Ende des sechzehnten Jahrhunderts einer relativ großen Bekanntheit dank eines Stiches, den der Graveur Jacob Matham (1571–1631) nach Goltzius' Zeichnung verfertigte. (van Deursen 1992:282–283; Muller 1863–1882:1081–1084; Schama 1988:138–142; Timm 1961) Diese Gravüre zeigt – vor dem Hintergrund der Dünen – den Kadaver des Wals knapp an der Wasserlinie. (Abb. 1) Offensichtlich war Goltzius mit der Anatomie des enormen Meerestieres nur wenig vertraut. Jedenfalls ist es bemerkenswert, daß er die Rückenflosse des Pottwals augenscheinlich für dessen rechtes Ohr gehalten hat. Das Bild zeigt eine große Anzahl Menschen, die scheinbar aus allen Himmelsrichtungen angereist ist, um das spektakuläre Schauspiel mit eigenen Augen zu sehen. Das raue Winterwetter war für diese Schaulustigen offensichtlich ebensowenig ein Problem wie der penetrante Gestank, welchen der Pottwal den Quellen zufolge verbreitete. Noch bevor nämlich das bemitleidenswerte Geschöpf gestorben war, soll der Fäulnisprozeß bereits begonnen haben, und auch die durch Gasbildung aufgeborstenen Eingeweide stellten eine akute Bedrohung für das menschliche Geruchsorgan dar.

Der Wal von Jacob Matham

Welche Reaktionen rief die Strandung eines Wals nun vor vierhundert Jahren hervor? Wer Mathams Werk näher betrachtet, kann zunächst zwei Schlußfolgerungen ziehen: In erster Linie flößen vor allem die Abmessungen des Leviathans Ehrfurcht ein. Sein enormer Umfang wird durch den Kontrast zu den scheinbar so kleinen Figuren unterstrichen, die ihn an mehreren Stellen erklettern. Im Zentrum der Darstellung etwa bewegt sich eine Männerfigur mit tastenden Gebärden langsam und vorsichtig nach oben, um ein Abgleiten von dem glitschigen Fleischkoloß zu vermeiden. Ferner

wird an verschiedenen Seiten des Tieres eine akkurate Vermessung vorgenommen. An der Schwanzflosse hält jemand ein Maßband fest, während ein anderer nach vorn läuft, um auf diese Weise feststellen zu können, wie lang der Pottwal wohl sein mag. Auch das Geschlechtsteil des Tieres, das von der kletternden Figur als eine Art Tritt benutzt wird, entgeht der Aufmerksamkeit nicht. Sorgfältig wird das Glied mit einem Zollstock untersucht, während etwas abseits ein Mann, der mit der Hand auf den entsprechenden Körperteil deutet, mit seiner Gattin dessen imponierende Abmessungen bespricht.

Aus der Abbildung läßt sich jedoch nicht allein ein gewisses zoologisches Interesse ablesen. In zweiter Linie kann man feststellen, daß der tragische Vorfall, jedenfalls für einen Teil der Anwesenden, eine kommerzielle Bedeutung hat. Tagesgäste werden in offenen Wagen herangefahren, an den Dünen stehen Zelte. Vielleicht wurden dort warme Leckereien verkauft, um die hungrigen Besucher gegen die tiefen Wintertemperaturen zu wappnen. (Timm 1961:86) Auch der eigentliche Walkadaver bildete eine attraktive Einkommensquelle. Sehr bald nach der Strandung hatte ein holländischer Provinzialbeamter das Meerestier beschlagnahmt, worauf es öffentlich versteigert und für einen relativ bescheidenen Betrag von einem örtlichen Fischhändler erworben wurde, der sich auf den ansehnlichen finanziellen Gewinn freute, den der Verkauf des Walfischtrans ihm in Aussicht stellte. (Muller 1863–1882:1081) Auf der Gravüre ist zu sehen, daß die Ausschachtung inzwischen ihren Anfang genommen hat. Mit einem Beil wird die zähe Oberhaut des zu diesem Zeitpunkt hoffentlich bereits verschiedenen Tieres zerteilt, sein Fett wird in hölzernen Eimern aufgefangen und weggetragen, um in den größeren, rechts im Vordergrund dargestellten, Fässern gesammelt zu werden.

Auf diese Weise informiert Mathams Stich den Betrachter über den wissenschaftlichen und ökonomischen Wert eines Wals, der nach einem langen Todeskampf an der niederländischen Küste verendete. Wer erfahren möchte, welche Ideen und Gedanken in diesem Jahr in Zusammenhang mit der Strandung eines solch großen Meerestieres noch umgingen, muß auch die schriftlichen Quellen heranziehen. Geeignet sind dafür beispielsweise die *Annales et Historiae de Rebus Belgicis* (1657), ein historisches Übersichtswerk des bekannten Dichters, Juristen und Staatsmannes Hugo Grotius (1583–1646). (Schama 1988:140) Er beschreibt, daß die Reaktionen der Zuschauer im Prinzip von zweierlei Art waren. Auf der einen Seite standen die besser Gebildeten, meist natürlich den höheren sozialen Kreisen entstammend. Sie interessierte vor allem die Frage, wie ein augenscheinlich übermächtiges Tier einfach auf den Strand gespült wer-

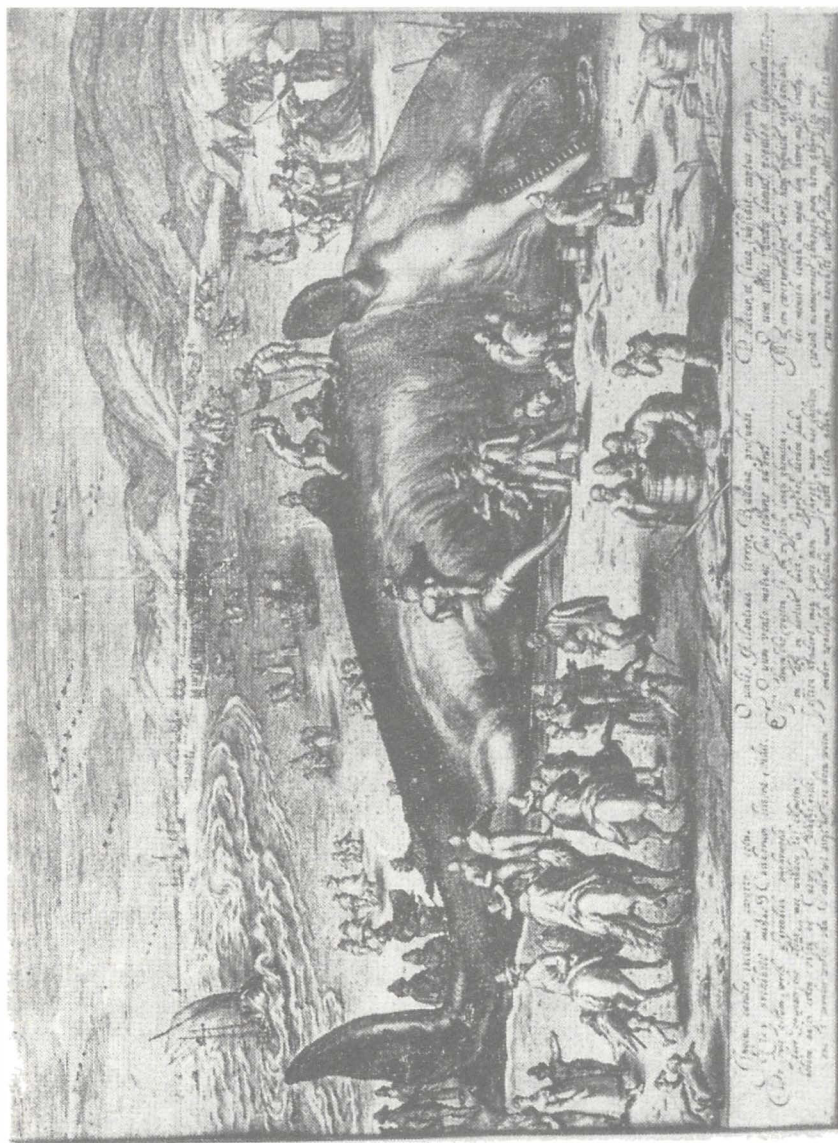


Abbildung 1

Jacob Matham (nach Hendrik Goltzius) 1598, *Der gestrandete Wal zwischen Katwijk und Scheveningen*. Herkunft: Hollstein 1949, nr. 317 (B 61)

den konnte. Am plausibelsten schien die Erklärung, der Wal sei das Opfer eines ungewöhnlich schweren Sturms geworden. Auf der anderen Seite – so jedenfalls Hugo Grotius – neigte das gewöhnliche Volk, Menschen mit geringer Bildung, eher dazu, die Walstrandung als ein schlechtes Vorzeichen zu deuten, als eine Ankündigung von schrecklichen Ereignissen, die in Kürze ihren Lauf nehmen würden. Wenn nicht schnell etwas unternommen würde, so die Befürchtungen, könnte es mit der jungen Republik der Niederlande – die noch keine zwanzig Jahre alt war – wohl einmal böse enden. Vielleicht erwarteten ihre Einwohner Hungersnöte oder Naturkatastrophen, möglicherweise würden sie von unheilbaren Krankheiten heimgesucht und ebenso war es denkbar, daß die mächtigen spanischen Armeen in Kürze den endgültigen Sieg über das tapfere, jedoch relativ kleine Freiheitsheer unter dem Befehl des niederländischen Statthalters und Oranierabkömmlings Moritz davontragen würden.

Diese Auslegung des traurigen Vorfalles nördlich von Scheveningen als ein Ereignis, das wenig Gutes ankündigt, als einen Fingerzeig Gottes, ist nach den Maßstäben unserer modernen Zeit vielleicht seltsam, vor dem Hintergrund des Weltbildes im siebzehnten Jahrhundert jedoch gut zu erklären. In den überwiegend calvinistisch geprägten Niederlanden war man davon überzeugt, daß der von Natur aus zum Bösen neigende Mensch von Gott für seine Sünden gestraft werden würde. Der Herr konnte sich dabei der verschiedensten Mittel, wie Krankheit, Armut, Hunger oder Krieg bedienen. Kehrt man diesen Gedankengang um, dann bedeutet dies, daß der Mensch, der mit einem dieser negativen Fakten konfrontiert wird, im Grunde die unvermeidlichen Konsequenzen eines verdorbenen Lebenswandels erfährt. In diesem Zusammenhang war die Vorstellung weit verbreitet, der strenge Richtergott, als den der Calvinismus Ihn gern bezeichnete, warne den sündigen Menschen vor dem Vollzug seiner Strafe mittels bestimmter, nicht alltäglicher Zeichen, sogenannter *prodigia*. (van Deursen 1992:282; Schotel 1873:I,104–108; van de Waal 1952:I,19–22) Im vorliegenden Fall geht es dabei also um einen Pottwal, der an der niederländischen Küste verendet und der, einen Geruch von Tod und Verderben verbreitend, auf mögliche Strafmaßnahmen, auf kommendes Unheil, vielleicht auf das unwiderrufliche Ende hinweist.

Der Wal von Jan Saenredam

Derartige Voraussagen waren um die Wende zum 17. Jh. nichts ungewöhnliches. Das läßt sich auch an einem zweiten der Strandung eines



Abbildung 2

Jan Saenredam 1602, *Der gestrandete Wal in der Nähe von Beverwijk*.
Herkunft: Bartsch 1980, nr. 11 (223)

Pottwals vor der niederländischen Küste gewidmeten Stich ablesen. (Abb. 2) Es handelt sich um eine Arbeit Jan Saenredams (1565–1607), die aus dem Jahr 1602 stammt und einen Wal zeigt, der Mitte Dezember 1601 in der Nähe von Beverwijk an Land gespült wurde, beinahe vier Jahre also, nachdem der von Matham verewigte Artgenosse vor Scheveningen den Tod fand. (Muller 1863–1882:1160; Schama 1988:144–147) Die zentrale Darstellung weist hinsichtlich der Ikonographie offenkundige Übereinstimmungen zu Matham auf. Man blickt auch hier auf den Bauch des Wals und sieht, wie das Tier von einer großen Menschenmenge umringt wird, während einige Wagemutige das Seemonster erklettern. Auffällig an Saenredams Werk ist nun die von zwei Putten flankierte Kartusche am oberen Bildrand. Hier ist unter anderem dargestellt, wie der niederländische Löwe die Republik, symbolisiert durch einen Garten, der von einem Flechtzaun umgeben ist, gegen äußere Angriffe verteidigt. (Kempers 1995; Meijer Drees 1997:77–78) Der Löwe ist mit einem Schwert bewaffnet und hält ein Bündel mit sieben Pfeilen in der Klaue, die für ebensoviele Provinzen stehen, welche zusammen den nordniederländischen Staat bilden.

Um den zentralen Teil der Kartusche herum sind vier Bildelemente zu erkennen, die besondere Aufmerksamkeit verdienen. Als erstes muß auf das Feld direkt unter dem Löwenbildnis hingewiesen werden. Hier sieht man die Erde gewissermaßen in Bewegung, in dem Sinne nämlich, daß der Boden auf Rädern lagert und durch den Wind vorwärtsgetrieben wird. Dies ist eine Anspielung auf ein Erdbeben, welches am 2. Januar 1602, ungefähr zwei Wochen nach der Strandung des Pottwals, stattfand. (van de Waal 1952:II,8) Weiterhin sind der verdeckte Mond links der Mitte und die zum großen Teil unsichtbare Sonne rechts von Bedeutung, Anspielungen auf die totale Mondfinsternis im Juni 1602 und die Sonnenfinsternis am Weihnachtsabend 1601. Schließlich befindet sich auf der zentralen Darstellung links ein viertes und letztes, in diesem Zusammenhang aufschlußreiches Detail, nämlich Amsterdam, personifiziert als Jungfrau, zu erkennen am Wappenschild mit den drei Kreuzen. Die Dame schwankt und scheint zu stürzen, was jedoch nicht verwunderlich ist, bedenkt man, daß kein geringerer als der Tod selbst, halb hinter Wolken verborgen, seine lebensgefährlichen Pfeile auf sie abfeuert. Hier wird ebenfalls auf die historische Wirklichkeit verwiesen, denn Saenredam ruft mit diesem Bild der belagerten Jungfrau Amsterdam die schwere Pestepidemie in Erinnerung, die die Stadt im Winter 1601–1602 heimsuchte und eine Vielzahl von Opfern forderte. (Noordegraaf & Valk 1988:43–47)

Fünf historische Fakten werden auf diese Weise in Zusammenhang gebracht: die Walstrandung bei Beverwijk, ein Erdbeben, eine Sonnen- und

eine Mondfinsternis sowie die Amsterdamer Pest an der Schwelle zum siebzehnten Jahrhundert. Objektiv betrachtet haben diese Ereignisse nichts anderes miteinander gemein, als daß sie in der zweiten Jahreshälfte 1601 bzw. in der ersten Jahreshälfte 1602 stattfanden. Für die meisten Zeitgenossen Saenredams ging es jedoch sehr wohl um einen bestimmten inhaltlichen Zusammenhang. Sie verknüpften die genannten Vorkommnisse mit der Angst vor Untergang und Verfall, weil sie – wie die Pest – tatsächlich negative Folgen hatten oder weil es um Vorfälle ging – man denke hier an das Erdbeben bzw. die Sonnen- und Mondfinsternis – für die keine angemessene Erklärung existierte. Auch die Strandung eines Wals war solch ein unverständliches Geschehen, das in erster Linie Furcht hervorrief. Man war ohnehin zu dieser Zeit, zehn, fünfzehn Jahre bevor die niederländische Walfahrt ihren Aufschwung nahm, mit diesen Ozeankolossen kaum vertraut. Daß nun so ein Kraftprotz, so ein Gigant, die Schlacht mit den Elementen verlieren konnte, denen er doch stets getrotzt hatte – dies mußte etwas Schlechtes zu bedeuten haben! (Hacquebord & Vroom 1988)

Wie sehr eine Atmosphäre der Tristesse und der bangen Vorahnungen Saenredams Stich kennzeichnet, wird nochmals durch ein Bildelement links oben unterstrichen. Auf einem Bogen sitzend, der auf einem steinernen Pfeiler ruht – in Wirklichkeit eine Architektur, die von der Form der Kartusche bestimmt wird – sieht man einen alten Mann. Seine linke Hand liegt auf einer Sanduhr, in der rechten hält er eine Sense, das Symbol des Todes. Er personifiziert die Zeit, die stets fortjagt und von nichts und niemandem aufgehalten werden kann. (Timm 1961:88) Unter seinem Regiment wird zu guter Letzt jeder die Vergänglichkeit der irdischen Existenz erkennen müssen. Dies ist eine Botschaft, von der im Kontext jener fünf im vorhergehenden beschriebenen historischen Ereignisse eine unmißverständliche Bedrohung ausgeht. Es ist, als ob die Zeit dem Menschen vorhielte, daß seine Tage gezählt seien. Wer sich weigert, dies zu erkennen, muß selbst die Konsequenzen tragen. Er wird am eigenen Leibe spüren, was es heißt, die Vorzeichen geringzuschätzen, die eindeutig in die Richtung des heranahenden Endes weisen.

Es ist möglich, diese Interpretation noch einen Schritt weiterzuführen. Dazu soll an dieser Stelle auf den holländischen Löwen, der den vaterländischen Garten gegen auswärtige Eindringlinge schützt, zurückgegriffen werden. Sein Verteidigungswerk scheint bisher glücklich verlaufen zu sein, denn der Löwe ist noch immer Meister des Holländischen Hofes. Wie lange er allerdings standzuhalten vermag, ist angesichts der politischen Aktualität in den ersten Jahren des siebzehnten Jahrhunderts sehr unsicher. Der achtzigjährige Krieg, in welchem die Niederländer ihre Unabhängigkeit ge-

genüber dem spanisch-habsburgischen Imperium erkämpften, war in eine entscheidende Phase getreten. Die Situation stellte sich für die Republik als außergewöhnlich kritisch dar. So wurde die wichtige Hafenstadt Ostende seit Mitte 1601 belagert, eine große Heeresmacht unter Befehl des gefürchteten spanischen Generals Ambrosio Spinola (1569–1650) befand sich im Anmarsch auf die Niederlande und im Land kursierten außerdem Gerüchte, eine Armada von nahezu einhundert Kriegsschiffen näherte sich von Süden her. (Groenveld 1979:122–141; Tjaden 1979)

Vor diesem Hintergrund muß der lateinische Vers des Theodorus Schrevelius (1572–1649), der unter der zentrale Szene abgedruckt ist, gedeutet werden. (van der Waal 1952:II,8) Schrevelius zieht eine direkte Verbindung zwischen den beiden Walstrandungen von 1598 und 1601 einerseits und den niederländischen Kriegschancen andererseits. Für ihn besitzt der Tod der beiden Pottwale – vor allem auch in politischer Hinsicht – eine prophetische Bedeutung. Schrevelius spricht über das bedrohte „batavisches Vaterland und Volk“ und warnt vor zukünftigen Kriegsschrecknissen im Jahre 1602, die nicht hinter den Greueln zurückstehen würden, die die Folge der Strandung von 1598 gewesen seien. In diesem Jahr wurde Philipp III (1578–1621) König von Spanien und intensivierte die militärischen Anstrengungen gegen die aufständischen Niederlande merklich. Auf diese Weise erhielt der Wal von Beverwijk also eine direkt mit der historischen Wirklichkeit verbundene Bedeutung. In den Augen Saenredams und Schrevelius' nährt sein Tod demnach pessimistische Gefühle, die das Land angesichts der Kriegssituation bedrücken. Der Stich fungiert in diesem Sinne als eine Art Stimmungsbarometer und zeigt, wie man der Zukunft allgemein mit Zaudern und Zagen entgegensieht.

Politische Konflikte und Krisenstimmung

Der Mechanismus, der anhand der Waldarstellungen Mathams und Saenredams beschrieben wurde, funktioniert nicht nur in den Jahren um 1600. Immer, wenn das Land sich in einer politischen Notsituation befindet, sei diese nun durch eine äußere Bedrohung oder durch innere Konflikte verursacht, entsteht ein fruchtbarer Nährboden für diverse Unheilprophezeiungen. Diese sagen der doch bereits verunsicherten Bevölkerung alle nur denkbaren Katastrophen voraus und tragen unzweifelhaft zu der Krisenstimmung bei, die die Republik in den entsprechenden Jahren beherrscht. Unverständene Naturerscheinungen und überraschende Vorfälle wurden dazu benutzt, gelegentlich geradezu apokalyptische Visionen zu

verbreiten. Häufig spielt dabei der Gedanke eine Rolle, daß zukünftige Katastrophen als eine gottgesandte Strafe interpretiert werden müßten. Vor diesem Hintergrund muß man zugleich den besonderen Umstand betrachten, daß die Vorhersage kommenden Elends nicht selten mit einem Aufruf zu moralischer Besserung einhergeht. Die zu erwartende Vergeltung kann nämlich möglicherweise noch abgewendet werden, wenn man sofort den Sünden abschwört, die offensichtlich Gottes Zorn erregt haben.

Im folgenden wird eine Reihe solcher Krisenzeiträume während des siebzehnten Jahrhunderts besprochen. Nacheinander werden die Jahre 1618–1619, die zweite Hälfte der vierziger sowie der Beginn der siebziger Jahre beleuchtet, wobei ein Komet, der fast drei Monate lang über Holland zu sehen war, die wundersame Entbindung einer Bäuerin aus Zaandam und der fürchterliche Orkan, der das Schiff des Utrechter Doms zum Einsturz brachte, als merkwürdige und furchterregende Zeichen auftreten. Es lohnt sich, vor allem in der dritten der genannten Krisenzeiten etwas zu verweilen und die Frage zu beantworten, was den seltsamen Bußprediger Johannes Rothe dazu bewogen haben könnte, den Untergang der Welt genau für 1674 vorherzusagen.

1618–1619: Statthalter Moritz contra van Oldenbarnevelt

In den Jahren 1618–1619 waren es nicht die Spanier, mit denen die Republik sich auseinandersetzen mußte, denn mit ihnen war 1609 ein zwölfjähriger Waffenstillstand geschlossen worden. (Groenveld & Leeuwenberg 1985:10–44; Nijenhuis 1979) Dagegen erschütterte ein ursprünglich religiöser Konflikt das Land in seinen Grundfesten. Das zweite Jahrzehnt des siebzehnten Jahrhunderts stand im Zeichen des Streites zwischen den sogenannten Remonstranten und den Contraremonstranten, zwei Richtungen des niederländischen Calvinismus, die einander hinsichtlich der Prädestinationslehre befehdeten. Die Debatte, die an der Universität Leiden ihren Ursprung nahm, wäre sicher nicht so folgenreich geworden, hätten darin nicht die zwei mächtigsten Männer der nördlichen Niederlande Partei ergriffen. Der Oranierstatthalter Moritz (1567–1625) wählte öffentlich die Seite der orthodoxen Contraremonstranten, während die gemäßigten Remonstranten auf die Unterstützung Johans van Oldenbarnevelt (1547–1619), des Ratspensionärs von Holland und in dieser Eigenschaft quasi Innen- und Außenminister der Republik, rechnen konnten. Wegen des sich stets verschärfenden Machtkampfes zwischen Moritz und van Oldenbarnevelt spitzten sich die Spannungen so sehr zu, daß schließlich gar ein Bürgerkrieg drohte. Letzten Endes ging Moritz, dem in diesem Zusammenhang

der Vorwurf eines gewissen Opportunismus übrigens nicht erspart werden kann, aus dem Kampf als Sieger hervor. Im August 1618 ließ er van Oldenbarnevelt gefangennehmen und ihn, nach einem in vielerlei Hinsicht unsauberen Prozeß, im Mai 1619 wegen Landesverrats hinrichten.

Bedenkt man die vorher dargestellten Reaktionen auf die Walstrandungen, dann kann es nicht überraschen, daß der ungewöhnlich helle Komet, der von November 1618 bis Januar 1619 am nächtlichen Sternhimmel zu sehen war, von vielen in Zusammenhang mit den religiös-politischen Wirrnissen des Augenblicks gebracht wurde. (Cats 1986:9–11) Verbreitet war das Gefühl, der Komet sei ein Vorbote, wenn nicht der Verursacher schwerer Katastrophen und Heimsuchungen. Eine ansehnliche Zahl von Flugschriften, die anlässlich der unheilverkündenden Kometenerscheinung herausgegeben wurde, legte dar, welche Unglücksfälle die Niederlande möglicherweise bedrohten. (Schotel 1873:I,94–131) Vielleicht stehe der Untergang der Remonstranten bevor, womöglich bekämen gerade die Contraremonstranten die bitteren Früchte ihrer unversöhnlichen Politik zu schmecken, ferner könne die innere Uneinigkeit in der Republik den Spaniern möglicherweise Ansporn sein, die Waffen aufs neue – und wer könne ausmalen, mit welchen Folgen! – zur Hand zu nehmen. Eine mit den Jahren um 1600 vergleichbare pessimistische Stimmung beherrschte auch diesmal große Teile der Bevölkerung, die das Vertrauen in einen positiven Ausgang der Geschehnisse mehr und mehr verlor.

Die interessanteste Flugschrift, die sich mit dem Kometen des Winters 1618 befaßt, trägt den Titel *Aenmerckinghe op de tegenwoordige Steert-Sterre* (*Anmerkung zum gegenwärtigen Schweifstern*) und erschien wahrscheinlich zu Beginn des Jahres 1619 in Middelburg. (Abb. 3) Sie wird Jacob Cats (1577–1660), einem der bedeutendsten niederländischen Dichter des siebzehnten Jahrhunderts, zugeschrieben. (Ten Berge 1979; Cats 1986) Die Schrift besitzt besondere Bedeutung, da sie sich in einem allgemeineren Sinne mit dem Phänomen der Kometenangst beschäftigt. In der frühen Neuzeit, als eine schlüssige Theorie über Kometen und Meteoriten noch nicht existierte, zeigten weite Bevölkerungskreise sich in hohem Maße für Angstprohezeiungen in Zusammenhang mit rätselhaften Himmelserscheinungen empfänglich. Cats nun füllt seinen Bericht über den Kometen von 1618–1619 – im Gegensatz zu vielen anderen Flugschriftenautoren – nicht mit Vorhersagen katastrophaler Ereignisse, die sich in Kürze vollziehen würden, sondern wählt in seinen Betrachtungen ein abstrakteres Niveau. Er tritt in die Diskussion mit denjenigen ein, die ungewöhnliche Himmelserscheinungen primär als Vorzeichen nahenden Verderbens zu in-



I.S.A. 51. 22.
So spreack u heerscher de Heere enden God die u wreeckt : Siet ! ick neme den cup-
mel-kelck , niet v'amen den droefem des kelcx mynder grinnucheydt : ghy en sulc
hem niet meer dincken .

Abbildung 3

Jacob Cats (?) ca. Anfang 1619, Anmerkung zum gegenwärtigen Schweifstern. Herkunft: Cats 1986, p. 51

terpretieren wünschen. Einer dieser Unheilspropheten fungiert als Sprecher seines Verstextes (Cats 1986:61):

'k Heb nochtans wel hooren seggen
Van die dit uyt willen legghen,
Datmen noyt comeet en siet,
Die niet sijn vergif en schiet.
Hy beduyt off diere tijden,
(Soomen seyt) off sware strijden,
Ofwel swarten hongers noot,
Ofwel groote Meesters doot;
Som wyl oock verholen grepen,
Dieder veel int nette slepen,
Off verandering' int lant,
Dees ter eer, en die ter schant.

Dennoch hörte ich diejenigen, die dies deuten möchten, sagen, daß man keinen Kometen findet, der nicht seine vergifteten Strahlen absendet. Er bedeutet, so meint man, Teuerungen, Kriegshandel, schwarze Hungersnot oder den Tod der Mächtigen, manchmal auch geheime Verschwörungen, die schon viele zu Fall gebracht haben oder Umwälzungen im Lande, diesen zur Ehre, anderen zur Schande gereichend.

Cats wendet sich ausdrücklich gegen diese in seinen Augen verblendete Figur und das deckungsgleiche Verhältnis, das zwischen der Kometenerscheinung und der eventuellen negativen Entwicklung nach ihrem Verschwinden suggeriert wird. Für Cats haben die Himmelserscheinungen sehr wohl eine Bedeutung, er sieht sie jedoch eher als ein Warnsignal, das Gott den Menschen sendet, weil sie sich zu wenig an die herrschenden Normen und Werte halten. Für ihn ist der Komet von 1618 darum kein Unheilsbote, sondern ausschließlich ein Denkkzettel, sozusagen eine Aufforderung zur Verbesserung des eigenen Lebenswandels. Er formuliert dies wie folgt (Cats 1986:71):

Dan wilt ghy een regel weten,
Hoemen teykens en Cometen,
Wt moet legghen, en verstaen,
Hoort ick sal 't u wijsen aen:
Wilt sulck een bedietsel geven,

Dat verbetering' van leven
Mach ontstaen in elcx gemoet,
Soo is u uytlegging' goet.

Willst du eine Regel wissen, wie man Zeichen und Kometen auszulegen und zu verstehen habe, höre zu, ich will's dir sagen: Gibst du ihnen die Auslegung, daß jedermann im Gemüt einer Verbesserung des Lebens nachstreben müsse, dann ist deine Erklärung gut.

Auffällig ist, daß Cats mit dieser Auffassung den offiziellen Standpunkt der niederländischen reformierten Kirche wiedergibt. (van Deursen 1992:284; Schotel 1873:I,115–119) Himmelszeichen sind für diese sicher nicht ohne tiefere Bedeutung, denn ebenso wie der biblische Gott mit der Menschheit kommunizierte – man denke an den Stern von Bethlehem – kann der Herr sich gegenwärtig mittels der Sprache des Firmamentes an die Gläubigen wenden. Die Kirche verbietet allerdings ausdrücklich, ungewöhnliche Himmelserscheinungen konkret auf mögliche zukünftige Entwicklungen, seien diese nun positiv oder negativ deutbar, zu beziehen. Auch anderen Vorfällen, die außerhalb der gewöhnlichen, gängigen Wahrnehmung liegen – wie beispielsweise die Strandung eines Wals – darf kein prophetischer Wert beigemessen werden. Kein Sterblicher ist nämlich in der Lage, sich ein Bild der göttlichen Pläne mit dieser Welt zu formen und darum ist jede Aussage über die konkrete Zukunft prinzipiell tabu. Die Erscheinung eines Kometen, die Strandung eines Wales oder andere Wunderzeichen verkünden demzufolge nach der orthodoxen Auffassung ausschließlich eine allgemeine Botschaft in dem Sinne, daß sie vor Gottes Zorn warnen und den Menschen dazu ermahnen, sein Leben zu bessern.

Angesichts der zahlreichen Unglücksvorhersagen, die in den Jahren kurz vor 1620 publiziert wurden, ist es jedoch sehr zweifelhaft, ob die offizielle kirchliche Lehrmeinung in diesem Punkt bei der Bevölkerung viel Anklang fand. Abgesehen von Cats' Flugschrift trifft man jedenfalls die Assoziation zwischen dem ungewöhnlich hellen Kometen und künftigem Unheil in nahezu allen anderen Pamphleten aus dem Winter 1618 an. (Abb. 4) So wird im *Hemelsche trompet morgenwecker ofte comeet met een langebaert* (*Himmlische Morgenwecktrompete oder langbärtiger Komet*) von Nicolaus Mulerius (1564–1630) zustimmend erinnert an (Cats 1986:21):

t' gemeen ghevoel [...] dat na de Cometen grote plaghe ende gemeenen straffen volgen, als aertbevingen, hoog wateren,

onvruchtbaer jaren, crygh ende oorloghen, pestilentien, sterfte vande Coningen ende grote Potentaten, destructien van steden, ende omsettinghen van Coninckrijcken ende gewalt.

die allgemeine Auffassung [...], daß den Kometen große Plagen und allgemeine Strafen wie Erdbeben, Hochwasser, unfruchtbare Jahre, Scharmützel und Kriege, Pestilenzen, Tod von Königen und großen Herren, Zerstörungen von Städten, Umwälzungen von Königreichen und Gewalttätigkeiten folgen.

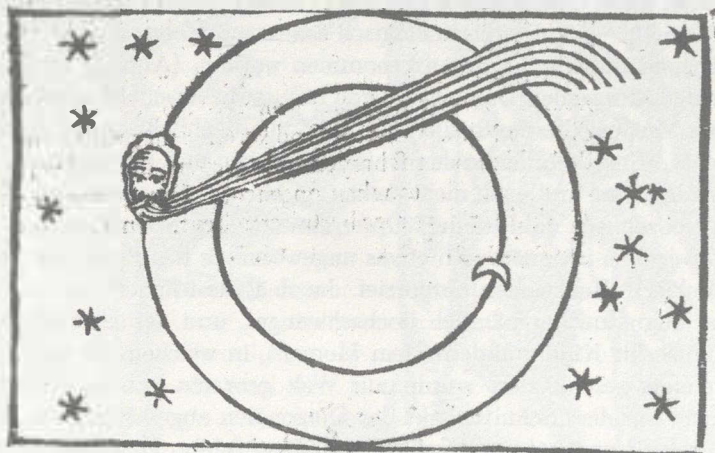
1647–1648: Frieden mit Spanien?

Etwas Vergleichbares läßt sich in den Jahren 1647–1648, einer folgenden Krisenzeit der niederländischen Geschichte, beobachten. Auch diesmal werden eigenartige und unerklärliche Ereignisse als Auftakt von Katastrophen interpretiert. Die politische Situation ist gespannt, weil das Land von heftigen Diskussionen über die Frage beherrscht wird, ob man einen definitiven Frieden mit Spanien schließen solle. (Groenveld & Leeuwenberg 1985:108–128; Kluiver 1979:362–371; Poelhekke 1948) Mit den Orangisten auf der einen und den Staaten oder Staatenversammlungen auf der anderen Seite stehen sich im Prinzip die gleichen Parteien wie 1618–1619 gegenüber, als Moritz van Oldenbarnevelt den Fehdehandschuh hingeworfen hatte. Die Oranierpartei ist grundsätzlich für den Krieg, weil sie davon ausgeht, daß eine Trennung zwischen den nördlichen und den südlichen Niederlanden, die nach einem Friedensschluß unvermeidlich wäre, um jeden Preis verhindert werden müsse. Fanatische Calvinisten unterstützen diese Politik, denn sie stellen sich auf den Standpunkt, daß der Katholizismus auch aus den südlichen Niederlanden zu vertreiben sei. Dagegen sind die Staaten, als sogenannte Volksvertretung, mit ihrem Ratspensionär an der Spitze Befürworter des Friedens. Als wichtigstes Argument gilt hier die Tatsache, daß die kostenintensive Fortsetzung des Krieges mit Spanien nachteilige Auswirkungen auf die niederländischen Handelsinteressen habe. In dieser Diskussion obsiegten die Staaten, unter anderem, weil der Oranierstatthalter Friedrich Heinrich (1584–1647) im Jahre 1647 starb, ohne daß sofort ein starker Nachfolger zur Verfügung gestanden hätte. Daher unterzeichnete eine niederländische Delegation in Münster den Westfälischen Frieden, der nicht nur den Dreißigjährigen Krieg beendete, sondern gleichzeitig die politischen Beziehungen zwischen der niederländischen Republik und der spanischen Monarchie normalisierte.

Hemelsche Trompet
Morgenwecker/
O F T E
C O M E E T
Met een Langebaert

Ersthenen Anno 1618. in Novembri ende
Decembri, ghestelt door

N I C O L A V M M V L E R I V M
Doct. & Profess. inde Wederpen/ ende Mathematischen consten
in Groninghen.



TOT GRONINGEN,
Gedruct By Hans Sas Boeckdrucker Ordinaris 1618.

Abbildung 4

Nicolaus Mulerius Winter 1618, *Himmlische Morgenwecktrompete oder langbärtiger Komet*. Herkunft: Cats 1986, p. 6

In den Jahren 1647–1648 ereignete sich ein merkwürdiger Vorfall, der nicht aufhörte, die Gemüter zu erregen. Eine große Anzahl Quellen erzählt die bizarre Geschichte eines gefährlichen Stiers, der am 29. August 1647 in der Nähe Zaandams, eines kleinen Ortes nördlich von Amsterdam, toll wurde und zwei Menschen tötete. Was genau war geschehen? An einem schönen Sommernachmittag ist der Bauernsohn Jacob Egh zum Drachensteigen gegangen. Ohne daß er es merkt, bringt sein Drache einen der väterlichen Bullen zur Raserei. In dem Moment jedoch, als der nichtsahnde Junge zerstampft zu werden droht, greifen seine Eltern ein. Ihnen gelingt es zwar, ihren Sohn vor dem heranstürmenden Tier zu retten, aber der Preis ist hoch, denn der Vater wird vom Stier überwältigt und getötet, während die Mutter, vom Stier mit den Hörnern in die Luft geschleudert, kurz darauf ebenfalls stirbt.

Auf einem Volksdruck des achtzehnten Jahrhunderts – ein später Nachdruck des aus der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts stammenden Originals – wird diese Geschichte abgebildet. (Muller 1863–1882:1927–1932; Schama 1988:152–153) Die chronologisch aufeinanderfolgenden Momente sind in ein und dieselbe Szene aufgenommen worden. (Abb. 5) Zu sehen ist Jacob Egh, der seinen Drachen steigen läßt, sein Vater, der zerstampft wird, seine Mutter, die durch die Luft fliegt, und schließlich, im Hintergrund rechts, Umstehende, die den Bullen einfangen und abschlachten. Es wird nicht das erste und auch nicht das letzte Mal gewesen sein, daß Menschen im siebzehnten Jahrhundert Opfer eines wilden Stieres wurden. In diesem Fall jedoch ereignete sich etwas ungewöhnlich trauriges, das allgemein schockierte Reaktionen hervorrief. Jacob Eghs Mutter war an dem bewußten Augustmittag nämlich hochschwanger, und der Überlieferung gemäß soll sie ihr Kind gerade in dem Moment, in welchem sie vom Bullen in die Luft geschleudert wurde, zur Welt gebracht haben. Ihr Baby, welches man auf dem Schnittpunkt der Diagonalen abgebildet sieht, kam gesund zur Welt und hat noch fast ein Jahr lang gelebt. Diese absonderliche Luftniederkunft wurde in den Jahren 1647–1648 von vielen orthodoxen Predigern dazu benutzt, sich gegen den geplanten Frieden mit dem verhaßten Spanien zur Wehr zu setzen. Der rasende Stier figurierte in den „Donnerpredigten“ als ein Instrument der göttlichen Rache, vor der sich selbst schwangere Frauen nicht in Sicherheit wähnen durften. Es existiert zudem eine Abbildung, in der der Stier wie in einem Comicheft eine Sprechblase von sich gibt, in der zu lesen steht: „Ich bin die Geißel des göttlichen Zorns“. (Schama 1988:152–153) Schuld und Sühne also, und für viele der strenggläubigen Kirchgänger war es nur eine Frage der Zeit, bis sie selbst zur Verantwortung gerufen würden.

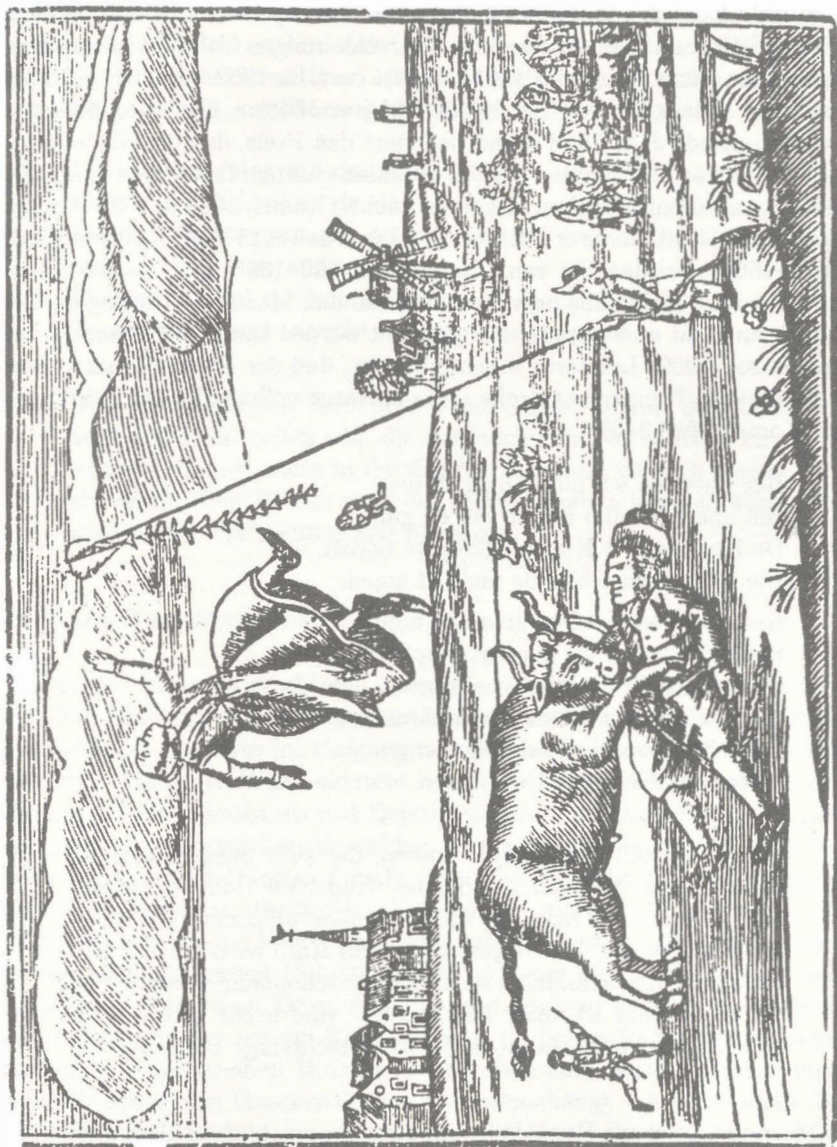


Abbildung 5

Anonymer Volksdruck, Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, *Der Stier von Zaandam* (1647). Herkunft: Schama 1988, p. 150

Einen Eindruck von der beklemmenden Atmosphäre Ende der vierziger Jahre erhält man in einem Gedicht des rechtsinnigen Calvinisten und Predigers Franciscus Martinius (1611–1653). (van Es 1952:265–267) Es trägt den Titel „Klaagliet over het benauwde jaar 1648“ („Klagelied über das furchterregende Jahr 1648“) und bedauert den Preis, den die Niederlande für den Vertrag mit Spanien angeblich zahlen mußten: Das Friedensjahr habe nichts als unaufhörlichen Regen gebracht. (Komrij 1986:344–346) In der Gelegenheitslyrik anderer Dichter wie Jan Vos (1615–1667), Reyer Anslo (1626–1669) und Jan Six van Chandelier (1620–1695) wird dieser besondere Umstand gleichfalls hervorgehoben, so daß Martinius’ Auslegung der Tatsachen nicht außergewöhnlich genannt werden kann. (Schenkeveld-van der Dussen 1989) Letzterer beschreibt nun, daß der Republik nach einer Mißernte eine Hungersnot drohe und die Natur vollständig aus den Fugen sei (Komrij 1986:345):

Het Peert en wil niet langer draven
Het zoete Schaap quijnt van de gal,
De Koe, daar ’t Kint plagh op te hopen,
Die moet men schier de melk af kopen.

Het Rund eet heid en stro van hoppe,
Het Kalf wert voor den tijt gespaant,
De brant is in den Herfst al oppe,
De Slachtmaant is ons Sprokkelmaant,
En lichtlijk zal de Vasten komen,
Al eer dat Kersmis is vernomen.

Das Pferd will nicht länger traben, das süße Schäfchen leidet an der Galle, der Kuh, auf die das Kind seine Hoffnung zu setzen pflegte, muß man die Milch beinahe abkaufen. Das Rind frißt Heidekraut und Hopfenstroh, das Kalb wird vor der Zeit entwöhnt, das Brandholz ist im Herbst schon aufgebraucht, der Schlachtmonat ist unser Reisigmonat, und leicht wird die Fastenzeit kommen, ehe noch die Weihnachtstage begonnen haben.

Martinius setzt die Regenfälle von 1648 ausdrücklich in Bezug zur Sintflut, mittels derer Gott die durch das Böse pervertierte Welt reinigte. Übereinstimmend mit Cats’ Betrachtungen über die Bedeutung, die man dem Kometen des Jahres 1618 zuzuschreiben habe, endet auch Martinius’ Gedicht mit einem Aufruf zur Verbesserung der Sitten. Er äußert sich nicht

konkret über die eventuell drohenden Katastrophen, weist jedoch auf die prinzipielle Möglichkeit hin, daß Gott seine strafende Hand nach der Republik ausstrecken könne. Dem Menschen bleibe nur die Hoffnung auf eine rechtzeitige Bekehrung (Komrij 1986:346):

Dit is de voorslag van de roede,
Die van het lijf wil na de ziel,
Die noch gedyen kon ten goede,
Indien daar op verandering viel.
Geen winter zal ons kunnen deeren,
Zoo wy ons maar te recht bekeeren.

Dies [der Regen] ist der Vorbote der Geißel, die mit dem Leib auch die Seele treffen will, die sich noch zum Guten hätte entwickeln können, wenn in ihr eine Veränderung vor sich gegangen wäre. Kein Winter wird uns etwas anhaben können, wenn wir uns nur zur rechten Zeit bekehren.

1672: Das Katastrophenjahr

Aus den bisher betrachteten Beispielen wurde ersichtlich, daß sich in den Niederlanden des siebzehnten Jahrhunderts ein mehr oder weniger feststehendes Szenario im Umgang mit politischen Notsituationen erkennen läßt. Auf diese Weise entsteht unter dem Druck der Umstände eine Atmosphäre von Trübsinn und Defätismus, die stets dazu führt, daß man eifrig nach den möglichen Vorzeichen, den *prodigia* der unzweifelhaft bevorstehenden Geißel Gottes, forsch. Natürlich ist es der persönliche Standpunkt der Personen, die die Notglocke läuten, welcher die Gründe für die dem niederländischen Volk zugedachte Strafe bestimmt. All diese Interpreten des sich nähernden Unheils jedoch vertreten die Notwendigkeit einer ethischen Erneuerung. Diese Aspekte sind auch zu Beginn der siebziger Jahre, während der letzten Krisenzeit, die in diesem Rahmen besprochen werden soll, anzutreffen. Hinzu kommt jedoch eine deutlich neue Dimension, die mit einem Glaubensirrtum zusammenhängt – jedenfalls sah dies die reformierte Orthodoxie so – der um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts offensichtlich an Kraft und Einfluß gewann. Nach 1650 treten immer mehr Menschen auf, die sich öffentlich als Chiliasten oder Millenaristen bezeichnen. (Fix 1991:23–56; Hylkema 1900:II,193–210; van der Wall 1987:149–155) Sie sind der festen Überzeugung, daß das Tausendjährige

Friedensreich, wie es in der Offenbarung des Johannes angekündigt wird, noch zu ihren Lebzeiten seinen Anfang nehmen wird, daß sie, mit anderen Worten, sehr bald Zeugen des Untergangs aller existierenden politischen und sozialen Strukturen sein werden.

Bevor sie hier zu Wort kommen, sind erst einige Erläuterungen zum sogenannten „rampjaar“ oder „Katastrophenjahr“, das für die Republik schicksalhafte Jahr 1672, angebracht. (Munt 1997; Roorda 1978; Roorda 1979:282–290) Die Bedrohung war in erster Linie eine äußere. Die nördlichen Niederlande wurden von drei Seiten her überfallen: Ludwig XIV. von Frankreich (1638–1715) kam mit einer Heeresmacht von circa 120.000 Soldaten von Süden, von Osten sah man sich von den bischöflichen Truppen Münsters und Kölns bedroht und schließlich waren es die Engländer im Westen, die sich mit einer beeindruckenden Zahl an Kriegsschiffen gegen die niederländische Flotte wendeten. Die Entwicklungen verliefen dramatisch, in weniger als drei Wochen rückte Ludwig XIV. bis nach Utrecht vor, und er konnte nur durch das Fluten der Polder zwischen dieser Stadt und dem westlichen Teil der Republik, wo sich das Regierungszentrum und die wichtigsten Handelsstädte befanden, aufgehalten werden. Im Krieg von 1672 ging es im Prinzip um eine Neuordnung der politisch-ökonomischen Position Englands, Frankreichs und der niederländischen Republik, um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts de facto die drei wichtigsten europäischen Mächte. Letztlich waren die Niederlande unterlegen, denn auch nach der Aufhebung der französischen Belagerung im Jahre 1674 gelang es dem Land nicht mehr, seine Schlüsselposition in der europäischen Politik zurückzuerobern.

Das „Trauer- und Jammerjahr“ 1672 wurde Anlaß großer innerer Unruhen, in nahezu allen wichtigen Städten fanden Krawalle, Straßenkämpfe und Plünderungen statt. Wiederum standen sich zwei Machtblöcke gegenüber, die schon in früheren Krisenzeiten eine Rolle gespielt hatten. Auf der einen Seite die Generalstaaten mit dem Ratspensionär Johan de Witt (1625–1672), auf der anderen Seite die Oranierpartei mit dem jugendlichen Wilhelm III. (1650–1702) an der Spitze, der bis 1672 von Johan de Witt durch geschickte politische Manöver faktisch kaltgestellt worden war. Wie schon während der Krise von 1618–1619 gewinnen die Orangisten. Gemeinsam mit seinem Bruder Cornelis (1623–1672) wird Johan de Witt im August 1672 das Opfer einer wütenden Volksmenge, die die Brüder für die französische Besetzung und die allgemeine Malaise verantwortlich machte. Sie werden auf wahrhaft bestialische Weise abgeschlachtet, worauf es Wilhelm III., der inzwischen zum Statthalter ernannt worden war, eigentlich sehr leicht gelingt, die politische Macht an sich zu ziehen. Seine Führung

brachte den geplagten Niederlanden zwar ein wenig Ruhe, die äußere Bedrohung, die internen Konflikte und der allgemein verbreitete Pessimismus jedoch haben einen Historiker am Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts zu der treffenden Schlußfolgerung geführt, die Republik sei im Jahre 1672 „radelos, reddeloos en redeloos“ („ratlos, rettungslos und ohne Vernunft“) gewesen. (Kurtz 1946:5)

Die fatalen Umstände haben in den siebziger Jahren Katastrophendarstellungen hervorgebracht, die in hohem Maße mit der Walabbildung Saenredams vergleichbar sind, welche, wie bereits gezeigt wurde, eine ganze Reihe unheil kündender Ereignisse in einem zusammenhängenden Rahmen präsentiert. Typisch ist etwa ein Stich aus dem Jahre 1675 oder 1676. (Gillessen 1997:B-iv-1; Muller 1863–1882:2577) Die niederländische Jungfrau, ihre Hände himmelwärts ringend wie die bußfertige Maria Magdalena, wendet sich klagend an Gott mit den Worten: „Helpt ons Heere want wy vergaen“. („Hilf uns, Herr, denn wir vergehen.“) (Abb. 6) In acht um die Hauptdarstellung angeordneten Kassetten wird auf ebenso viele unglückliche Vorfälle aus der ersten Hälfte der siebziger Jahre verwiesen: Deichdurchbrüche bei Den Helder, Hoorn, Amsterdam, Haarlem und Muiderberg, der französische Überfall von 1672, der darauf folgende Bürgerkrieg sowie schließlich der Einsturz des Mittelschiffes am Utrechter Dom nach einem schrecklichen „dwarrel-storm“ („Wirbelsturm“) am 1. August 1674. Viele Jahrzehnte lang lagen die Trümmer als düstere Zeugen der Naturkräfte im Herzen der Stadt. Naturkatastrophen, Kriegsgreuel und einstürzende Gebäude – auch in der Szene mit der niederländischen Jungfrau kehren sie wieder. Selbstverständlich haben all diese Geschehnisse in Wirklichkeit wenig miteinander gemein, es sei denn, man wollte sie – genau wie das Publikum des siebzehnten Jahrhunderts – als eindeutige Beweise von Gottes Zorn und des scheinbar sich nahenden Unheils, mit dem er die Menschen schlagen wird, auffassen.

Vor diesem Hintergrund rufen viele literarische Zeugnisse der siebziger Jahre, wie bereits in früheren Krisenzeiten geschehen, zu moralischer Neubesinnung auf. Zu nennen wäre hier insbesondere das Werk Joachim Oudaans (1628–1692), der unter anderem eine Tragödie über den Mord an den Gebrüdern de Witt verfaßte. (Melles 1958; Oudaan 1984) Ebenso bietet das Oeuvre des Joannes Antonides van der Goes (1647–1684) in dieser Hinsicht interessante Anknüpfungspunkte. (van Es 1952:183–205) So erschien 1672 ein langes Gedicht von ihm unter dem Titel „Oorspronk van 's Lants ongevalen“ („Ursprung der Widerwärtigkeiten des Landes“). Antonides läßt kein gutes Haar an seinen Mitbürgern, die seiner Meinung

nach vom rechten Wege abgekommen sind. Mit verhaltener Wut ermahnt er sie (Antonides van der Goes 1827:II,30):

Waekt op: 't is tijt: wrijft eens de dampen uit uwe oogen.
En zoekt niet buiten u, met schandelijke achterdocht,
De bron der nederlaeg waer toe wy zijn gebrogt.
Wy zijn verraders van ons zelve, wy vergeten
Ons zelfs, maer hebben 't liefst aan anderen verweten.

Wacht auf: Es ist Zeit, vertreibt endlich den Nebel vor euren Augen. Und sucht die Ursache der Niederlage, die wir erleiden mußten, mit schändlichem Mißtrauen nicht außer euch. Wir sind Verräter unserer selbst, wir vergessen uns selbst, möchten das aber am liebsten den anderen ankreiden.

Unheilspropheten und Chiliasten

Es ist bemerkenswert, daß in den stürmischen Jahren um 1672 eine große Zahl selbstberufener Unheilspropheten erfolgreich unter der beunruhigten Bevölkerung wirkte. (Hylkema 1900:*passim*; Lindeboom 1929:*passim*) Diese Bußprediger standen häufig außerhalb der offiziellen Kirche, entweder, weil sie deren Lehrmeinungen nicht anerkannten oder, weil sie von den reformierten Synoden aus der Kirche ausgeschlossen worden waren. Diese eigenwilligen Köpfe hingen nahezu ohne Ausnahme chiliastischen Ideen an. Auf Grund der chaotischen Zustände ihrer Zeit, des sittlichen Verfalls und der zahlreichen Naturkatastrophen kamen sie zu dem Schluß, daß Christus' Friedensreich nahe sei. Während die reformierte Orthodoxie die Wiederkunft Christi in eine ferne, unerreichbare Zukunft am Ende der Zeiten verlegte, glaubten diese Millenaristen, daß sein Kommen bevorstehe. Die gegenwärtigen Ereignisse, die der Mensch nun als Augenzeuge miterlebe, bedeuteten im Grunde nur das letzte Aufbäumen des Reiches des Bösen. Diese Reaktionen seien zwar heftig, jedoch bald vorüber, wenn zusammen mit dem Antichristen das Böse aus der Welt vertrieben worden sei. Dann breche eine tausendjährige Periode an, in der Christus gemeinsam mit den vom Tode erstandenen Glaubensmärtyrern über eine Gemeinschaft von Auserwählten regieren werde, denen ein Glück verheißen sei, wie es nur im Paradies existiert habe.

Das chiliastische Gedankengut, welches letztlich auf das zwanzigste Kapitel der Offenbarung des Johannes zurückgeführt werden kann, besitzt in der Geschichte des Christentums selbstverständlich eine lange Tradition.

(Eligh 1996) Warum es in den Niederlanden gerade in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts an Bedeutung gewann, ist unzureichend erforscht, fest steht jedoch, daß ausländische Einflüsse eine ausschlaggebende Rolle gespielt haben. Insbesondere die Ideen Johannes Alstedes (1588–1638), Philosophieprofessor zu Herborn, fanden in den nördlichen Niederlanden Anklang. (Fix 1991:64) Der wichtigste Verbreiter seiner Lehren war der mährische Universalgelehrte und Pädagoge Johannes Amos Comenius (1592–1670), der von 1656 bis zu seinem Tode im Jahre 1670 in Amsterdam wohnte und Kontakte zu verschiedenen Sektiererkreisen unterhielt. (Evenhuis 1965–1978:III,203–205)

Zu den bekanntesten niederländischen Chiliasten zählen der bereits erwähnte Dichter Joachim Oudaan wie auch Coenraad van Beuningen (1622–1693) und Daniel de Breen (1594–1664), alle drei den Kreisen der sogenannten Rijnsburger Kollegianten zugehörend. (Fix 1991; van Slee 1895; Karssemeyer 1943) Bekanntheit genießt gleichfalls Antoinette de Bourignon (1616–1689), die in Amsterdam das nahende Ende der Welt verkündigte und ihre Anhänger aufrief, sich auf den Anbruch der Weltmonarchie Christi vorzubereiten. (van der Does 1974:86–89;181) Für die Bekehrung des verblendeten Mitmenschen oder andere Glaubenspflichten blieb in diesem Zusammenhang keine Zeit mehr, lediglich das eigene Seelenheil hatte in de Bourignons Augen Priorität: „De tijd is kort. Het Eynde des Weerelts nadert. Laten wij ons haasten. Wij hebben maar een ziele zalig te maken. Al het andere zal omkomen.“ („Die Zeit ist kurz. Das Ende der Welt rückt heran. Wir müssen uns beeilen. Wir haben nur eine Seele zu retten. Alles andere wird umkommen.“) (Roldanus 1938:154)

Selbstverständlich greifen die Chiliasten die politische Unruhe und die Überschwemmungen des Katastrophenjahres 1672 dankbar auf, um die Richtigkeit ihrer Weissagungen zu unterstreichen. Der Diskurs über verschiedene *prodigia* erhält auf diese Weise eine neue Dimension. Auch in früheren Krisenzeiten nährten die Vorzeichen defätistische Gefühle und waren Anlaß für die Vorhersagen nahenden Unheils. Als Interpretationsansatz diente zumeist die Strafe, die der erzürnte Gott der Welt für die menschlichen Sünden auferlegen würde. Der Perspektive von Schuld und Sühne begegnet man in den siebziger Jahren auch bei den Chiliasten, sie gehen jedoch in ihrer Auslegung noch einen Schritt weiter. Ihrer Meinung nach handelt es sich nicht um Bußen, die zwar schwer sein werden, die jedoch letztlich – so bleibt zu hoffen – auszuhalten sind. Die Chiliasten glauben vielmehr, daß die Reihe von Bestrafungen das Weltende einleiten werde und daß die Menschen, die sie erleiden müssen, bis auf ein paar Auserwählte zum Untergang verurteilt seien. Sie sehen die eigene Zeit der

Desintegration auf diese Weise in einem eschatologischen Kontext und formulieren Zukunftserwartungen, die das prinzipielle Ende und den unvermeidlichen Untergang beinhalten. Daher geht von ihren Vorhersagen eine größere Bedrohung aus, wie am Beispiel des bereits kurz erwähnten Johannes Rothe (1628–1702) festgestellt werden kann. (De Boer 1900; Hylkema 1900:I,34–43; Roorda 1978:105–108)

Geboren 1628, aus patrizischen Kreisen stammend, war Rothe bis zu seinem vierundzwanzigsten Jahr vor allem in den Hörsälen zu finden. Dann offenbarte sich ihm der Herr in einer Vision, die für den Rest seines Lebens bestimmend bleiben sollte. In einer seiner zahlreichen Schriften beschreibt Rothe diesen Moment wie folgt: „So quam op den laten avontstont Godt als in een swaer tempeest tot mij en ick sagh sijn aengesicht als in een vuur, daeruyt hij tot mij sprack: ick neme u aen tot mijn knecht, om de werelt mijne oordeelen voor te dragen, gaet ende propheteert den Volcke haer oordeel.“ („So kam zu später Stunde Gott wie in einem schweren Sturm zu mir, und ich sah sein Angesicht wie in einem Feuer, und er sprach daraus zu mir: Ich nehme dich als meinen Knecht an, der Welt meine Schlüsse vorzutragen, gehe hin und weissage dem Volk sein Urteil.“) (Hylkema 1900:I,35–36) Seit diesem Moment sind es nicht länger die wissenschaftlichen Studien oder die Vorbereitung auf eine Kaufmannsexistenz, die Rothe fangennehmen, sondern richtet sich sein Interesse ausschließlich auf das Predigen in den Straßen. Von Stadt zu Stadt ziehend, verkündigt er überall Gottes Zorn und das herannahende Ende. „Aengaende Nederlant,“ heißt es in einem seiner Werke, „dit sal door sware oordelen Godts als tot een desolatie gebraght worden en het derde gedeelte der menschen en sal daarin niet overigh blijven; want het sweert, de pestilentie en de honger sal hare onderdanen verteren. De doot sal onder haer regeeren en de levende sal vlieden tot haer van wegens de schrik der oordeelen en kastijgende hand Godts.“ („Was die Niederlande betrifft, so sollen sie durch Gottes schwere Strafe gleichsam zerstört werden, und in ihnen wird nicht der dritte Teil der Menschen übrigbleiben, denn das Schwert, die Pestilenz und der Hunger werden ihre Untertanen verzehren. Der Tod wird unter ihnen herrschen und die Lebenden werden zu ihm fliehen wegen der Rache Schrecken und der kasteienden Hand Gottes“.) (Hylkema 1900:I,38) Nach Rothes fester Überzeugung soll auf den Ruinen der Niederlande ein neuer Heilsstaat erblühen, der tausend Jahre dauern und unter der direkten Herrschaft Christi stehen wird. Diese Idee übte eine große Anziehungskraft auf eine nicht geringe Anzahl von Jüngern aus, vielleicht auch darum, weil ihr geistiger Führer nicht müde wurde, zu betonen, daß in diesem Reich Steuern in jedem Falle abgeschafft wären. (Hylkema 1900:I,164)

Seine „finest hour“ erlebte Rothe zu Beginn der siebziger Jahre, als sich seine Prognosen über den bevorstehenden Untergang durch die allgemeine Misere zu bewahrheiten schienen. Der Bußprediger und Unheilsprophet intensivierte nun seine Anstrengungen und sagte Anfang 1672 voraus, Franzosen und Engländer würden die Niederlande angreifen. Als das einige Monate später wirklich geschah, zweifelten viele nicht mehr daran, daß Rothe tatsächlich prophetische Gaben besäße. So kam es, daß man seiner Predigt, die Welt würde definitiv im Jahre 1674 untergehen, Glauben schenkte. Zu Beginn dieses Jahres überzeugte er seine Anhänger daher, mit ihm Amsterdam zu verlassen, um anderswo das neue Jerusalem zu errichten und das „Banner des Allerhöchsten“ aufzupflanzen. Rothe hatte mit diesem Ziel bereits eine Fahne sticken lassen und Zelte angeschafft, die anfangs in der Nähe des Fischerdorfes Enkhuizen aufgeschlagen wurden.

Es ist dieser Moment, an welchem die Obrigkeit, die sich bis dahin abseits gehalten hatte, aufgeschreckt wird, denn Rothe beabsichtigt schließlich die Gründung eines eigenen Staates auf dem Rechtsgebiet der niederländischen Republik. Dies muß natürlich unterbunden werden, daher läßt der Enkhuizer Magistrat das Zeltlager räumen und weist das „Bannervolk“ aus. Rothe nimmt dies nicht hin und schleudert seinen Bannfluch gegen die Einwohner der Heringstadt. (Zilverberg 1971:61–63; NNBW:I,1443–1446) Zugleich verschärft er seine lästerlichen Angriffe gegen Statthalter Wilhelm III., der in seinen Augen nicht hinter dem Antichristen zurücksteht. Jetzt ist das Maß voll und wird auch das Ende der niederländischen Toleranz in Glaubensfragen sichtbar. (van Gelder 1972:68) Rothe wird gefangengesetzt, nur seine günstigen Familienverbindungen sorgen dafür, daß seine lebenslange Strafe 1691 in Hausarrest umgewandelt wird. Er stirbt 1702, ohne noch viel Aufsehen zu erregen. Rothes Auftreten und seine Schriften rechtfertigen den Schluß, daß in seiner Person das Endzeitdenken des siebzehnten Jahrhunderts in seiner radikalsten Form sichtbar wird. Hölle und Verdammnis, Schuld und Buße – dies sind die Themen, die seine Predigten beherrschen und die in den furchtbaren Jahren um 1672 unter der zu Tode erschrockenen Bevölkerung viel Anklang fanden.

Resümee

Die Geschichte des sogenannten Goldenen Zeitalters der Niederlande wurde in diesem Artikel anhand einer Reihe von Krisenperioden vorgestellt. Nach dem Aufstand gegen Spanien entwickelte sich das Land schnell

zu einer der wichtigsten ökonomischen und politischen Mächte auf der Turnierbühne der europäischen Politik. Neben den Krisenjahren 1618–1619 und 1647–1648 wurde das Jahr 1672 besprochen, das als eine Art Schlußpunkt des Goldenen Zeitalters gesehen werden kann. Während der genannten Perioden von Chaos und Desintegration waren Wunderzeichen allgemein gefragt, denn man glaubte, sie könnten etwas über eine Zukunft aussagen, deren Anbruch man mit banger Erwartung entgegenschau. Gestrandete Wale und vom Himmel fallende Babys, sintflutartige Regenfälle sowie die fortwährende Bedrohung durch die Nord- und die Zuidersee verhiessen dabei wenig Gutes. Der strafende Gott der Gerechtigkeit würde, so fürchtete man, seine Hände von den sündigen Niederlanden abziehen, schlimmer noch – wenn man zumindest einem Fanatiker wie Johannes Rothe Glauben schenken wollte – das Ende der Zeit könne durchaus vor der Tür stehen. In diesem bewegten Jahrhundert sahen jedenfalls viele Niederländer, ungeachtet des politisch-ökonomischen Aufschwungs, der Zukunft unverkennbar pessimistisch entgegen.

(Übersetzung aus dem Niederländischen: Bettina Noak)

Bibliographie

ANTONIDES VAN DER GOES 1827 – J. Antonides van der Goes, *Gedichten. Met ophelderende aantekeningen van W. Bilderdijk*. 3 Bde. Leiden, 1827.

BARTSCH 1980 – *The Illustrated Bartsch 4. Netherlandish Artists: Ma-tham, Saenredam, Muller*. Edited by W.L. Strauss. New York, 1980.

TEN BERGE 1979 – D. ten Berge, *De hooggeleerde en zoetvloeiende dichter Jacob Cats*. 's-Gravenhage, 1979.

DE BOER 1900 – M.G. de Boer, 'Een onrustige geest: Joh. Rothe.' In: *Tijdschrift voor geschied- land- en volkenkunde* 15 (1900), S. 201–219.

CATS 1986 – J. Cats, *Aenmerckinge op de tegenwoordighe steert-sterre en drie lofdichten op Philips Lansbergen*. Van een inleiding en aantekeningen voorzien door G.J. Johannes. Utrecht, 1986.

VAN DEURSEN 1992 – A.Th. van Deursen, *Mensen van klein vermogen. Het kopergeld van de Gouden Eeuw*. Amsterdam, 1992.

VAN DER DOES 1974 – M. van der Does, *Antoinette Bourignon. Sa vie (1616–1680), son oeuvre*. Groningen, 1974.

ELIGH 1996 – P. Eligh, *Leven in de eindtijd. Ondergangsstemmingen in de middeleeuwen*. Hilversum, 1996.

VAN ES 1952 – G.A. van Es, 'In de schaduw der groten.' In: F. Baur u.a. (Hrsg.), *Geschiedenis van de letterkunde der Nederlanden*, Bd. V, 's-Hertogenbosch, 1952, S. 105–377.

EVENHUIS 1965–1978 – R.B. Evenhuis, *Ook dat was Amsterdam*. 5 Bde. Amsterdam, 1965–1978.

FIX 1991 – A.C. Fix, *Prophecy and reason. The Dutch Collegiants in the early enlightenment*. Princeton, 1991.

VAN GELDER 1972 – H.A. van Gelder, *Getemperde vrijheid. Een verhandeling over de verhouding van kerk en staat in de Republiek der Verenigde Nederlanden en de vrijheid van meningsuiting in zake godsdienst, drukpers en onderwijs, gedurende de 17de eeuw*. Groningen, 1972.

GILLESSEN 1997 – W. Gillessen (Hrsg.), *Krieg der Bilder. Druckgraphik als Medium politischer Auseinandersetzung im Europa des Absolutismus*. Berlin, 1997.

GROENVELD 1979 – S. Groenveld u.a. (Hrsg.), *De kogel door de kerk? De opstand in de Nederlanden en de rol van de Unie van Utrecht, 1559–1609*. Zutphen, 1979.

GROENVELD & LEEUWENBERG 1985 – S. Groenveld & H.L.P. Leeuwenberg (Hrsg.), *De bruid in de schuit. De consolidatie van de Republiek 1609–1650*. Zutphen, 1985.

HACQUEBORD & VROOM 1988 – L. Hacquebord & W. Vroom (Hrsg.), *Walvisvaart in de Gouden Eeuw*. Amsterdam, 1988.

HOLLSTEIN 1949 – F.W.H. Hollstein, *Dutch and Flemish etchings, engravings and woodcuts, ca. 1450–1700*. Vol. XI. Amsterdam, 1949.

HYLKEMA 1900 – C.B. Hylkema, *Reformateurs. Geschiedkundige studiën over de godsdienstige bewegingen uit de nadagen onzer Gouden Eeuw*. 2 Bde. Groningen, 1900.

KARSSEMEYER 1943 – J. Karssemeyer, 'Joachim Oudaan als chiliast.' In: *De nieuwe taalgids* 37 (1943), S. 231–237.

KEMPERS 1995 – B. Kempers, 'Assemblage van de Nederlandse leeuw. Politieke symboliek in heraldiek en verhalende prenten uit de zestiende

eeuw.’ In: B. Kempers (Hrsg.), *Openbaring en bedrog. De afbeelding als historische bron in de lage landen*. Amsterdam, 1995, S. 60–100.

KLUIVER 1979 – J.H. Kluiver, ‘De Republiek na het bestand 1621–1650.’ In: D.P. Blok u.a. (Hrsg.), *Algemene Geschiedenis der Nederlanden*, Bd. VI, Bussum, 1979, S. 352–371.

KOMRIJ 1986 – G. Komrij, *De Nederlandse poëzie van de zeventiende en achttiende eeuw in duizend en enige gedichten*. Amsterdam, 1986.

KURTZ 1946 – G.H. Kurtz, *Haarlem in het rampjaar 1672*. Haarlem, 1946.

LINDEBOOM 1929 – J. Lindeboom, *Stiefkinderen van het christendom*. Den Haag, 1929.

MEIJER DREES 1997 – M. Meijer Drees, *Andere landen, andere mensen. De beeldvorming van Holland versus Spanje en Engeland omstreeks 1650*. Den Haag, 1997.

MELLES 1958 – J. Melles, *Joachim Oudaan. Heraut der verdraagzaamheid, 1628–1692*. Utrecht, 1958.

MULLER 1863–1882 – F. Muller, *Beredeneerde beschrijving van Nederlandsche historieplaten, zinneprenten en historische kaarten*. 4 Bde. Amsterdam, 1863–1882.

MUNT 1997 – A. Munt, ‘The impact of the Rampjaar on Dutch Golden Age culture.’ In: *Dutch Crossing. A journal of Low Countries studies*, 21 (1997), S. 3–51.

NIJENHUIS 1979 – W. Nijenhuis, ‘De publieke kerk veelkleurig en verdeeld, bevoorrecht en onvrij.’ In: D.P. Blok u.a. (Hrsg.), *Algemene Geschiedenis der Nederlanden*, Bd. VI, Bussum, 1979, S. 325–243.

NNBW – P.C. Molhuysen e.a. (Hrsg.), *Nieuw Nederlandsch biografisch woordenboek*. 10 Bde. Amsterdam, 1911–1937.

NOORDEGRAAF & VALK 1988 – L. Noordegraaf & G. Valk, *De Gave Gods. De pest in Holland vanaf de late middeleeuwen*. Bergen, 1988.

OUDAAN 1984 – J. Oudaan, *Haagsche Broeder-Moord of dolle blyschap. Treurspel*. Ingeleid en voorzien van annotatie door een werkgroep van Utrechtse neerlandici. Utrecht, 1984.

POELHEKKE 1948 – J.J. Poelhekke, *De Vrede van Münster*. ’s-Gravenhage, 1948.

ROLDANUS 1931 – C.W. Roldanus, *Coenraad van Beuningen, staatsman en libertijn*. 's-Gravenhage, 1931.

ROLDANUS 1938 – C.W. Roldanus, *Zeventiende-eeuwsche geestesbloei*. Amsterdam, 1938.

ROORDA 1978 – D.J. Roorda, *Partij en factie. De oproeren van 1672 in de steden van Holland en Zeeland, een krachtmeting tussen partijen en facties*. Groningen, 1978.

ROORDA 1979 – D.J. Roorda, 'De Republiek in de tijd van stadhouder Willem III 1672–1702.' In: D.P. Blok u.a. (Hrsg.), *Algemene Geschiedenis der Nederlanden*, Bd. VIII, Bussum, 1979, S. 282–296.

SCHAMA 1988 – S. Schama, *Overvloed en onbehagen. De Nederlandse cultuur in de Gouden Eeuw*. Amsterdam, 1988.

SCHENKEVELD-VAN DER DUSSEN 1989 – M.A. Schenkeveld-van der Dussen, 'Regen in het Vredejaar.' In: K. Porteman u.a. (Hrsg.), *Liber amicorum K. Langvik Johannessen*. Leuven, 1989, S. 159–166.

SCHOTEL 1873 – G.D.J. Schotel, *Vaderlandsche Volksboeken en Volkssprookjes van de vroegste tijden tot het einde der 18e eeuw*. 2 Bde. Haarlem, 1873.

VAN SLEE 1895 – J.C. van Slee, *De Rijnsburger Collegianten*. Haarlem, 1895.

TIMM 1961 – W. Timm, 'Der gestrandete Wal, eine motivkundliche Studie.' In: *Forschungen und Berichte der Staatlichen Museen zu Berlin*, Bd. 3/4 (1961), S. 76–93.

TJADEN 1979 – A.J. Tjaden, 'De opstandige gewesten 1589–1609.' In: D.P. Blok u.a. (Hrsg.), *Algemene Geschiedenis der Nederlanden*, Bd. VI, Bussum, 1979, S. 258–261.

VAN DE WAAL 1952 – H. van de Waal, *Drie eeuwen vaderlandse geschieduitbeelding 1500–1800. Een iconologische studie*. 2 Bde. 's-Gravenhage, 1952.

VAN DER WALL 1987 – E.G.E. van der Wall, *De mystieke chiliast Petrus Serrarius (1600–1669) en zijn wereld*. Leiden, 1987.

ZILVERBERG 1971 – S.B.J. Zilverberg, *Geloof en geweten in de zeventiende eeuw*. Bussum, 1971.

Freie Märkte statt Kulturmission

Die Buchwirtschaft der Niederlande und Deutschlands Buchkultur

André M. Rettberg, der Vorstandsvorsitzende der Librodisk Handels AG in Österreich hatte 1996 die Auseinandersetzungen zwischen dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels und der für Kartellfragen zuständigen EU-Kommission losgetreten, als er gegen die grenzüberschreitende Preisbindung Beschwerde erhob. Rettberg ist gebürtiger Niederländer. Der zuständige EU-Kommissar Karel van Miert ist Südniederländer, flämischer Belgier. Es wirkte seinerzeit, als würde das deutsche Verständnis vom Buchhandel als Kulturmission von zwei Niederländern in die Zange genommen. Dieser Antagonismus bezüglich der Buchwirtschaft – Freie Märkte gegen Kulturauftrag – hat eine Jahrhunderte lange Vorgeschichte im Verhältnis der Niederlande zu ihrem östlichen Nachbarn. Sie soll hier skizziert werden.

In Deutschland wird die Auffassung kultiviert, als sei die Buchkultur erst durch die Erfindung des Deutschen Johannes Gutenberg (und keinesfalls des Niederländers Laurens Coster) in die Welt gekommen. Schaut man sich nicht die reale Geschichte, sondern die Geschichte der Historiographie an, so zeigt sich, daß die Fokussierung dieser Erfindung auf die *eine* Gestalt Gutenberg erst eine Figur der letzten 200 Jahre ist. In den Jahrhundertfeiern 1540 und 1640 war in Deutschland noch das Trio Fust, Gutenberg und Schöffer Gegenstand der Verehrung. Also erst das 18. und 19. Jahrhundert brachten das Bedürfnis nach nationalen Heldengestalten hervor – im Sinne von Thomas Carlyles programmatischer Schrift *Heros and Heroe Worship* aus den 1840er Jahren.

Schauen wir unvoreingenommen in die Epoche jenseits von Gutenberg, so ergibt sich ein ganz anderes Bild. Neben den kultischen Großbüchern war im Hochmittelalter bereits ein reger Literaturkonsum und vor allem eine regelrechte Sachbuchkultur entstanden. Tuchman hat die gereiften Verhältnisse im 14. Jahrhundert dargestellt, Bumke die neue Bildung des Adels vor allem in den romanischen Ländern Italien und Frankreich.¹

1) Tuchman, Barbara: Der ferne Spiegel. Das dramatische 14. Jahrhundert, München 1982; Bumke, Joachim: Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im Hohen Mittelalter, München 1986; vgl. auch Hiestand, Rudolf (Hg.): Das Buch in Mittelalter und Renaissance, Düsseldorf 1994; Flasch, Kurt und Udo R. Jeck (Hg.): Das Licht der Vernunft. Die Anfänge der Aufklärung im Mittelalter, München 1997.

Spufford ist der Nachweis gelungen, daß für die Lesefähigkeit und Literalität des Bürgertums nicht etwa erst die religiösen Veränderungen durch den Protestantismus im 16. Jahrhundert die entscheidenden Schübe brachten, sondern daß kommerzielle Bedürfnisse in Handel, Gewerbe und Alltagsleben vor allem in den Stadtlandschaften Oberitaliens und der Niederlande lange vor Gutenbergs Erfindung Literalität und Schulbildung vorantrieben.²

In der italienischen Renaissancebewegung seit dem 14. Jahrhundert war die Basis gelegt worden für den ungeheuren Nachfrageschub nach Lesematerial, was erklärt, warum die Gutenberg-Erfindung ihre erste Karriere eher in Italien als in Deutschland erlebte: Dort wurde sie begierig aufgenommen und ökonomisch realisiert. In den burgundischen Niederlanden kam es im 14. und 15. Jahrhundert zu einer Blüte von Ökonomie und Kultur. Neben den städtischen Schulen trieb die Reformbewegung der *Devotio moderna* in den niederdeutschen Gebieten mit Schulen und mit Schreibwerkstätten die Lesekultur voran – lange vor Gutenberg.

Der Genter Altar der Brüder van Eyck, 1432 fertiggestellt und in seiner Programmatik von der *Devotio moderna* bestimmt³, dokumentiert ein Bürgertum und eine Religiosität, für welche das Buch zentrales Medium war: Acht unabhängige Szenen mit Buchgebrauch lassen sich unterscheiden, das Objekt "Buch" selber taucht gar achtzehn Mal auf in den diversen Tafelbildern dieses Kunstwerkes. Die Jungfrau Maria, die neben Gottvater nicht – wie üblich – mit verschränkten Armen, knieend und in demütigem Aufblick und Anbetungsgestus gegeben ist, sondern als in ein Privatbuch versunkene Leserin, in völliger Mißachtung der Umgebung: Diese Figur gibt der Kunstgeschichte Rätsel auf.⁴ Sie könnte als Indiz gesehen werden für die vor allem weibliche Lesekultur seit dem Hohen Mittelalter.⁵

Immerhin weiß Bumke zu berichten, daß deutsche Adelige ihre Frauen zuweilen mit strenger Strafe bedrohten, wenn sie ihren Söhnen das Lesen

2) Spufford, Margaret: Literacy, trade and religion in the commercial centres of Europe. In: Davids, Karel and Jan Lucassen (ed.): *A miracle mirrored. The Dutch Republic in European Perspective*, Cambridge GB 1995, 229-283. Zur Topographie der blue banana d.h. der in Gestalt der tropischen Frucht feststellbaren Zone jahrhundertelanger wirtschaftlicher Potenz von Oberitalien über die Niederlande bis nach England vgl. Introduction 10ff.

3) Zur Rolle des Hauptpastors Johannes van Impe (von 1421 bis 1440 an der Genter Kirche tätig) und seinen Beziehungen zur *Devotio moderna* in Deventer und Zwolle vgl. Dhanens, Elisabeth: *Van Eyck. The Ghent Altarpiece*, London 1973, 20-22, 99.

4) Vgl. dazu Pächt, Otto: *Van Eyck. Die Begründer der altniederländischen Malerei*, München 1989, 129 zur Haltung der Maria auf dem geöffneten Altar: „Doch ist dies ein Rätsel für sich, das noch der Auflösung harrt.“

5) Das werde ich in einer Studie über die Madonna Legens in der mittelalterlichen Malerei zu klären versuchen.

beibrächten.⁶ Ein adeliger Mann *ließ* lesen und schreiben, diese Tätigkeiten galten als weibisch oder pfäffisch.

Die deutschen Gebiete darf man unter diesen Umständen als eine Art verspätete „Kulturnation“ ansprechen. Die Rede von „Nation“ ist fürs späte Mittelalter problematisch, aber immerhin zeigten Italien, Frankreich oder die Niederlande bereits ein einheitliches kulturelles Profil. In Deutschland war das städtische Leben noch nicht so entwickelt wie in den Städtelandschaften Italiens und der Niederlande oder in der Kapitale Frankreichs und in Lyon. In dieser kulturellen Rückständigkeit liegt einer der Gründe für die spätere Gutenberg-Verehrung in Deutschland: Denn in dieser technischen Erfindung für die Förderung geistiger Produkte hatten sich die Deutschen einmal wenigstens ihren geistig und kulturell weiterentwickelten Nachbarn überlegen gezeigt!

Wichtiger noch wurde die Amalgamierung dieser technischen Innovation mit der religiösen Reformation des Martin Luther. Dort wurde der Buchdruck als „Geschenk Gottes“ begrüßt. Diese Haltung dem Medium gegenüber hat in Deutschland zu einer Auratisierung des Buches geführt wie sonst nirgendwo. Nicht nur die Centenarfeiern zu Gutenbergs Erfindung zeigen das, sondern auch der bücherverschlingende protestantische Pietismus, die Universitätsreform des Wilhelm von Humboldt mit ihrem Prinzip „In Einsamkeit und Freiheit“ (allein mit dem Buche) und das deutsche Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert als internationale Sonderform mit seiner besonderen Hochschätzung der Buchkultur.

Seit 1640 läßt sich die zunehmende Gutenberg-Verehrung in Deutschland nachweisen, vorzugsweise in den protestantischen Regionen, allen vorweg in der Buchmessenstadt des Nordens, in Leipzig. Gemeinsam ist all den Feiern um Erfindungs-, Geburts- und Todesjahr und damit verbunden dem sich herausbildenden Standesbewußtsein aller an der Buchwirtschaft Beteiligten eine Dominanz protestantischer Mentalitäten. Der Katholizismus war seit je transnational orientiert, und die Lektüre für jedermann gehörte nicht zu den förderungswürdigen Seiten der Laiengläubigkeit.⁷ Außerdem bildete sich im Stand der deutschen Buchhändler ein Hang zur Kanonisierung der nationalen Literatur heraus, welche als säkularisierte Variante des protestantischen Textekanons gelesen werden kann. Ihm korrespondierte eine Unfähigkeit oder ein Unwillen, sich der Konkurrenz völlig freier Märkte auszusetzen. Sowohl die inhaltliche als auch die ökonomische

6) Bumke, a.a.O. 602f.

7) Noch im 20. Jahrhundert tut sich die katholische Kirche schwer mit dem Medium Buch als Instrument der Verkündigung: vgl. Muth, Ludwig (Hg.): Lesen im Austausch. Eine pastorale Gestaltungsaufgabe, Freiburg u.a. 1999.

Pluralität der Positionen wird in der deutschen Buchwirtschaft nur zögernd angenommen.⁸

Das zeigt ein Blick auf die Niederlande, wo ja die Verteilung der Konfessionen vergleichbar ist, wo es auch katholische Buchzensur oder pietistischen Rigorismus gegeben hat – aber viel weniger Einfluß aufs gesamte Gemeinwesen, immer schon im Bewußtsein der Endlichkeit dieser Position. In den Niederlanden war schon lange vor der Reformation – so die These – das merkantile Selbstbewußtsein derart ausgebildet, daß ein positives Verhältnis zu Märkten als selbstverständlich galt. Die selbstbewußten Bürger der Stadtlandschaften des nordwestlichen Nachbarlandes (ohne den für Deutschland bezeichnenden Gegensatz zwischen Provinzialität und Urbanität) kultivierten seit je freien Händlergeist. Und nach der Reformation war es nicht die religiöse Parzellierung nach dem Prinzip *Cuius regio eius religio*, welches von oben diktiert ein passives Nebeneinander bzw. aggressives Gegeneinander schuf, sondern die aktive Tolerierung der geistig-geistlichen Positionen nach dem Marktmodell, denkwürdig formuliert auf der Ständeversammlung von Dordrecht am 20. Juli 1572, als gleich auf der ersten 'revolutionären' Ständeversammlung auf Antrag Wilhelms von Oranien der Beschluß gefaßt wurde, 'vrijheit der religien, zoowel de Gereformeerde als de Roemsse religie', einzuführen und die Regelung der konkreten Verhältnisse, vor allem die Verteilung der Kirchengebäude, den lokalen Obrigkeiten zu übertragen.“⁹

-
- 8) Das wurde offenkundig im 19. Jahrhundert, als nach der Differenzierung und Professionalisierung der einzelnen Tätigkeiten der Buchwirtschaft (Verleger – Drucker – Buchhändler) die Buchhändler sich als Glieder der Republik der Gelehrten definierten (Friedrich Christoph Perthes) und mehr noch als die eigentlichen Gelehrten sich zum Anwalt der nationalen Kultur machten – was der Leipziger Nationalökonom Karl Bücher 1903 u.a. zum Anlaß seiner Kritik an der Ladenpreisbindung gemacht hatte (Bücher, Karl: Der deutsche Buchhandel und die Wissenschaft. Denkschrift im Auftrag des Akademischen Schutzvereins, Leipzig 1903). Die Marktfeindlichkeit sowohl gegen moderne Inhalte („Schmutz und Schund“) als auch gegen urbane, weltläufige Buchwirtschaft in Verlagen und Sortimenten steigerte sich bis hin zum Applaus für die Einschränkung freier Märkte durch die Reichskulturkammer 1933. Vgl. dazu Kerlen, Dietrich: Messe-Präsenz als Politikum in der deutschen Buchwirtschaft des 19. Jahrhunderts, in: Zwahr, Hartmut/Thomas Topfstedt/Günter Bentele (Hg.): Leipzigs Messen 1497–1997. Gestaltwandel, Umbrüche, Neubeginn, Teil I: 1497–1914, Weimar/Köln/Wien 1999, 413–420.
- 9) Schilling, Heinz: Religion und Gesellschaft in der calvinistischen Republik der Vereinigten Niederlande. In: Petri, Franz (Hg.): Kirche und gesellschaftlicher Wandel in deutschen und niederländischen Städten der werdenden Neuzeit, Köln/Wien 1980, 197–250, Zitat 204 – Schilling nennt das den „Entwicklungsvorsprung“ der Niederländer (ebd. 199).

Daraus ergab sich auch dem Buch gegenüber bei denen, die damit handelten, eine andere Haltung als bei den deutschen Kollegen: Es war vorrangig Ware und nachrangig Kulturträger. Die Indifferenz der niederländischen Buchhändler den Inhalten gegenüber machte es zu *dem* Land lebendiger Buchhandelsfreiheit in den Zeiten von Reformationskriegen, Gegenreformation und Absolutismus. Und noch heute zeigt das Fehlen etwa eines staatlichen Bildungsmonopols zugunsten eines Oligopols („Versäulung“), daß man den Marktgedanken nicht nur auf die Bücher als Objekte, sondern auch auf die Weltanschauungen als deren Inhalte zwanglos anzuwenden gewohnt ist.

Wir Menschen sind endlich, nirgends gibt es Monopole. Das war schon des Erasmus Votum gegen Luther, daß dieser seine eigene Position verabsolutiere und sich als endliches Wesen damit übernehme. Umgekehrt schleuderte Luther dem Erasmus seine Assertionen entgegen und sah sich als Werkzeug des Heiligen Geistes, und für diesen gilt: „Spiritus Sanctus non est scepticus.“ Was dort als Theologie oder Sicht von Menschenbildern ausgefochten wurde, läßt sich in ökonomische Begriffe fassen: Nicht nur Waren und Güter, sondern auch Meinungen sind auf Märkten anzubieten – d.h. Toleranz in Glaubensdingen ist hinterfangen um die grundsätzliche Ökonomie unserer Existenz.

Dies ist in Deutschland lange nicht eingesehen worden, wie wir wissen. Immer wieder haben sich Absolutismen ausgebreitet: ob protestantisch, ob absolutistisch, ob imperialistisch, ob nationalsozialistisch, ist dabei zweitrangig. Für unsere Fragestellung wichtig ist spätestens seit dem 19. Jahrhundert ein mangelndes Verständnis für die Moderne, die sich in Märkten für Inhalte und in Märkten für Bücher als Produkte dokumentiert. Nicht zufällig waren die jüdischen Verleger und Buchhändler in dieser Beziehung die Avantgarde. Sie hatten zu Inhaltsvielfalt und professionellem Marketing ein positives Verhältnis und zogen den Unwillen ihrer deutschen Kollegen auf sich. Das Verhalten des Börsenverein im Mai 1933, mit seinem vorauseilenden Gehorsam der neuen Kulturpolitik der Nazis gegenüber, wirkt wie ein Aufschrei der Erlösung. Endlich wieder klare Verhältnisse statt der verwirrenden Vielfalt von Inhalten, Meinungen, Schmutz und Schund, Marketing und Werbung.

Anders die niederländische Buchwirtschaft. Schon während der Glaubenskämpfe im 17. Jahrhundert (die ja im Dreißigjährigen Krieg an den Niederlanden vorbei gingen), erst recht im Zeitalter des politischen Absolutismus wurden die Niederlande zum Hort der buchhändlerischen Freiheit. Das lag daran, daß die Buchhändler sich in erster Linie als *Händler* verstanden, und kaum als Kulturkommissare. In Deutschland war zur gleichen

Zeit der Tauschhandel üblich, der jeden Buchhändler zwang, auch Verleger zu sein. Und nach der Differenzierung der einzelnen buchhändlerischen Berufe, also nach deren Ausdifferenzierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts, schlossen sich die Sortimenten ganz eng an die Verleger an, eine gemeinsame Standesvereinigung wurde gegründet – wo sich anderslands Händler und Verleger getrennt formierten. Das hatte mit der Aura des Buches zu tun. Friedrich Perthes formulierte, daß doch alle Buchhändler Mitglieder der Republik der Gelehrten seien. Der Stand verstand sich als Kulturträger.

Die These ist, daß sich darin der Protestantismus gleichsam säkularisierte. Nimmt man die Thesen Fichtes und Wilhelm von Humboldts zur Universitätsreform, so finden sich Begriffe darin, die eindeutig der lutherischen Tradition entstammen: eine Art Zwei-Reiche-Lehre, die Konzentration auf die Sache unter Ausschluß von gewachsener Erfahrung und personaler Vernetzung. Das alles erinnert sehr an Luthers Ausschließlichkeitsformeln. Auch dessen Buchverehrung kehrte zu Beginn des 19. Jahrhunderts in säkularisierter Form wieder. Der Deutsche Idealismus führte weit über das allgemeine europäische Aufklärungsdenken hinaus durch seine Selbstzwecksphären: Die Luthersche Dreiheit von *sola scriptura*, *sola fide*, *sola gratia* wird ersetzt durch *solo libro*, *sola scientia*, *sola re*. Gerade die Betonung der „Sache selbst“ bzw. der reinen Sachkompetenz, die sich von selber durchsetze, erscheint als Eigenart deutscher akademischer Ausbildung. Dabei werden sowohl Praxiserfahrung (Tradition) und Personalvernetzung (Hierarchie) hintangesetzt. In Frankreich hatte die politische Revolution und die Napoleonische Neuorientierung die Universitäten ganz eng an die Berufspraxis und deren Erfahrungsfelder angebunden, fast wie später in Deutschland die Fachhochschulen. In den angelsächsischen Ländern hatte die private Trägerschaft der Hochschulen deren personale Vernetzung gefördert und damit indirekt auch den Praxisbezug, hinzu kamen die tutorialen Formen von Lehren und Lernen. Das wurde in Deutschland unterlassen – der Dominanz des reinen Buchstudiums wegen. Vernachlässigt wurden also (zumindest in den Geisteswissenschaften) just jene Instanzen, die schon Luther zugunsten des *sola scriptura* abgelehnt hatte, nämlich damals Tradition als verdichtete Erfahrung und kirchliche Institutionen als Personalvernetzung¹⁰.

Diese ganze Entwicklung in Deutschlands Eliten ließ die Buchhändler-schaft nicht unberührt – zumal sie sich an die Eliten eng anlehnten wie in keinem anderen Land. Das hatte mit dem allgemeinen Priestertum des

10) Zum Ganzen vergleiche den Text meiner Leipziger Antrittsvorlesung vom 21. Januar 1997: „Das Buch als Medium akademischer Professionalisierung in Deutschland. Vermessung eines Sonderwegs“ (unveröffentlicht).

Protestantismus zu tun. Nie kämen in katholischen Ländern die Buchhändler (bis zu den Sortimentern) zu einem solchen Selbstbewußtsein. Und in Ländern mit dominantem Merkantilismus halten sich die Händler ebenso auf Distanz zur Kulturelite – wie in den Niederlanden. Diese Distanz ist heute, wo der Marktgedanke sich endlich in allen Feldern durchgesetzt hat, an ihr Ziel gekommen – ähnlich dem skeptischen Toleranzdenken des Erasmus, das im Deutschland des ausgehenden Kaiserreiches zu Beginn dieses Jahrhunderts noch als schwächliche Entscheidungsunlust gebrandmarkt wurde im Kontrast zu dem Titanen Luther. Unser Jahrhundert, das jetzt zuende geht, hat uns eines Besseren belehrt, was alle Titanismen betrifft. Marktdenken, gepaart mit Witz und Ironie (für welche des Erasmus' „Lob der Torheit“ ebenfalls Pate steht), sind dem Humanum angemessener.

Literatur

Bumke, Joachim: Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im Hohen Mittelalter. München 1986.

Conze, Werner/Jürgen Kocka/Reinhart Koselleck/M.Rainer Lepsius (Hg.): Bildungsbürgertum im 19.Jahrhundert, 4 vol.. Stuttgart 1985–1992.

Eckert, Willehad: Erasmus von Rotterdam, Band I: Leben und Werk, Band II: Humanismus und Reformation, Köln 1967. Ebd. 499–578: Erasmus van Rotterdam. Seine Drucker – Verleger – Buchhändler (Buchdruck und Buchhandel).

Flachmann, Holger: Martin Luther und das Buch. Eine historische Studie zur Bedeutung des Buches im Handeln und Denken des Reformators. Tübingen 1996.

Kerlen, Dietrich: ASSERTIO. Die Entwicklung von Luthers theologischem Anspruch und der Streit mit Erasmus von Rotterdam (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Band 78). Wiesbaden 1976.

Kerlen, Dietrich: Messe-Präsenz als Politikum in der deutschen Buchwirtschaft des 19. Jahrhunderts. In: Leipzigs Messen 1497–1997 (hg. von Bentele, Günter/Thomas Topfstedt/Hartmut Zwahr). Weimar 1999 a, 413–420.

Kerlen, Dietrich: Protestantismus und Buchverehrung in Deutschland, In: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte (hg. von Kutsch, Arnulf u.a.). Stuttgart 1999 b, 1–22.

Schilling, Heinz: Religion und Gesellschaft in der calvinistischen Republik der Vereinigten Niederlande. In: Petri, Franz (Hg.): Kirche und gesellschaftlicher Wandel in deutschen und niederländischen Städten der werdenden Neuzeit. Köln/Wien 1980, 197–250.

Spufford, Margaret: Literacy, trade and religion in the commercial centres of Europe, In: Davids, Karel and Jan Lucassen (ed.): A miracle mirrored. The Dutch Republic in European Perspective. Cambridge GB 1995, 229–283.

Tuchman, Barbara: A Distant Mirror. The Calamitous 14th Century. New York 1978.

Zwahr, Hartmut: Inszenierte Lebenswelten: Jahrhundertfeiern zum Gedenken an die Erfindung der Buchdruckerkunst. Buchgewerbe, Buchhandel und Wissenschaft, in: Geschichte und Gesellschaft, 22.Jg, 1996, 5–18.

PORTFOLIO

Deutsch-niederländische Zusammenarbeit in der Entwicklung eines Europäischen Sprachenpasses

1. Gemeinsame Erklärung zwischen Nordrhein-Westfalen und den Niederlanden

Der deutsch-niederländische Modellversuch des Portfolios ist in die Gesamthematik des Europäischen Sprachenportfolios eingebettet.

Am 25.05.1999 wurde die gemeinsame Erklärung auf dem Gebiete von Schule und Weiterbildung zwischen dem Ministerium für Schule und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen und dem Ministerium für Bildung, Kultur und Wissenschaft des Königreiches der Niederlande unterzeichnet. Sie enthielt unter den inhaltlichen Schwerpunkten der Zusammenarbeit die qualitativen Aspekte der Internationalisierung von Bildung. Unter diesen Maßnahmen wurden die Förderung der Schulpartnerschaften, grenzüberschreitender, gemeinsamer Schulprojekte und der niederländischen Sprache in Nordrhein-Westfalen und der deutschen Sprache in den Niederlanden aufgezählt.

Im Anhang der Erklärung steht als Arbeitsprogramm für das Jahr 2000/2001 das gemeinsame Projekt des deutsch-niederländischen Sprachenportfolios.

2. Das Europäische Portfolio der Sprachen

Ein Portfolio ist eine offene Sammlung von Dokumenten. An der Idee und ihrer Umsetzung wird seit 1991 auf Anregung des Europarates gearbeitet. Fast alle europäischen Staaten haben ihre Bildungskommissionen beauftragt, ein Sprachenportfolio zu entwickeln und zu erproben.

Es gibt in der Zwischenzeit u. a. französische, portugiesische, russische, schweizerische, englische, niederländische und deutsche Versionen eines Europäischen Sprachenportfolios.

Ziel ist es auf dem Wege zu einer europäischen Bürgerschaft den Bürgerinnen und Bürgern Europas ein Instrument anzubieten, mit dem die

Fähigkeiten, sich in einem mehrsprachigen Europa zu verständigen, differenziert und sachgerecht so dokumentiert werden, dass sie auch in anderen Ländern verstanden und bewertet werden können.

Grundlage für das Europäische Portfolio der Sprachen als Instrument der Selbsteinschätzung ist der „Europäische Referenzrahmen zum Lehren und Lernen von Sprachen“, das „European Framework“.

Nach Zustimmung aller Gremien wird ab 2001 den Schulen in ganz Europa das Portfolio zur Verfügung stehen.

3. Das niederländische Portfolio

Untersuchungen in Schulen in Den Haag haben ergeben, dass dort 70 verschiedene Herkunftssprachen gesprochen werden. Allein das rechtfertigt schon ein Sprachenportfolio, das am Ende der Schulzeit dieses Spektrum sichtbar macht.

Im Auftrag der europäischen Bildungskommission und beeinflusst durch die Arbeit des Landesinstituts für Schule und Weiterbildung (LSW) in Soest wurde ein eigenes niederländisches Sprachenportfolio entwickelt.

Da in den Niederlanden Schülerinnen und Schüler zu mehr unterschiedlichen Momenten der Schullaufbahn als z. B. in Deutschland mit dem Erwerb einer Sprache beginnen und wieder aufhören können, gibt es auch unterschiedliche Sprachkompetenzen am Ende einer Schulzeit. Deshalb wurden verschiedene Sprachenportfolios entwickelt. So gibt es insgesamt sechs Formen des Sprachenportfolios, mit denen alle Schulstufen abgedeckt sind.

Das in dem deutsch-niederländischen Projekt eingesetzte Portfolio ist das Portfolio 'havo en vwo' ('hoger algemeen voortgezet onderwijs' und 'voortgezet wetenschappelijk onderwijs'). Es besteht aus jeweils drei Teilen wie alle anderen Portfolios auch. Dazu gehören:

1. Die *taalbiografie*

Sie enthält die chronologische Aufzählung der eigenen Sprachen. Hier trägt der Schüler seine Schulbesuche ein, macht eine Aufzählung der außerschulischen Sprachdiplome sowie der Sprachen, die in der Schule erlernt wurden, kann Aussagen zum bilingualen Unterricht machen, schulische und außerschulische interkulturelle Kontakte beschreiben sowie die eigenen Sprachkenntnisse im europäischen Vergleich darstellen.

2. Das *logboek*

Das Logbuch enthält die Kompetenzstufen des Europäischen Referenzrahmens. Diese reichen von der allgemeinen Anwendung

A1 = *Breakthrough* und A2 = *Waystage* über die selbstständige Anwendung B1 = *Threshold* und B2 = *Vantage* zur kompetenten Anwendung C1 = *Effective Operational Proficiency* und C2 = *Mastery*. In der niederländischen Fassung gibt es die Kompetenzstufen 'luisteren' (Hörverstehen), 'lezen' (Leseverstehen), 'gesprekken voeren' (mündlicher Sprachgebrauch), 'spreken' (Sprechfertigkeit) und 'schrijven' (schriftlicher Sprachgebrauch). Zu jeder Kompetenzstufe gehören detaillierte Deskriptoren, die es nach Schwierigkeiten gestuft dem Lerner ermöglichen, durch Ankreuzen seinen Lernfortschritt in allen seinen Sprachen zu ermitteln.

3. Das Dossier

Das Portfolio wird ergänzt durch das Dossier, das Dokumente gelungener Sprachlernerfahrungen sammelt.

Das niederländische Portfolio ist im Format DIN A5 als Einstecktasche gefertigt und enthält die *Taalbiografie* und das *Logboek* als Einzelhefte.

4. Das deutsche Portfolio

In Abstimmung mit den anderen Bundesländern beteiligt sich Nordrhein-Westfalen an dem Vorhaben des Europarates. Das LSW in Soest hat im Rahmen des Modellversuches „Wege zur Mehrsprachigkeit“ ein erstes deutsches Portfolio entwickelt, in 20 Schulen mit 1500 Portfolios erprobt und evaluiert.

Ein Ergebnis: 55,5 % der Schülerinnen und Schüler finden es gut, ein Portfolio zu haben. 77,8 % der Lehrerinnen und Lehrer ist die Arbeit mit dem Portfolio sehr wichtig oder wichtig.

Die Ergebnisse berücksichtigend wurde eine zweite Fassung entwickelt, die vom Schuljahr 2000/2001 den Schulen zur Verfügung stehen wird.

Auch das deutsche Portfolio besteht aus drei Teilen, die natürlich mit dem niederländischen vergleichbar sind.

An einer elektronischen Fassung des Portfolios wird gearbeitet.

5. Das deutsch-niederländische Portfolio im Vergleich

Inhaltlich sind das deutsche und das niederländische Portfolio gleich. Zwei zentrale Begriffe werden allerdings unterschiedlich angewendet, und zwar entspricht der niederländischen Sprachen-Biographie der deutsche

Sprachen-Pass und dem niederländischen Logbuch die deutsche Sprachen-Biographie.

Die Deskriptoren der Kompetenzstufen im Logbuch sind in der deutschen Fassung des niederländischen Portfolios bis auf einige Ausnahmen sehr detailliert und schülergemäß formuliert. Es fehlen jedoch Übungsbeispiele. Ohne intensive Begleitung durch den Lehrer hat der Schüler Mühe, mit dem Logbuch selbstständig zu arbeiten.

Die zweite Fassung des deutschen Portfolio enthält besonders in der Sprachen-Biographie Anregungen, Hilfestellungen und Tipps zum Umgang mit dem Portfolio, die zur selbstständigen Arbeit anregen.

Die deutschen Schülerinnen und Schüler finden das DIN-A5-Format der niederländischen Fassung zu klein. Die Kompetenzstufen sind hintereinander ohne deutliche Absetzung aufgelistet. Eine übersichtliche Trennung wäre für die Arbeit mit ihnen besser. Das Layout ist den Schülern zu spielerisch, die Farbe des Umschlags zu dunkel. Die Sprachen-Biographie der deutschen Fassung befindet sich in einem Schnellhefter, ist kopierbar und somit besser verfügbar als die niederländische Fassung.

6. Zielsetzungen

Aus der Fülle der Zielsetzungen für die Arbeit mit dem Portfolio allgemein und dem Modellversuch insbesondere sollen nur einige wichtige hervorgehoben werden:

Intrinsische Ziele:

- ☞ Durch die Arbeit mit dem Portfolio erhält der Schüler eine Übersicht über die Vielfalt von Sprachen in seiner eigenen Umgebung. Das macht ihm die Bedeutung von Sprache bewußt und motiviert zum eigenen Sprachenlernen.
- ☞ Durch die Arbeit mit den Kompetenzstufen erhält der Lerner einen Einblick darüber, woraus Sprachenlernen besteht.
- ☞ Durch die Handhabung der Deskriptoren lernt er seinen Lernzuwachs einschätzen. Damit hat er ein Evaluationsinstrument in der Hand. Gleichzeitig ist dies ein Beitrag zur Erziehung zur Selbstständigkeit und Eigenverantwortlichkeit.
- ☞ Bei einem Schulwechsel und am Ende eines Ausbildungsganges wird der Sprachenstand des Schülers für alle verständlich erläutert.

- Zukünftige Abnehmer bekommen bei der Bewerbung einen umfassenden Einblick in die Sprachlernleistung des Bewerbers.

Extrinsische Ziele:

- Die Arbeit mit dem Portfolio bedingt eine Fortentwicklung und Schwerpunktsetzung im Schulprogramm.
- Richtlinien und schuleigene Lehrpläne der Sprachenfächer müssen durch den Einsatz des Portfolios auf die zu erreichenden Ziele hin (Kompetenzstufen und Deskriptoren) ergänzt werden.
- Die Arbeit mit dem Portfolio fördert einen größeren Austausch von Beobachtungen und Ergebnissen der Fachlehrerinnen und -lehrer in den Sprachbereichen.
- Die Benutzung des Portfolios verknüpft interkulturelles Lernen und Spracherwerb.
- Die Arbeit mit dem Portfolio fördert Schulpartnerschaften.

Spezielle Ziele des Modellversuchs sind:

- herauszufinden, wieweit zusammenhängende Sprachlernerfahrungen durch Partnerschaftsbegegnungen zu machen sind.
- neben der Arbeit mit dem Lehrwerk lehrbuchunabhängige Kompetenzbereiche auszuwählen, die auf Austauschsituationen zugeschnitten sind.
- Förderung grenzüberschreitender Praktika.
- Überprüfung und Festschreibung einer endgültigen Form des Portfolios und die Akzeptanz für alle Betroffenen, Nutzer wie Abnehmer.
- Durch den Ländervergleich ergibt sich die Frage, wieweit ein nationales Portfolio übertragbar ist, bzw. wieweit Elemente des niederländischen Portfolios in das deutsche einfließen können oder umgekehrt.
- Erarbeitung von Verbesserungsvorschlägen und Änderungen für die Neufassung des Portfolios in den Niederlanden.

7. Das Projekt 'deutsch-niederländisches Portfolio' in der Erprobung

Im Zusammenhang mit der Portfolioentwicklung in den Niederlanden und dem LSW in Soest ist ein Portfolio in deutscher Sprache entwickelt worden, das in Inhalt und Form dem 'taalportfolio havo en vwo' entspricht. Es heißt 'Portfolio der Sprachen' und enthält die „Biographie der Sprachen Sekundarstufe I“ und ein „Logbuch für die Sekundarstufe I“. Zielgruppe dieses Portfolioprojektes sind sieben niederländische und sieben deutsche Schulen im Grenzbereich. Sie führen zusammen seit dem Schuljahr 1999/2000 grenzüberschreitend dieses Projekt durch.

Die Biographie der Sprachen ist überall eingeführt worden und wird selbsttätig ausgefüllt.

In die Arbeit mit dem Logbuch wurde ebenfalls eingeführt. Die Schüler an dieses Instrument der Selbsteinschätzung heranzuführen, bringt Schwierigkeiten mit sich. Zum einen müssen Methoden erprobt werden, um die Kompetenzstufen und Deskriptoren lehrbuchgebunden und -unabhängig in den Unterricht einzubauen. Zum anderen müssen die Schüler vertraut gemacht und angeleitet werden, um selbstständig mit dem Logbuch zu arbeiten. Schwierigkeiten liegen in den Formulierungen der Deskriptoren, die nicht immer verstanden werden. Über den Einsatz im Unterricht läßt sich folgendes sagen: Die Einführung in die Philosophie des Portfolios sowie der Einsatz der Sprachenbiographie dauert im Schnitt drei bis vier Unterrichtsstunden. Danach sollte diese Arbeit selbsttätig von den Schülern fortgeführt werden.

Die Einführung in die Arbeit mit dem Logbuch ist wesentlich schwieriger als die Einführung in die Biographie und braucht einige methodische Schritte, um die Schüler mit diesem Instrument vertraut zu machen. Hier spielt auch die Begeisterungsfähigkeit der Lehrerin/des Lehrers eine wesentliche Rolle. Wichtig ist, dass die Schüler mit den Kompetenzstufen umgehen können und die Beschreibungen verstehen. Dazu muss an kleinen Beispielen und Situationen z. B. Spielszenen, Partnerdialogen, Hörverstehensübungen u. ä. die entsprechende Kompetenzstufe bewusst gemacht werden. Dafür braucht man im Anfang sechs bis sieben Unterrichtsstunden, im Einzelfall auch mehr.

Ein besonderer Schwerpunkt liegt im Einsatz des Portfolios bei grenzüberschreitenden Begegnungen der beiden Partner. Die 'Europäische Plattform' in den Niederlanden finanziert eine solche Begegnung mit 3500 Gulden für jede Partnerschaft. Geleitet wird das Projekt auf niederländischer Seite von der 'Stichting voor Leerplanontwikkeling'(SLO) in Enschede und begleitet auf deutscher Seite vom LSW in Soest. Auf niederländi-

scher und auf deutscher Seite gibt es je einen Koordinator. Die Projektleiter, Koordinatoren und Vertreter der 'Europäischen Plattform' sowie des 'Instituut voor Lerarenopleiding, Onderwijsontwikkeling en Studievoordigheden' (IVLOS) treffen sich regelmäßig in Enschede zu gemeinsamen Besprechungen und zur Vorbereitung von Gesamttagungen.

Alle Teilnehmer aus beiden Ländern haben ein- und mehrtägige Begegnungen während des Modellversuchs in Deutschland oder in den Niederlanden. Das Projekt ist begrenzt auf das Ende des Jahres 2000, soll aber auf eindringlichen Wunsch aller Beteiligten, besonders auch der Schüler und Schülerinnen, fortgeführt werden.

Voraussetzung zur Teilnahme daran ist die Verbindung mit einem Forschungsprojekt. Dies erstreckt sich auf Fragen, wieweit die Arbeit mit dem Sprachenportfolio das Lernen beeinflusst und inwiefern das Sprachenportfolio vom möglichen „Abnehmer“, Arbeitgeber, weiterführenden Schulen und Bildungseinrichtungen als nützlich betrachtet werden kann. Die Evaluation wird vom IVLOS-Institut der Universität Utrecht durchgeführt.

Nach einem Jahr Arbeit am Projekt niederländisch-deutsches Portfolio kann einerseits gesagt werden, dass alle Schulen diesen Modellversuch bejahen. Andererseits liegt seine Schwierigkeit in der Akzeptanz bei Schulleitung und vor allem im Kollegium. Die Portfolioarbeit kann nur erfolgreich sein, wenn sie nicht als Hobby eines einzelnen Niederländischlehrers gesehen wird, sondern sollte von allen mitgetragen und verantwortet werden. Gleichzeitig müssen auch die anderen Sprachen in das Portfolio einbezogen werden, wie es sich die Schüler z. T. wünschen.

Allen Teilnehmern ist bewusst geworden, dass das Sprachenlernen mit dem Lehrbuch im Unterricht eine Sache ist. Eine andere, wertvollere und motivierendere Form leistet die Realbegegnung jeweils im anderen Land oder mit dem *native speaker*. Mit den Kompetenzstufen im Hintergrund wird Sprachenlernen bewusster.

Der Modellhaftigkeit dieses Projektes muss man sich jederzeit bewusst sein. Eigentlich müsste das Portfolio mit Schulbeginn eingesetzt werden und kontinuierlich den Sprachlernprozess begleiten bis zum Schulabschluss.

Der probeweise Einsatz mitten in der Schullaufbahn eines Schülers führt zu Ergebnissen, die zu relativieren sind.

Ob die Portfolioarbeit das Sprachenlernen langfristig motiviert, wird erst nach längerem Einsatz zu entscheiden sein. Bis dahin ist es noch ein langer Weg. Alles Neue muss erst einmal akzeptiert werden vom Schüler, vom Lehrer, von Lehrerkollegien, von Eltern und von der Öffentlichkeit.

Literaturhinweise

Wege zur Mehrsprachigkeit. Heft 5. Soest: Landesinstitut für Schule und Weiterbildung (Paradieser Weg 64 59494 Soest)

BABYLONIA, Zeitschrift für Sprachenunterricht und Sprachenlernen, Nr.1/1999 (Postfach 120, CH-6949 Comano)

Modern Languages: Learning, Teaching, Assessment. A Common European Framework of reference. Straßburg: Council for Cultural Cooperation 1998.

Berichte

„Zeit für Sprachen“

FMF-Kongress 2000

Vom 27. bis 29. April fand in Berlin der diesjährige Kongress des Fachverbands Moderne Fremdsprachen (FMF) statt. Unter dem Thema „Zeit für Sprachen“ wurden in den Räumen des Collège Français zahlreiche Vorträge, Seminare und Workshops angeboten. Schwerpunkte waren Schulentwicklung, Fremdsprachen in der Berufs- und Arbeitswelt, Fremdsprachen in Ost und West, Lehrerbildung und Lehrerfortbildung, Fremdsprachen und Medien. Die Fachvereinigung Niederländisch als assoziiertes Mitglied im FMF beteiligte sich an dem Kongress.

Am Rande des Kongresses tagten der Bundesvorstand und die Delegiertenversammlung des FMF. In beiden Gremien berichtete der erste Vorsitzende, Prof. Dr. K. Schröder, von den Bemühungen, die Kooperation mit anderen Verbänden national und international zu intensivieren. In diesem Zusammenhang verwies der erste Vorsitzende der Fachvereinigung Niederländisch darauf, dass der auf der Grundlage der neuen Satzung des FMF entworfene Kooperationsvertrag zwischen dem FMF und der Fachvereinigung Niederländisch nun zügig abgeschlossen werden müsse. Er sprach sich für eine offene Informationspolitik des FMF gegenüber den assoziierten monolingualen Verbänden aus.

Für die Fachvereinigung Niederländisch war der Berliner Kongress mit Aufwand verbunden. Notwendig waren die Teilnahme des ersten Vorsitzenden an der Sitzung des Bundesvorstandes und die Teilnahme der Delegierten an der Delegiertenversammlung. Bei der Planung des Veranstaltungsprogramms für Niederländisch war von der Annahme auszugehen, dass Berlin als Veranstaltungsort für die meisten Mitglieder der Fachvereinigung Niederländisch oder für an Niederländisch Interessierte weit entfernt ist. Versuche, gemeinsam mit dem Niederländischen Institut der Freien Universität Berlin ein Veranstaltungsangebot zu machen, schlugen fehl. Deswegen lag es nahe, ein dem Umfang nach eher bescheidenes Angebot zu machen. Der Kongress hat gezeigt, dass diese Entscheidung richtig war. Das Niederländische war auch in Berlin vertreten, und die Veranstaltungen für Niederländisch zogen ein kleines, aber interessiertes Publikum an. Im Workshop „Literarisches Übersetzen und literarische Übersetzung-

gen im Fremdsprachenunterricht“ versuchten L. Missinne und H. Eickmans ihre Arbeit im Zusatzstudiengang „Literarisches Übersetzen aus dem Niederländischen“ für den schulischen Fremdsprachenunterricht fruchtbar zu machen.

H. Eickmans (Münster) stellte seinen Überlegungen einige grundsätzliche Überlegungen zur Tradition des Übersetzens im Fremdsprachenunterricht voran. Die Übersetzung als methodisches Element des Fremdsprachenunterrichts war mit der kommunikativen Wende in der Didaktik in Verruf geraten. Sie war Kernstück der „Grammatik-Übersetzungsmethode“ gewesen, die die Methodik des Unterrichts in den alten Sprachen im Wesentlichen auf den Englisch- und Französischunterricht übertragen hatte. Eickmans plädierte keineswegs für ein Zurück zu dieser Methode, sondern stellte die eher grundsätzliche Frage nach den kognitiven und sprachlichen Operationen, die wir unter der Sammelbezeichnung „Übersetzen“ zusammenfassen. Im Zusammenhang mit dem neuen Lehrplan für das Fach Niederländisch an der gymnasialen Oberstufe in Nordrhein-Westfalen sieht er übersetzerische Tätigkeiten als eine sinnvolle thematische Bereicherung des Unterrichts.

Gerade die Vorgabe des Lehrplans, Sprachbewusstheit zu fördern und den Sprachvergleich für das Sprachenlernen zu nutzen, lege es nahe, mit Übersetzungen zu arbeiten. Beispielhaft zeigte H. Eickmans dies am Beispiel zweier Übersetzungen von J. Pressers „De nacht der girondijnen“. Der kritische Textvergleich ermögliche die sinnfällige Verdeutlichung von Kontrasten auf allen Ebenen von Grammatik und Pragmatik.

L. Missinne ergänzte die Ausführungen von H. Eickmans aus literaturwissenschaftlicher Sicht. Sie betonte den kreativen Aspekt übersetzender Tätigkeiten an Texten. Ziel „literarischen“ Übersetzens im schulischen Fremdsprachenunterricht sei, Einsicht in den literarischen Charakter von Texten zu vermitteln. An einigen kurzen Gedichten konnten die Teilnehmer des workshops erfahren, welche texterschließenden Möglichkeiten dem Übersetzen innewohnen.

H. J. Michels (Kleve) stellte in seinem Vortrag das niederländisch-deutsche „Portfolio“ zum Fremdsprachenlernen vor, das zurückgeht auf eine Initiative des Europarates. Es soll Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit bieten, am Ende ihrer Schullaufbahn nachweisen zu können, welche Fertigkeiten sie in den verschiedenen Sprachen beherrschen. Wesentliches Instrument dazu ist die Selbsteinschätzung, die im Rahmen des selbständigen Fremdsprachenlernens eine wichtige Rolle einnehmen sollte. Auf der Grundlage der vom Europarat entworfenen Kompetenzstufen wer-

den die Schülerinnen und Schüler in die Lage versetzt, ihre Lernfortschritte zu bezeichnen.

H. J. Michels berichtete über die Erprobung eines niederländischen Portfolio in der deutschen Grenzregion. In diesem Rahmen zeigte sich allerdings, dass die verschiedenen Schul- und Testsysteme eine einfache Übertragung nicht ermöglicht.

A. van der Kooi (Bad Bentheim) berichtete über den frühbeginnenden Unterricht in der Fremdsprache Niederländisch in der Grenzregion. Die Begegnung mit der Nachbarsprache bietet in der Grundschule die Möglichkeit, altersspezifisch günstige Lernvoraussetzungen zu nutzen. Sowohl in Niedersachsen als auch in Nordrhein-Westfalen werden dazu verschiedene Formen des Austausches genutzt, die einerseits den wechselseitigen Besuch von Schülergruppen, andererseits aber auch den Austausch von Lehrpersonen umfassen. Als unproblematisch stellte Frau van der Kooi die Zusammenstellung von angemessenem Unterrichtsmaterial dar. In Grenznähe sei durchweg die Möglichkeit gegeben, authentisches und geeignetes Material z.B. über die Zusammenarbeit mit einer niederländischen Bucherei zu beschaffen. Hilfreich seien auch Sammlungen von Unterrichtsmaterialien, wie sie z.B. vom Schulamt des Kreises Borken angeboten werde.

Die Zukunft des Niederländischen als frühbeginnende Fremdsprache in der Grundschule sah die Referentin durch die Ankündigung der Schulministerien gefährdet, Englisch durchweg als Fremdsprache ab Klasse 3 einzusetzen.

Aachen

Manfred Braam

Tagung des deutsch-niederländischen Ausschusses für den pädagogischen Austausch

Am Freitag, den 22. September 2000, fand im Royal Wing Room des niederländischen EXPO-Pavillons in Hannover eine Fachtagung des deutsch-niederländischen Ausschusses für den pädagogischen Austausch statt zum Thema deutsch-niederländische Kooperationsmöglichkeiten für Schulen im Jahr 2001.

Neben einer Vertreterin der niederländischen Botschaft in Berlin gehörten zum Teilnehmerkreis u.a. Vertreterinnen und Vertreter des Auswärtigen Amtes, der Kultusministerien der Niederlande, Niedersachsens und Nordrhein-Westfalens sowie der Bezirksregierungen, des Goethe-Instituts,

des PAD, der Europees Platform und der deutsch-niederländischen Euregios. Nach der Begrüßung durch die Vertreterin der niederländischen Botschaft informierte Ministerialrat Visbeck vom Niedersächsischen Kultusministerium darüber, dass Mitte Oktober die Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung der Niederlande und Niedersachsens zum Bildungsbereich stattfinden wird.

Prof. Dr. Raasch erläuterte anschließend das Projekt „Fremdsprachdidaktik für Grenzregionen“, das sich gut auf die Sprachen Niederländisch in Deutschland und Deutsch in den Niederlanden anwenden läßt. Die Sprache des Nachbarn kann als „Erlebnissprache“ bereits ab dem Kindergartenalter zum Tragen kommen und führt beim weiteren Lernweg zu einer besonderen „Grenzkompetenz“. Bei den Lehrkräften würde Sprachkompetenz in mehreren Fremdsprachen Voraussetzung für die Umsetzung dieses didaktischen Prinzips sein.

Das europäische Sprachenjahr 2001 war Thema der Ausführungen von Ministerialrätin Dr. Christ vom MSWWF Nordrhein-Westfalen. Zu den Zielen dieses Sprachenjahrs gehört es u. a., den „Reichtum der sprachlichen und kulturellen Vielfalt, die Bedeutung von Sprachkenntnissen für berufliche und wirtschaftliche Vielfalt“ einem breiten Publikum aller Altersgruppen und gesellschaftlichen Schichten zu präsentieren. Es wird verschiedene Aktivitäten auf europäischer Ebene, z. B. eine Sprachenwoche für Erwachsene vom 5.–11. 5. 2001 sowie einen Sprachentag am 26. 9. 2001 geben. Auf nationaler Ebene ist eine Auftaktveranstaltung voraussichtlich am 6. 2. 2001 in Berlin geplant. Aber auch die einzelnen Bundesländer sind beteiligt. Sie erstellen einen „Veranstaltungskalender“, in Nordrhein-Westfalen auch eine Datenbank mit dem Kalender für NRW. Für die Niederlande wies Frau Stamm von der Europees Platform in Alkmaar auf die am 27. 1. 2001 in Utrecht stattfindende „Educatiebeurs“ hin. Auch erwähnte sie eine mögliche Beteiligung der Europees Platform beim Sprachentag, an dem z. B. eine Öffnung der Schule für Eltern und Öffentlichkeit zum Thema Niederländischlernen stattfinden könnte.

Der Koordinator für Jugendarbeit der Stadt Rotterdam, van der Louw, stellte zum Abschluss der Vortragsbeiträge geplante Projekte für „Rotterdam 2001 – Kulturhauptstadt Europas“ vor.

Nachdem der Tagesvorsitzende, Regierungsschuldirektor Wilken von der Bezirksregierung Weser-Ems, die Fachtagung geschlossen hatte, nutzten die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer noch die Gelegenheit zur Besichtigung der EXPO.

Bad Bentheim

Angelika van der Kooi

Ein europäischer Essayist

Sem Dresden erhält Vondel-Preis 2000

Der niederländische Schriftsteller und Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Sem Dresden (86) erhält in diesem Jahr den „Joost van den Vondel-Preis“ der „Alfred Toepfer Stiftung F.V.S.“ zu Hamburg. Überreicht wurde die mit 20.000 Euro dotierte Auszeichnung am 24. November in Münster vom Rektor der Westfälischen Wilhelms-Universität, Prof. Dr. Jürgen Schmidt. Das internationale Preiskuratorium für den Vondel-Preis unter Vorsitz von Prof. Dr. Ludo Simons (Antwerpen) ehrt in Dresden einen Gelehrten, der sich neben seiner Lehrtätigkeit als Literaturwissenschaftler einen Rang als herausragender Essayist erworben hat.

Dresden wurde 1914 geboren und studierte Romanistik und Philosophie in Amsterdam und Paris. Von 1947 bis 1975 war er Professor für moderne französische Literatur und von 1975 bis 1981 Professor für Allgemeine Literaturwissenschaft an der niederländischen Universität Leiden. Viele Jahre war er Vorsitzender der Niederländischen Akademie der Wissenschaften und von 1981 bis 1987 auch Vorsitzender des Schriftstellerverbandes seines Heimatlandes.

Neben seiner akademischen Lehrtätigkeit und seiner wissenschaftlichen Arbeit hat sich Dresden als Autor von philosophisch-literarischen Studien und Essays einen Namen gemacht. Das breite Spektrum der von ihm gewählten philosophischen und literarischen Themen, seine scharfsinnige Analyse von Problemen, seine äußerst klare Art des Formulierens und Schreibens sind nach Überzeugung der Alfred Toepfer-Stiftung F.V.S. einzigartig: „Mit zunehmendem Alter wurden seine Lebensweisheit, die souveräne Übersicht und sein persönliches humanistisches Engagement stärker“. Zur Zeit arbeitet der in Amsterdam lebende Essayist an einer neuen Publikation über „künstlerischen Dandyismus“.

Mit dem nach dem Dichter Joost van den Vondel (1587–1679) benannten und 1960 eingerichteten Preis werden jährlich Persönlichkeiten und Einrichtungen aus dem niederländischen, flämischen und niederdeutschen Kulturraum ausgezeichnet. Der Preis wird traditionell durch die Universität Münster verliehen und ist mit drei Reisestipendien zu je 4.000 Mark verbunden, die an Nachwuchskräfte aus den drei Preisgebieten verliehen werden. Die letzten Vondel-Preisträger waren der Kunsthistoriker Prof. Dr. Heinz Spielmann (1996), der Choreograph Jiri Kylian (1997), der Völkerrechtler Prof. Dr. Eric Suy (1998) und der Philologe Prof. Dr. Heinrich Tiefenbach (1999).

Mitteilungen und Hinweise

„Deutschland – Niederlande. Heiter bis wolkig.“ Eine Ausstellung im Bonner ‘Haus der Geschichte’

Vom 22. November 2000 bis zum 16. April 2001 zeigt das Bonner *Haus der Geschichte* als dritte in einer den Nachbarstaaten Deutschlands gewidmeten Reihe die Ausstellung „Deutschland – Niederlande. Heiter bis wolkig.“

Eröffnet wurde die Ausstellung durch die beiden Staatsoberhäupter, Königin Beatrix und Bundespräsident Johannes Rau. Die Eröffnungsansprache hielt der Schriftsteller Harry Mulisch, der die Unterschiede zwischen Deutschland und den Niederlanden in sechs pointierte Thesen zu fassen versuchte. (Die lesenswerte, in einigen Punkten auch zum Widerspruch reizenden Rede ist in führenden Zeitungen beider Länder veröffentlicht worden: Im *NRC-Handelsblad* vom 21. 11. 2000 und in der *FAZ* vom 24. 11. 2000.)

Die Ausstellung selber scheut sich nicht, von bestehenden Vorurteilen auszugehen, und versucht auf populäre Weise das komplexe und komplizierte Verhältnis zwischen Deutschen und Niederländern anschaulich und besser verständlich zu machen. Dabei kommen so unterschiedliche Themenbereiche wie Politik und Wirtschaft, Käse und Literatur, Fußball und Caravantourismus zu ihrem Recht – manchmal allerdings in einer Form, die befürchten läßt, dass die Vorurteile, die man bekämpfen will, eher noch verstärkt werden. Dennoch sollte niemand, dem das deutsch-niederländische Verhältnis beruflich oder privat am Herzen liegt, diese Ausstellung verpassen. Sie ist sicher auch ein lohnendes Ziel für eine Klassenfahrt. Wer sich vorab näher informieren möchte, kann dies über die gut gestaltete homepage des Hauses der Geschichte www.hdg.de.

Begleitend zu der Ausstellung ist ein Katalogbuch erschienen, in dem die verschiedenen Facetten der Ausstellung in insgesamt 18 reich bebilderten Aufsätzen vertiefend dargestellt werden: *Deutschland - Niederlande. Heiter bis wolkig. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*. Bonn: Bouvier 2000. 155 S., 36,- DM.

Terminlich abgestimmt auf die Bonner Ausstellung widmet sich auch das Novemberheft der im Braunschweiger Westermann-Verlag erscheinenden Zeitschrift „Praxis Geschichte“ (6/2000) dem Thema *Deutschlands Nachbar Niederlande*. Das Heft mit zahlreichen didaktisch aufbereiteten Beiträgen bietet fächerübergreifend nicht nur für den Geschichts-, sondern

auch für den Niederländischlehrer interessantes Material. Es kann auch einzeln zum Preis von 17,40 DM bezogen werden.

Die gemeinsam mit dem Amsterdamer Rijksmuseum konzipierte Ausstellung „Deutschland – Niederlande. Heiter bis wolkig.“ ist noch bis zum 16. April 2001 zu sehen im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Willy-Brandt-Allee 14, 53113 Bonn. Öffnungszeiten: Di.-So. 9.00-19.00 Uhr. Der Eintritt ist frei.

Im Anschluss an die Bonner Präsentation wird die Ausstellung vom 26. Mai–16. September 2001 in leicht geänderter Form unter dem Titel „Zimmer frei“ im Rijksmuseum in Amsterdam gezeigt. H. E.

Tagung: Literatur der Nachbarn - Niederlande

Vom 19.–21. Oktober 2001 veranstaltet die Bundesakademie für kulturelle Bildung in Wolfenbüttel eine Tagung über die Literatur der Niederlande. Im Programm der Bundesakademie heißt es dazu:

In aller Freundschaft dürfen wir die Anrainer der Bundesrepublik „Nachbarn“ nennen. Mitunter wissen wir von diesen Nachbarn – die gängigen Klischees abgezogen – jedoch übersichtlich wenig. Solide Landeskunde? Da mag der eine oder andere noch glänzen, aber wer kennt sich schon genau in der aktuellen literarischen Landschaft unserer Nachbarn aus?

Die Grenzländer der Bundesrepublik sollen in den folgenden Jahren in ihren aktuellen literarischen und kulturellen Entwicklungen vorgestellt werden: von Autoren, Übersetzern, Wissenschaftlern und sonstigen Vertretern des jeweiligen Kulturbetriebs. Dahinter steht ein Literaturverständnis, das die (literarische) Sprache als allgegenwärtiges Medium versteht, das sich im Laufe der Zeit mit der Geschichte eines ganzen Landes angereichert hat. Sprache und Literatur verstehen heißt in diesem Sinne, ein Land zu verstehen. Wie die Wolfenbütteler Übersetzergespräche legt diese Veranstaltungsreihe Wert auf einen nationenübergreifenden europäischen Dialog.

Die Starttagung über die Literatur der Niederlande möchte Forum für Experten sein, aber zugleich offen für alle, die sich für gegenwärtige literarische Tendenzen in den Niederlanden interessieren.

Termin: 19. - 21. Oktober 2001; Leitung: Dr. Olaf Kutzmutz
Kostenbeitrag: ca. DM 260,- (EUR 132,94)

Interessenten können sich bereits jetzt bei der Bundesakademie für kulturelle Bildung (Postfach 1140, 38281 Wolfenbüttel; Internet:

www.bundesakademie.de) vormerken lassen. Nach Erhalt des ausführlichen Tagungsprogramms (ab etwa 8 Wochen vor Tagungstermin) muß dann die verbindliche Anmeldung erfolgen.

„Else-Otten-Preis 2000“ – Neu gestifteter Preis für literarische Übersetzungen aus dem Niederländischen

Der Übersetzer Gregor Seferens erhält den erstmals vergebenen Else-Otten-Preis für seine Übersetzung des Romans *De procedure* von Harry Mulisch.

Der Else Otten Preis ist eine neue, im zweijährigen Turnus vergebene Auszeichnung für eine hervorragende deutsche Übersetzung aus der niederländischen und flämischen Literatur. Er wird vom Nederlands Literair Productie- en Vertalingenfonds und dem Vlaamse Fonds voor de Letteren in Kooperation mit dem Literarischen Colloquium Berlin vergeben und ist mit 10.000 DM dotiert.

Der Preis ist benannt nach der Übersetzerin Else Otten (1873–1931), der wir eine Vielzahl bedeutender Übertragungen aus der niederländischsprachigen Literatur ins Deutsche verdanken. Ihre Arbeiten machten zu Beginn des 20. Jahrhunderts Autoren wie Louis Couperus, Frederik van Eden und Herman Heijermans einer deutschen Leserschaft zugänglich.

Der erste Else-Otten-Preisträger Gregor Seferens (geb. 1964) studierte Germanistik, Philosophie und Niederlandistik an den Universitäten Bonn und Köln. Er überzeugte die Jury (Maria Csollány, Heinz Eickmans und Hermann Wallmann) mit seiner Übertragung des Romans „De procedure“ von Harry Mulisch („Die Prozedur“, Carl Hanser Verlag 1999). Neben sechs Büchern von Harry Mulisch übersetzte Seferens Romane, Erzählungen und Essays von Abdelkader Benali, Roel Bentz van den Berg, Hafid Bouazza, Louis Paul Boon, Erik Menkveld, Jaap Scholten und Henk van Woerden.

Salman Rushdie schrijft Boekenweekgeschenk 2001

Salman Rushdie heeft de uitnodiging van de Stichting CPNB aanvaard het Boekenweekgeschenk 2001 te schrijven. De 66e editie van de Boekenweek zal de aandacht vestigen op het multiculturele aspect in de literatuur. Dit onder het motto *Het land van herkomst. Schrijven tussen twee culturen*. De Boekenweek 2001 wordt gehouden van 14 tot en met 24 maart.

Salman Rushdie (Bombay, 1947) won in 1981 met *Middernachtskinden* de Bookerprize en in 1993 de Booker of Bookers, de prijs voor de beste winnaar van 25 jaar Bookerprizes. Hij schreef zes romans. Zijn meest recente boek is *De grond onder haar voeten* waar onder andere de popgroep U2 inspiratiebron voor was. Zijn boeken zijn vertaald in 30 talen. Het manuscript voor het Boekenweekgeschenk 2001 zal in het najaar van 2001 wereldwijd worden uitgebracht. Het is de eerste keer in de 66-jarige geschiedenis van het Boekenweekgeschenk dat een niet-nederlandstalige auteur het geschenkboek schrijft.

Het motto van de Boekenweek 2001, Het land van herkomst, is ontleend aan de titel van het boek van E. du Perron, geboren in Nederlands Indië en lange tijd wonend in Europa. Recente voorbeelden van schrijven tussen twee culturen in de Nederlandse literatuur zijn de boeken van de in Marokko geboren auteurs Abdelkader Benali en Hafid Bouazza, de uit Iran afkomstige Kader Abdolah en de Zuid-Afrikaans-Nederlandse schrijver Henk van Woerden.

In de wereldliteratuur is het multiculturele aspect dominant aanwezig. Nabokov, Salman Rushdie en Andreï Makine zijn exponenten van auteurs die de taal en de cultuur van hun geboortegrond laten samenvloeien met die van hun tweede vaderland. Kenmerkend voor hun romans is de verrijking van de taal met nieuwe woorden, het scheppen van nieuwe werelden.

Het Boekenweekgeschenk 2000 is geschreven door Harry Mulisch. Zijn boek *Het theater, de brief en de waarheid* werd gedrukt in een oplage van 768.000 exemplaren.

„Der alte Kulturraum Flandern - Heute“ Schwerpunkt des Bayer-Kulturprogramms 2000/2001

Das Kulturprogramm des Leverkusener Chemiekonzerns Bayer steht in der Spielzeit 2000/2001 unter dem Titel „Der alte Kulturraum Flandern - Heute“. Schirmherren der öffentlichen Veranstaltungsreihe sind die Botschafter Belgiens, Frankreichs und der Niederlande. Die dreisprachige (niederländisch, französisch, deutsch) Programm-Broschüre wird mit einem Essay von Luc Devoldere von der Flämischniederländischen Stiftung „Ons Erfdeel“ eröffnet: „Unser Vaterland ist die Sprache. Aber welche? Notizen eines Flamen“. Das hochkarätige Programm verzeichnet Veranstaltungen in den Bereichen klassische Musik, Jazz, Ballett und Theater, in welchen Spitzenorchester und Ensembles aus Belgien und den Niederlanden auftreten. Einen besonderen Hinweis verdient auch eine Veranstaltung innerhalb

der Reihe „Der besondere Abend“, in der am Donnerstag, den 24. Mai 2001 der als Schauspieler und Rezitator gleichermaßen gerühmte Udo Samel aus Hugo Claus' Meisterwerk „Der Kummer von Flandern“ liest. (Beginn 20.00 Uhr, Ort: Erholungshaus der Bayer AG, Nobelstraße 37, 51368 Leverkusen)

Die Broschüre über die für jeden zugänglichen Veranstaltungen der Bayer-Kulturabteilung kann über folgende Adresse bezogen werden: Kulturabteilung der Bayer AG, Moskauer Straße 4, Geb. 4815, 51368 Leverkusen. Das komplette Programm (leider ohne den genannten Essay) ist auch im Internet unter www.kultur.bayer.de abrufbar.

„Niederländischunterricht im Regierungsbezirk Weser-Ems“ Bezirksregierung legt Ergebnisse einer Umfrage vor

Unter dem Titel „Niederländischunterricht im Regierungsbezirk Weser-Ems. Ergebnisse einer Umfrage bei den Schulen in Weser-Ems“ hat die Bezirksregierung Weser-Ems in Osnabrück in Zusammenarbeit mit der Euregio die Ergebnisse einer Erhebung zum Niederländischunterricht im Schuljahr 1999/2000 vorgelegt. Dabei werden die Antworten einer Umfrage unter den Schulen des Regierungsbezirks, der den gesamten niedersächsisch-niederländischen Grenzraum umfaßt, ausgewertet und statistisch umgesetzt. Demnach gibt es an 64 Schulen der verschiedenen Typen ein Unterrichtsangebot für Niederländisch, das von insgesamt 2225 Schülerinnen und Schülern wahrgenommen wird. Der Aussagewert dieser Gesamtzahlen ist allerdings recht beschränkt, im einzelnen ist natürlich die Verteilung auf die verschiedenen Schultypen und die unterschiedlichen Formen des angebotenen Niederländischunterrichts zu berücksichtigen, Daten, die den tabellarischen Übersichten der Umfrageauswertung zu entnehmen sind.

Die Broschüre, die als weiteren Teil eine Dokumentation von Zeitschriften- und Presseartikeln zur Entwicklung des Niederländischunterrichts in Niedersachsen umfaßt, kann bei der Bezirksregierung Weser-Ems in Osnabrück kostenlos angefordert werden.

H. E.

Kultur über Grenzen: NRW und NL. Konferenz November 1999

Die Dokumentation einer Fachtagung am 11./12. November in Maastricht liegt zweisprachig auf 260 Seiten vor. Sie enthält die Ergebnisse des gemeinsamen Forschungsprojektes „Kulturpolitik und Kulturförderung in

NRW und NL“, legt damit einen Systemvergleich vor und listet Kooperationsmöglichkeiten auf. Die Bedeutung der (Eu)Regionen für den grenzüberschreitenden kulturellen Austausch wird hervorgehoben. Vor- und Nachteile des niederländischen Systems der Kulturförderung, das sich als ein „System zentraler Planung ohne Zentralismus“ bei stringenter Anwendung des sog. Armlängen-Abstandes charakterisieren lässt, werden untersucht und exemplifiziert, wie auch die des in NRW praktizierten Systems „dezentralisierter Verantwortung“; Ilse Brusis umschreibt das komplementäre Verständnis der kulturpolitischen Aufgabe des Landes NRW mit der Metapher vom aktivierenden Staat in einer aktiven Bürgergesellschaft. Die empirischen Grundlagen (ab S. 96) für diese Dokumentation gegenwärtiger Kulturpolitik zwischen NRW und den Niederlanden sind umsichtig erhoben.

Der vorliegende Konferenzbericht kann Wegweisung praktischer Kulturarbeit verschiedener Sparten auffallen Ebenen sein.

Der Konferenzbericht unter dem Titel *Cultuur over Grenzen: NL en NRW – Kultur über Grenzen: NRW und NL. Konferenzbericht November 1999 – Conferentieverslag November 1999* ist herausgegeben von der Boekmanstichting, der Kulturpolitischen Gesellschaft und dem Duitsland Instituut Amsterdam.

F. Hofmann

Educatief pakket over de Nederlands-Vlaamse samenwerking

De *Commissie cultureel verdrag Vlaanderen-Nederland* heeft een informatief-educatief pakket over de Nederlands-Vlaamse samenwerking op het gebied van taal, letteren, cultuur, onderwijs en welzijn uitgegeven.

Het Cultureel Verdrag Vlaanderen-Nederland werd ondertekend door de Nederlandse en de Vlaamse regering op 17 januari 1995. De Commissie adviseert beide regeringen wat de samenwerking betreft op het gebied van cultuur, onderwijs, wetenschappen en welzijn.

Het pakket is bedoeld voor leerkrachten in de laatste jaren van het voortgezet/middelbaar onderwijs en kadert in de vakoverschrijdende einddoelen/eindtermen. Vakken als Nederlands, maatschappijleer en geschiedenis zijn geschikt om thema's uit het pakket te behandelen.

Het materiaal is ook bruikbaar voor het hoger onderwijs, met name voor de docentschappen Nederlands extra muros.

Het pakket bestaat uit:

- de brochure „Nederland en Vlaanderen, samen aan het werk“, die een geïllustreerd overzicht biedt van de Nederlands-Vlaamse samenwerking;
- de gelijknamige video, die de brochure ondersteunt;
- een blad met vragen bij de video (opdrachten en discussiestof voor de leerlingen);
- een kaart over de officiële samenwerkingsinstanties en hun werkte-rein;
- een folder over het Cultureel Verdrag.

Een exemplaar van het pakket kan worden aangevraagd bij de Commissie Cultureel Verdrag Vlaanderen-Nederland, Hertogstraat 41, B-1000 Brussel, Tel.: 0032 (0)2 502 6842, fax: 0032 (0)2 502 8436, e-mail: commissie@cvn.be.

Publicaties van de Internationale Vereniging voor Neerlandistiek

Eens in de twee jaar worden door Internationale Vereniging voor Neerlandistiek en de Nederlandse Taalunie twee publicaties uitgegeven:

- *Lijst van docenten in de neerlandistiek aan extramurale universiteiten en ledenlijst IVN*;
- *Basisboekenlijst extramurale neerlandistiek*.

Daarnaast geeft de IVN ook nog *Wie en wat in de neerlandistiek in Nederland en België* uit. Dit jaar verschenen de XXVIIIe editie van de docentenlijst en de IVe uitgave van de Basisboekenlijst. Reeds eerder (in 1999) publiceerde de IVN de 14e editie van *Wie en wat* . . .

Exemplaren kunnen worden besteld door franco overboeking van hfl 16,50/BEF 300 (docentenlijst), hfl 10/BEF 195 (basisboekenlijst) en/of hfl 16,50/BEF 300 (*Wie en wat* ...) per exemplaar op de IVN-rekening bij de Nederlandse Postbank: 33 14 917 of Belgische Postcheque 000-1692967-26.

De Basisboekenlijst extramurale neerlandistiek is ook opgenomen in de IVN-site: <http://www.wxs.nl/~ivnnl>.

Neue Medien

Niederländisch Lehrwerke für den Computer (2)

A. Stuur, E. van Dorp: Edurom Taal. Utrecht: A. W. Bruna 1998–1999. Erschienen sind vier CDroms: Woordenrijk (ISBN 9022942570), Werkwoorden-trainer (ISBN 9022942872), Werkwoordspelling (ISBN 9022943011), Nederlands voor anderstaligen (ISBN 9022942813), Preis per CDrom HFL 19,95.

A. van Kalsbeek, F. Kuiken e. a.: Code Nederlands 1. Basisleergang voor volwassen anderstaligen. Amsterdam: Meulenhoff Educatief 1997–1999. Autor der CDrom: Ruud Stumpel. Preis der Basislizenz: EUR 363,02.

M. Huizinga, F. Jansen, H. van Kampen e. a.: 0031. Direct(e) toegang tot Nederland(s). Amsterdam: Meulenhoff Educatief 1998. Autoren der CD-rom: Ruud Stumpel und Johan Vanparys. Basislicentie CD-ROM (ISBN 9028062378), EUR 1134,45.

In Zeiten knapper Kassen träumten Politiker davon, daß mit der zunehmenden Digitalisierung der Bildung Lehrer und Dozenten für bestimmte Dinge überflüssig würden. Doch dieser Traum ist inzwischen ausgeträumt, denn die Bildungsverwalter diesseits und jenseits der Sprachgrenze versuchen mit immer neuen Taschenspielertricks, den inzwischen offensichtlichen Lehrermangel zu kaschieren. Auch die bevorzugte Ausstattung so mancher Bildungseinrichtung mit Computern kommt da gerade recht, denn mit dem neuen Ideal vom selbständig arbeitenden Lehrer läßt sich so manche fehlende Lehrperson ins Bildungsnirwana rechnen.

Auch ein computergestützter Sprachlehrgang ist aus den gleichen Zutaten gemacht wie ein traditioneller, und so ist in den meisten Fällen die Lehrperson weiterhin wichtig, wenn auch manchmal in einer anderen Funktion.

Denn wenn nicht Sparzwänge die Entscheidung für mehr Selbständigkeit herbeidiktieren, so wird die Selbständigkeit des Lernalten dennoch eine immer größere Rolle spielen. Und dann werden Lehrpersonen mehr und mehr als fachlich kompetente Berater auftreten. In den Unterrichtsprozess werden Elemente aufgenommen, bei denen der Lerner sich selbst Inhalte erarbeitet, eigene Übungsschwerpunkte setzt oder nach Anleitung Defizite auszugleichen versucht. Die verschiedenen Ansätze in der schulischen und außerschulischen Didaktik (Freiarbeit, offenes Lernen, problemgesteuerter Unterricht...) weisen alle in diese Richtung. Damit verschwindet die klassische Teilung zwischen Lehrmitteln, die an eine Unterrichtssituation gebunden sind (das Lehrbuch, manchmal noch kombiniert mit anderen Medien) und dem Lehrwerk für das Selbststudium (in der Regel eine Kombination aus verschiedenen Medien). Hier zeigen sich auch etliche Einsatzmöglichkeiten für die „Neue Medien“, soweit sie denn eindeutig über die traditionellen Lehrwerke hinausweisen können, spricht den Nachweis des Mehr-

wertes erbringen. Dass das in vielen Fällen die Crux ist, hat die Sammelbesprechung in *nachbarsprache niederländisch* 2/99 gezeigt. Der Beweis, dass es auch anders geht, ist noch zu führen.

Erster Testkandidat ist dieses Mal die **Edurom-reeks**, eine sehr sympathische Reihe des Herausgebers A. W. Bruna, in der bereits verschiedene Titel erschienen sind. Sympathisch ist die Reihe vor allem deshalb, weil sie nicht Dinge verspricht, die sie dann nicht mehr hält, und das auch noch zu einem sehr annehmbaren Preis. Zur Zeit liegen vier verschiedene Titel für den Sprachbereich vor: **Woordenrijk**, **Werkwoorden-Trainer**, **Werkwoordspelling** und **Nederlands voor anderstaligen**.

Mit *Woordenrijk* erhält der Lerner von der Machart her genau das gleiche Produkt wie **Rosetta Stone**. Nur im Gegensatz zu *Rosetta Stone* verspricht diese CD nicht mehr zu sein als sie ist: es werden Wörter geübt, nicht mehr und nicht weniger. Die Art und Weise wie dieses passiert ist genauso wie bei *Rosetta Stone* (vgl. nn 2/99, S. 178–179), nur deutlich auf die angegebene Zielgruppe ausgerichtet: Kinder ab drei Jahre. Es gibt vier Übungsbereiche (*Luister goed*, *Dieren*, *In en om het huis* und *Mensen*) bei denen die Kinder aufgefordert werden, die Fotos anzuklicken, die zu den jeweils gehörten Begriffen gehören. Das Feedback ist variiert, geht aber über Zustimmung und Ablehnung noch nicht hinaus. Die große Frage bleibt jedoch, inwieweit sich Kinder von derartiger Software noch hinter dem Ofen hervorlocken lassen, denn mehr als das richtige Wort beim Foto zuzuordnen haben die Kleinen nicht zu tun. Ebenso wie bei den CD's der Reihe *Rosetta Stone* stellt sich recht schnell ein gewisser Ermüdungseffekt ein.

Die zweite genannte *Edurom-CD* ist da schon ganz anders – verständlicherweise, sie richtet sich auch an ältere Schüler. Die Zahl der Übungsbereiche ist höher, nun kann der Lerner aus acht verschiedenen Übungen wählen, die Übungsformen variieren stärker (neben dem Erraten von Begriffen auf Fotos) gibt es auch Formübungen (*werkwoorden*) und diskriminierende Übungen zur 2. Person Singular in Inversion in Form von Lückentexten. Bei den „Rateübungen“ mit den Fotos ist manchmal nicht auf Anhieb klar, welcher Begriff denn nun eigentlich gemeint ist, doch mit Hilfe der Funktion „Mehr Information“ kann der Begriff dann weiter eingegrenzt werden.

Dass auch hier sich die Übungen mit den Fotos schnell totlaufen, sei nur der Vollständigkeit erwähnt. Interessant ist andererseits die Variationsbreite, die sich aus der Kombination Text und Foto ergibt, und welche Facetten die Programmierer der Reihe dieser entlocken können. Denn obwohl die auf der oben besprochenen CDrom entwickelte Struktur auch den anderen CD's für höhere Altersstufen zugrundeliegt, zeigen alle CD's noch Variationen. Schön anzuschauen und nicht ganz ohne Humor sind beispielsweise die Dialoge auf der CD „*Nederlands voor anderstaligen*“, bei denen der Lernende aufgefordert ist, auf eine Frage aus drei möglichen Antworten die richtige zu wählen (Abb. 1).



Abb. 1: Edurom Taal: Nederlands voor anderstaligen. Gesprekken

Diese Fragen werden nicht nur einfach als Text präsentiert, sondern als Hintergrund sieht man die beiden sich unterhaltenden Personen, deren Texte in Sprechblasen mitgelesen werden können, aber auch gesprochen werden. Der Clou ist das Feedback. Falsche Antworten werden nicht einfach als falsche Antworten abgelehnt, sondern die Autoren dieser Dialoge haben sich etwas ganz Einfaches einfallen lassen: der Fragende reagiert auf diese falschen Antworten mit einer Bemerkung (Abb. 2).

Wenn zu Beginn diese Reihe als sympathisch bezeichnet wurde, so ist dieses Urteil in diesen – vielleicht eher nebensächlich erscheinenden – Dingen begründet. Denn bei einem Preis von ca. DM 17,50 hat man mit diesen pfiffigen CD's zwar kein technisches und didaktisches Feuerwerk erstanden, jedoch erhält man dieses ja auch nicht für das 100fache, wie in nn 2/99 zu sehen war. Diese CD's sind ideal für einen Freiarbeitsschrank oder um sie Lernern in die Hand zu geben, die gerne Teilaspekte der niederländischen Sprache üben wollen. Auf der Hülle ist deutlich angegeben, was der Lerngegenstand und wer die Zielgruppe ist, die eigentliche Software bietet genau das an, was auch als Übungsinhalt angegeben ist, was erwartet man mehr?



Abb. 2: Edurom Taal: Nederlands voor anderstaligen. Gesprekken

Bereits ein wenig betagt, aber durch die Neuauflage des Lehrwerks für den deutschen Markt immer noch aktuell ist die CDrom zu **Code Nederlands**. Leider ist dieses Software-Modul kein Ruhmesblatt, denn an ihm zeigen sich alle Schwächen und Unzulänglichkeiten, die man den neuen Medien zu unterstellen pflegt. Einiges ist sicher dem Alter des Produktes zuzuschreiben, immerhin wurde die Basistechnologie (**Wincalis**) bereits 1994 entwickelt und setzt zudem auch noch auf einem ältere Softwareprodukt auf. Doch soll das keine Entschuldigung dafür sein, dass das Endprodukt so ist, wie es ist, denn ein großer Teil der Schwächen ist nicht technisch bedingt, sondern liegt in grundlegenden didaktischen Entscheidungen.

Denn technisch ist die Software zu *Code Nederlands* zwar nicht der letzte Schrei, jedoch werden die Möglichkeiten der Integration der verschiedenen Gebrauchsaspekte von Sprache (Hören, Lesen, Schreiben) schon genutzt. Leider aber fehlt der bildliche Stimulus, der leicht integrierbar gewesen wäre. Ansonsten ist die CDrom zu *Code Nederlands* technisch ausgereift, auf überflüssige Spielelemente wurde verzichtet, was sicherlich zur Qualität beiträgt. Das Programm hat eine hohe Laufsicherheit.

Schwach ist jedoch die inhaltliche Seite. Die CD ist – wie schon in *nachbarsprache niederländisch 2/99* bei *De Delftse methode* inkriminiert wurde – nichts

anderes als ein digitaler „Abklatsch“ des Buchinhaltes. Der Mehrwert ist gering, denn die Übungsinhalte und Formen weichen kaum von der gedruckten Variante ab. Zudem sind die Teile der CD einfach nur digitalisierte Ausgaben des Buches. Der Hauptkritikpunkt jedoch ist, dass die Didaktik hinter den Übungen der CD die gleiche ist, die hinter dem Buch steht. An keiner Stelle ist zu merken, dass der veränderten Gebrauchssituation einer CDrom Rechnung getragen wurde, man erhält sehr stark den Eindruck, dass es viel mehr um ein Entweder-Oder ging: Buch oder CD. Auf derartige Produkte kann im Unterrichtsalldag leicht verzichtet werden, sie fügen dem sowieso verwendete Buch und Arbeitsbuch wenig hinzu, sie können nicht einmal zur Vertiefung dienen, da die Stoffauswahl die gleiche bleibt und die Übungen nur in anderem medialen Gewand daher kommen. Die Frage ist daher auch schnell: Wo ist der unterstützende Charakter dieses Moduls?

Auf Basis der technischen Plattform und des vorhandenen Lehrwerkes wären hier durchaus Chancen gewesen, zusätzliche Übungseinheiten zu entwickeln, die auch dem anderen Medium gerechter wären. Diese Chance wurde bei *Code Nederlands* leider verpasst.

Ein jüngeres Produkt zeigt diese Schwäche nicht: **0031**. Auch diese Software soll unterstützen und kann ohne Lehrer genutzt werden. Außerhalb des Gesamtzusammenhangs, wie er vom Lehrwerk vorgegeben ist, ist der Einsatz der Software nicht sehr sinnvoll. Texte und Übungen, die in den Büchern vorgegeben sind, sollten in der Form bearbeitet werden oder worden sein, wie es das Lehrwerk vorsieht. Denn diese Software eignet sich gleich für mehrere didaktische Zwecke. Es kann das Vorverständnis aufgebaut werden (wodurch auch wesentlich an Unterrichtszeit gespart werden kann und mehr inhaltlich orientiert gearbeitet werden kann) oder die Übungen können dazu dienen, Lernschwierigkeiten auszuräumen und den Wortschatz per Lektion noch einmal zu vertiefen. Hierdurch ergeben sich auch Möglichkeiten der Binnendifferenzierung einer Lernergruppe.

Das Software-Modul verzichtet auf Spielereien, die technischen Mittel sind sehr zielgerichtet verwendet. Grafische Standards werden eingehalten, was für Lerner und Dozenten die Nutzung erleichtert. Konsequenterweise ist auch die Möglichkeit genutzt, den Lerner selbst seinen Lehrweg wählen zu lassen. Zu Beginn einer Übungseinheit kann der Lerner die Menge, den Schwierigkeitsgrad und die inhaltliche Ausrichtung der Übungseinheit festlegen. Wenn diese Entscheidungen aber dann getroffen sind, hat der Lerner keine Möglichkeiten mehr diese bei laufendem Programm zu revidieren.

Ziel des Software-Moduls ist die Vertiefung des erworbenen Wortschatzes. Hierzu werden nacheinander verschiedene Übungsformen angeboten. In Lückentexten ist der korrekte Begriff einzutragen, hierbei wird entsprechend dem Niveau des Lehrwerkes in der Regel keine Hilfestellung angeboten. Leider zeigt sich hierbei auch eine große Schwäche vieler Computerprogramme: das Feedback passt manchmal nicht zur Lösung des Lerners, insbesondere bei Synonymen und bei flektierten Formen zeigt auch dieses Programm die gleichen Schwächen wie die

digitale Ausgabe von *De Delftse Methode*. Dabei wäre es für die Macher von 0031 wahrscheinlich ein Leichtes gewesen, in die Datenbank der Lösungen Synonyme einzubinden und den Algorithmus dahingehend zu erweitern, dass Verbformen zusätzlich auf ihre Korrektheit hinsichtlich der Flexion überprüft werden.

Trotz dieser Schwäche ist das Software-Modul weitaus ausgereifter als andere Produkte auf dem Markt. Denn der Verzicht auf ein ausführliches Feedback wird durch einen sehr ausgeklügelten Analysealgorithmus aufgefangen, der zu gegebener Zeit Wiederholungsschleifen generiert, wodurch der Effekt des Vokabelkastens entsteht. Durch diese Wiederholungsschleifen werden all die Begriffe noch einmal beim Lerner abgefragt, bei denen er vorher falsch lag.

In diesem raffinierten Übungsmechanismus ist deutlich der Mehrwert dieses Softwaremoduls zu sehen. Dieser Mechanismus wiegt auch auf, dass bei der Produktion dieses Übungsprogramms Audio- und Videoelemente nur eine sehr untergeordnete Rolle spielen und dass die Macher es leider nicht lassen konnten, sprachlaborartige Nachsprechübungen aufzunehmen, deren Nutzwert zumindest bezweifelt werden kann.

Trotz der angesprochenen Schwächen beim Feedback hinterläßt 0031 einen sehr guten Eindruck. Und wer sich für die Verwendung des Gesamtlehrwerkes entscheidet, erhält ein Übungsprogramm, das Teil eines durchdachten Multimediaalkonzeptes ist, bei dem Buch, Video, Audiocassette und Übungssoftware aufeinander abgestimmt sind. Es ist deutlich zu merken, dass im Gegensatz zu *Nieuwe burens* beispielsweise nicht das Computerprogramm am Anfang stand, sondern die Frage, was die Zielsetzung des Lehrmittels sein soll, und dann erst die Entscheidung über die zu verwendenden Medien fiel. Hierdurch blieb Zeit und Raum für die Überlegung, was in welcher Form am besten vermittelt werden kann.

Ein flüchtiger Blick auf soeben erschienene neue Software zeigt, dass 0031 eines der ersten niederländischen Lehrwerke neueren Datums ist, bei dem die Software nicht mehr zum Selbstzweck eingesetzt wird, sondern die didaktische Vernunft über den Reiz des Neuen gesiegt hat. Das läßt für die Zukunft hoffen!

Nachtrag: In *nachbarsprache niederländisch* 2/99 war im Zusammenhang mit dem Programm *instap!nederlands* der Eindruck vermittelt worden, es habe sich dabei um eine Betatestvariante gehandelt. Es sei noch einmal deutlich gesagt: getestet wurde eine im Handel regulär erhältliche Version, die beim Test jedoch den Eindruck hinterließ, als habe sie das Testlabor noch nicht ganz verlassen.

Inzwischen hat die Autorin reagiert und eine verbesserte Version veröffentlicht (bei einem anderen Verlag), wodurch etliche der damals geäußerten Kritikpunkte hinfällig geworden sind. Auf die neue Version wird hier aus anderem Grund noch später einmal eingegangen werden.

Amsterdam

Sebastian Fuchs

Buchbesprechungen

Friso Wielenga: Vom Feind zum Partner. Die Niederlande und Deutschland seit 1945. Münster: Agenda Verlag 2000, 522 S., 59,80 DM.

Dik Linthout. Onbekende bureen. Amsterdam/Antwerpen Atlas 2000, 174 S., 36,90 Hfl.

Juli 2000 – Fußball Europameisterschaften: Im Viertelfinale spielt die niederländische Mannschaft Traumfußball. Endergebnis Jugoslawien – Niederlande 1:6. Im ZDF kommentiert Johannes B. Kerner: „Wenn sie nicht so eine antideutsche Grundhaltung hätten, dann könnte man sie richtig lieben, die Holländer“. Bei der Ausstellung „Hallo Nachbar! Dag Buurvrouw“ über die deutsch-niederländischen Beziehungen in der Karikatur gab es im Vorfeld einige Spannungen zwischen den niederländischen Planungsstab und der deutschen Botschaft, deren Vertreter in der Vorbereitungsgruppe einige Zeichnungen lieber nicht in die Ausstellung aufgenommen sahen. Vorwürfe von Zensur wurden von niederländischer Seite erhoben.

Zwei Beispiele für die schwierigen Beziehungen der Menschen dieser beiden Nachbarländer?! Tatsache ist aber auch – und für diese Position wirbt Friso Wielenga in seinem Buch –, dass das Verhältnis zwischen den beiden Völkern gar nicht so schlecht ist, wie immer wieder behauptet, auch wenn es zwischen beiden Ländern eine prägende Schieflage gibt im Hinblick auf ihre Größe und Bedeutung, die auf psychologisch-politischer Ebene immer wieder zu Konflikten führt. „Ik begrijp dat Duitse tekenaars niet echt wakker liggen van wat er in Nederland gebeurt; dat dat omgekeerd wel gebeurt ligt meer voor de hand“, kommentierte der Zeichner Joep Bertrams die Scharmützel rund um die oben genannte Karikaturenausstellung.

Beide hier besprochenen Bücher beschäftigen sich mit dem deutsch-niederländischen Verhältnis, mit unterschiedlichem Ernst, mit unterschiedlichem Tiefgang und in unterschiedlichem Umfang. **Friso Wielengas Buch Vom Feind zum Partner. Die Niederlande und Deutschland seit 1945** ist vom Umfang her das größere und auch das wichtigere von beiden. Es liefert dem Leser auf sehr verständliche Weise und gut leserlich eine Menge an Informationen, die auch für jeden Nicht-Historiker interessant sind; das Buch ist Pflichtlektüre für jeden Niederlandisten, ob an der Uni oder an der Schule. Das Buch enthält so viele wichtige Beobachtungen und Bemerkungen zum Verhältnis der beiden Länder zueinander, aber auch über die niederländische Gesellschaft an sich, dass es eine wahre Fundgrube ist und viele Anstöße für eine tiefergehende Beschäftigung gibt. Der deutsche Leser findet mit Sicherheit, auch wenn er sich intensiv mit den Niederlanden auseinander gesetzt hat, immer wieder historische „Neuigkeiten“ und interessante Details, zum Beispiel zur Situation des Faches Deutsch an niederländischen Schulen. In den heutigen Zeiten, wo immer weniger niederländische Schüler in den Oberstufen das Fach Deutsch wählen, erfüllt sich ungewollt et-

was, was der damalige Unterrichtsminister Bolkestein 1947 politisch durchsetzen wollte: Deutsch als Sprache eines „verbrecherischen Volkes“ als Pflichtfach aus dem Fächerkanon zu streichen. „Gesellschaftlicher Verkehr ist mit diesem Volk im Allgemeinen nicht nötig“. Ein Beispiel von sehr vielen, an denen Wielenga das komplizierte, besser komplexe Verhältnis der beiden Länder verdeutlicht, wobei er dem allgemein verbreiteten Bild, dass das Verhältnis zwischen den beiden Ländern schlecht gewesen sei, ein sehr nuanciertes Bild entgegensetzt. Die Hauptursache für die Spannungen, die immer wieder auftreten, ist nach Meinung Wielengas in der Nachbarschaft zweier Länder zu suchen, von denen das eine groß, das andere klein ist. Natürlich spielt die Zeit des 2. Weltkrieges und die Besetzung der Niederlande eine enorm wichtige Rolle, aber Wielenga ist davon überzeugt, dass 50 Jahre nach Kriegsende das Verhältnis mehr von der Tatsache der Nachbarschaft geprägt ist. „Die strukturelle Quelle für Spannungen liegt in dem Gegensatz zwischen einem großen und einem kleinen Land, die als Nachbarn vielfältig eng miteinander verbunden sind. Bei dem kleineren Land ruft diese Verwobenheit Abhängigkeitsgefühle hervor, die immer wieder zu dem Bedürfnis führen, sich von dem großen und mächtigen Nachbar zu distanzieren und die nationale Eigenart zu betonen“ (S. 437).

Zum Aufbau des Buches: Im ersten Teil beschäftigt sich der Autor mit „der europäischen Sicherheit und der deutschen Frage 1945–1990“ und der Rolle, die die Niederlande zu dieser Zeit in diesem politischen Geflecht spielten. Im zweiten Teil des Buches geht es um die „Kriegsjahre und die bilateralen Beziehungen 1949–1989“, im dritten Teil um die „Bildformung und politische Kultur 1945–1995“. In Teil vier erfolgt eine Schlussbetrachtung des Autors über die „Niederlande und Deutschland 1945–1995“. Jeden der Teile und die darin enthaltenen Unterkapitel beendet Wielenga mit einer Schlussfolgerung, in der er dem Leser eine kommentierende Zusammenfassung bietet. Ist ein Teil interessanter als der andere? Muss man das Buch vollständig lesen, von vorne nach hinten? Natürlich, sollte ich sagen, aber Tatsache ist, dass man durchaus auch mit Teil 3 beginnen kann, sich dort fasziniert „festliest“, Querverweisen folgt, die einen dazu bringen, an andere Stelle weiterzulesen. . .

Das Buch fasziniert, weil alle interessanten Faktoren angesprochen werden. Man erfährt vieles über Politiker (mehr übrigens über die deutschen als über die niederländischen, aber die Ausführungen über die Kontrahenten/Partner Luns – Adenauer oder Lubbers – van den Broek – Kohl sind faszinierende politische Kapitel) und vieles über die Kunst der Diplomatie. Bei allen angesprochenen Themen, ob es um die Ressentiments, die Annexionen, um die Wiederbewaffnung Deutschlands oder um die Freilassung der Vier, Drei, Zwei von Breda geht, ob es um die Hochzeit von Prinzessin Beatrix mit Claus von Amsberg oder um die deutsche Einheit geht, immer arbeitet Wielenga deutlich heraus, wie spannungsreich und spannend die Beziehungen zwischen den beiden Staaten waren. Bleiben für den Leser Wünsche offen? Ja, zum einen, dass die Bemerkung Wielengas, dass das Verhältnis zwischen beiden Ländern durch weitere Faktoren als

die Geschehnisse der Jahre 49 bis 95 geprägt ist, ihn zu einem weiteren Buch veranlasst, das chronologisch über den besprochenen Zeitrahmen hinausgeht. Zum zweiten, dass es eine Darstellung von einem deutschen Historiker oder Politologen gäbe, der sich stärker aus deutscher Sicht, mit dem Verhältnis der beiden Staaten auseinandersetzt, denn dieser Blick führte vielleicht doch manchmal zu anderen Schlussfolgerungen. Als Beispiel nenne ich hier das innenpolitische Klima in der Bundesrepublik nach 1968 (die Zeit der Berufsverbotsdiskussionen, des Terrors der Bader-Meinhoff-Gruppe.....) bis zum Ende der 70-er Jahre, wo in Wielen-gas historischer Rückschau deutlich ein Unverständnis gegenüber linken Kreisen in den Niederlanden durchscheint. Er spricht von „dem belehrenden Sendungsdrang der niederländischen Linken“ und davon, „dass die deutsch-niederländische Grenze erneut die Konturen einer politisch-kulturellen Trennlinie annahm“. Die Frage ist, ob diese Trennlinie nur durch die niederländischen Linken produziert wurde. In Bezug auf die Berufsverbote muss man doch wohl sagen, dass viele Deutsche später erkennen mussten, welchen Irrweg die deutsche Demokratie dort gegangen war, und dass die Kritik von außen mit Sicherheit kein negativer Moment für die deutsch-niederländischen Beziehungen war, zumindest nicht auf lange Sicht, und um die geht es den Historikern schließlich. In einer solchen Arbeit von deutscher Seite müsste auch auf die Versuche der Bundesrepublik, Einfluss auf die niederländische Drogenpolitik zu nehmen, eingegangen werden. Erinnert sei hier an die Festnahme des Niederländers Harm Dost in Deutschland und die anschließenden sehr kontroversen Diskussionen.

Es bleibt überhaupt anzumerken, dass man sich als Leser wünschte, dass die emotionalen Seite der Geschichte stärker zum Tragen käme. Dies ist keine Kritik an dem Buch, da ja ein Historiker sich um größtmögliche Sachlichkeit bemüht. Es ist eher die eigene Leseerfahrung dessen, der die beschriebenen Entwicklungen in den deutsch-niederländischen Beziehungen zum größten Teil selbst bewusst miterlebt hat. In diesem Sinne merkte etwa auch die Wochenzeitung „Vrij Nederland“ bei Erscheinen des Buches in den Niederlanden (1999), wo es von den Rezensenten weitgehend positiv aufgenommen wurde, an: „Nicht alle Emotionen sind unangebracht, genauso wenig wie Nüchternheit immer adäquat ist. Es geht in der Geschichte nicht allein um den objektiv zu begründenden Übergang vom 'Feind zum Partner', sondern auch um weniger leicht zu rekonstruierende Gefühle von Entrüstung, Versöhnung und Ergebenheit.“ (VN 31. 7. 1999)

Auch **Dik Linthouts** Buch **Onbekende buren**, geschrieben in einem leichten, lockeren Ton, ist eine Fundgrube für alle Fragen das deutsch-niederländische Verhältnis betreffend: Das Deutschlandbild der Niederländer wird ebenso behandelt wie das Niederlandebild in Deutschland. Es geht um Witze (und natürlich taucht wieder auf: „Hoe maken Duitsers oesters open? Ze slaan keihard met de vuist op tafel en brullen: 'Aufmachen'“), Fußball, sprachliche Phänomene, „Doorfietsen & wachten bij rood licht“, „Overspannen & Kreislaufstörung“. Es geht irgendwie um alles, und dadurch ist das Buch oft nicht nur Fundgrube, sondern eher auch eine Aneinanderreihung aller Stereotypen, Clichés, die sich

im niederländisch – deutschem Verhältnis tummeln. Das Buch ist im negativen Sinn nur ein Sammelsurium, das den Leser mal schmunzeln lässt, mal verärgert. Interessant ist die Lektüre durchaus, aber den Leser beschleicht immer wieder auch das Gefühl der Oberflächlichkeit, des gewollt Humoristischen. Ist es wirklich akzeptabel, dass das 3. Reich und der zweite Weltkrieg im Kapitel „Historische Entwicklungen in Deutschland und den Niederlanden“ auf genau 1 3/4 Seiten abgehandelt wird? Die Aneinanderreihung von Zahlen und Fakten, der durchgängig lockere „Focus“- Stil, hat den Effekt, schnell gelesen zu werden, um dann genau so schnell vergessen zu werden.

In der Mitte des Buches gibt es einige Seiten mit Karikaturen, Cartoons und Fotos, im Grunde genommen einige schöne Beispiele für die behandelte Thematik. Doch es fehlt ein Hinweis auf Zusammenhänge zwischen Text und Bildern, den es durchaus gibt. So wird auf S.122 auf einen Cartoon angespielt, den der Leser inmitten der zwischen den Seiten 96 und 97 eingeklebten Zeichnungen findet, falls er ihn überhaupt sucht.

Dass am Ende des Buches unter „geraadpleegde literatuur“ (deren Verwendung nirgendwo belegt wird) F.K. Wächters Cartoonband „Wahrscheinlich guckt wieder kein Schwein“ kurz vor dem historisch-wissenschaftlichen Buch Friso Wielengas genannt wird, belegt einmal mehr den Sammelsuriumscharakter des Buches. Der Rezensent selbst sollte aber vorsichtig sein, denn er ist Deutscher, und über die heißt es in dem Buch auch, dass sie humorlos sind und bei wichtigen Dingen „Small-talk“ und Plauderei nicht so schätzen. Wenn jemand aber 170 Seiten auf lockeren Ton über ein für ihn sehr wichtiges Thema „Deutschland und die Niederlande“ vollschreibt, dann sollte er seine Oberflächlichkeit, die bei vielen Themen kein Problem ist, dennoch nicht auf alle Sachverhalte loslassen.

Diese Kritik sollte aber potentielle Leser, besonders auch Niederländischlehrer an weiterführenden Schulen oder Volkshochschulen, nicht davon abhalten, das Buch zu lesen, denn auf jeden Fall äußert sich hier ein Kenner der deutsch-niederländischen Szenerie.

Bocholt

Willi Weyers

Ingrid Wikén Bonde, Was hat uns dieser Gast wohl zu erzählen? oder Die Jagd nach dem Nobelpreis. Zur Rezeption niederländischer Literatur in Schweden. (Mit einer Bibliographie der Übersetzungen 1830–1995) Stockholm: Almqvist & Wiksell International. 1997. 396 S., 280 schwed. Kr. (Stockholmer Germanistische Forschungen 53)

Die vorliegende Arbeit über die schwedische Rezeption niederländischer und flämischer Autoren seit 1830 bezeugt, dass neben das früher in der skandinavischen Niederlandistik vorherrschende Interesse an den historischen Sprach- und

Literaturbeziehungen nun auch die aktuellen literarischen Kontakte zum Gegenstand der Forschung geworden sind.

Die Autorin, die sich neben ihrem Hauptberuf als Lektorin für Niederländisch an der Universität Stockholm einen Namen als produktive Übersetzerin niederländischer Literatur ins Schwedische gemacht hat, skizziert zu Beginn ihrer Stockholmer Dissertation kurz die interkulturellen Beziehungen zwischen Schweden und dem niederländischen Sprachraum, um daran anschließend einen umfassenden Überblick über die aktuelle Position zu geben, die das Niederländische und die niederländische Literatur an den schwedischen Universitäten einnehmen, sowie die Aufmerksamkeit, die sie in den Medien genießen. Letzterer Aspekt umfaßt auch die Darstellung in allgemeinen Nachschlagewerken, übergreifenden Literaturgeschichten und Anthologien. Abgerundet wird dieser Teil von einem spannend zu lesenden Abschnitt über das Nobelarchiv, dem – soweit schon frei gegeben – interessante Details zu entnehmen sind über die Dossiers zu niederländischen und flämischen Nobelpreiskandidaten, von denen offensichtlich Stijn Streuvels und Johan Huizinga am nächsten „dran“ waren. Alle Aussagen über die Nachkriegszeit, in der häufig auch die Namen der beiden Flamen Louis Paul Boon und Hugo Claus genannt wurden, müssen Spekulation bleiben, da die Dokumente der Forschung erst 50 Jahre nach dem Tod eines Kandidaten zur Verfügung stehen.

Die beiden zentralen Kapitel der Untersuchung widmen sich dann der Rezeption der niederländischen Literatur im engeren Sinne. Kap. 3 bietet einen ausführlichen Kommentar und eine detaillierte statistische Auswertung und Interpretation zur Bibliographie der Übersetzungen niederländischer Literatur ins Schwedische 1830-1995, die im Anhang des Buches insgesamt 604 Titel für den genannten Zeitraum erfaßt. Dabei wird der Literatur-Begriff sehr weit gefaßt, da auch die Kinder- und Jugendbücher, Comics, „gewisse kulturgeschichtliche Essayistik und Gesellschaftskritik“ und religiöse Kinderbücher mit aufgenommen wurden. Wenn man berücksichtigt, dass die Kinder- und Jugendliteratur (35%) und die Comics (21%) zusammen mehr als die Hälfte aller übersetzten Werke ausmachen, darf man freilich den Sinn bzw. die Aussagekraft einiger der angeführten Statistiken und Einteilungen in Frage stellen: So heißt paradoxerweise der mit Abstand erfolgreichste niederländischsprachige Autor in Schweden Willy Vandersteen (dessen 75 *Suske en Wiske*-Comics allesamt aus dem Französischen übersetzt wurden) und auch ansonsten findet sich unter den zehn erfolgreichsten Autoren neben weiteren Comic- und Kinderbuchverfassern mit Jan Wolkers nur ein einziger „echter“ Literat. Ebenso fragwürdig ist die nach nicht objektivierbaren Kriterien vorgenommene Einteilung der Autoren in so genannte „Qualitätsgruppen“ von A bis D, mit der Folge, dass auch die Aussagekraft der darauf basierenden Statistiken höchst zweifelhaft ist.

Im 4. Kapitel beschreibt Wikén Bonde die Rezeption von je zwei flämischen (Louis Paul Boon, Hugo Claus) und niederländischen Autoren (Jan Wolkers, Maarten 't Hart) sowie der Kinderbuchautorin Annie M.G. Schmidt beim „ein-

fachen' Lesepublikum und bei der Literaturkritik. Das Lesepublikum wird dabei durch 75 Studierende repräsentiert, die anhand eines Fragebogens ihre Urteile über die gelesenen Werke abgeben sollten. Substantieller und im Ergebnis befriedigender ist die Auswertung ausgewählter Rezensionen, für die die Verfasserin einen formalen Analyse- und Bewertungsrahmen entworfen hat. Es ist auch interessant zu sehen, welche Rolle spezifische Faktoren spielen können: So wurden von dem literarisch hochgelobten, unter ökonomischen Aspekten aber schwer zu vermarktenden Boon in den siebziger Jahren, als er als heißer Nobelpreiskandidat gehandelt wurde, vier umfangreiche Romane übersetzt. Nach seinem Tod, der das Ausscheiden aus dem Kreis der Kandidaten bedeutet, erschien kein weiteres Buch mehr von ihm.

Zusammenfassend läßt sich für die ins Schwedische übersetzte niederländische und flämische Literatur seit den sechziger Jahren „eine deutliche Verschiebung von der Unterhaltungsliteratur zur Qualitätsliteratur konstatieren“. Zu Recht weist Wikén Bonde darauf hin, dass diese Entwicklung wohl nicht ohne die finanzielle Übersetzungsförderung aus den Niederlanden und Flandern zustande gekommen wäre – was im übrigen auch für die deutschen Übersetzungen niederländischer Literatur gilt. Überhaupt bietet die Arbeit interessante Vergleichsmöglichkeiten mit der Situation in Deutschland, wo die niederländische Literatur mit Autoren wie Harry Mulisch, Cees Nooteboom, Margriet de Moor, Leon de Winter u.a. im letzten Jahrzehnt Erfolge feiern konnte wie niemals zuvor. Dabei zeigt sich, dass die Rezeption in beiden Ländern durchaus unterschiedliche Wege geht. Während etwa von dem in Deutschland überaus populären Harry Mulisch bis 1995 nur ein einziger Roman (*De aanslag; Överfallet*, 1986) den Weg nach Schweden gefunden hat, ist der hierzulande erst 1997 mit seinem Bestsellereffolg *Das Wüten der ganzen Welt* bekannt gewordene Maarten 't Hart in Schweden bereits seit Beginn der achtziger Jahre ein erfolgreicher Autor, dessen Roman *De kroongetuige* (nl. 1983; schw. *Kronvittnet* 1984; dt. *Die schwarzen Vögel* 1999) 1989 in Schweden auch verfilmt wurde.

Auch wenn das Buch von Ingrid Wikén Bonde nicht in allen Punkten der Auswertung und Analyse überzeugen kann und durch die sehr unterschiedlichen Gesichtspunkte, die es behandelt, einen eher heterogenen Eindruck hinterläßt, so machen allein die Fülle des präsentierten Materials und die detaillierten Bibliographien das Werk zu einem künftig unverzichtbaren Handbuch für die schwedisch-niederländischen Literatur- und Kulturbeziehungen.

Münster

Heinz Eickmans

50 jaar Neerlandistiek in Moravië. 50 let Nederlandistiek na Moravě. Redactie/Redakce: Leopold R.G. Decloedt, Wilken W.K.H. Engelbrecht, Kateřina Málková. Brno 1999. 389 S. (Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik; Bd. XIII Sonderheft)

[Bestelladresse für den Bezug im Ausland: FF MU, Arne Nováka 1, 660 88 Brno, Česká republika. Tel. (+420-5-) 41 121 111]

Es ist für die deutsche Niederlandistik wie für jede Fremdsprachenphilologie selbstverständlich, dass sie ihren Blick aufmerksam in die „Mutterländer“ ihrer Sprache und Literatur, also nach Westen richtet. Dass auch ein Blick in die entgegengesetzte Himmelsrichtung, nach Osten, lohnt, wird demgegenüber oft kaum wahrgenommen. Dabei ist die starke Präsenz der Niederlandistik in den mittel- und osteuropäischen Staaten eine der bemerkenswertesten Erscheinungen im Gesamtbereich der *Neerlandistiek extra muros* überhaupt, wie der hier angezeigte Sammelband ein weiteres Mal belegt. Er dokumentiert die Beiträge einer Tagung, die vom 23.–26. Oktober 1997 an den Universitäten Brunn (Brno) und Olmütz (Olomouc) stattfand unter dem Titel *Vijftig jaar neerlandistiek in Moravië in duizend jaar betrekkingen met de Lage Landen*. Anlaß war das 50jährige Bestehen einer *afdeling Nederlands* bzw. niederländischer Lehrveranstaltungen an beiden Universitäten, gleichzeitig konnte die Einführung eines Magisterstudiengangs Niederlandistik in Olmütz und eines Baccalaureatsstudiums in Brunn gefeiert werden.

Der Band gliedert die Vorträge der Tagung, die alle in niederländischer (einer in Afrikaans) und tschechischer Sprache abgedruckt sind, in drei Abteilungen. Unter dem Titel *Neerlandistiek – Afrikanistiek – Frisitiesk* finden sich fünf informative Vorträge, die einführen in die Themen „Neerlandistiek in Midden- en Oost-Europa“ (Herbert van Uffelen), „Brno: een stad waar het Nederlands thuis is“ (Leopoldt Decloedt), „Olomouc op de drempel van de magisterstudie“ (Wilken Engelbrecht), „Nederlands en Afrikaans“ (Edna Deudney) und „Het Fries en het Nederlands. Enkele aspecten van de taal, de taalsituatie en de taalstudie“ (Durk Gorter).

Die zweite Abteilung ist überschrieben mit *Historische banden*, die drei hierunter vereinigten Vorträge handeln von „Tsjechen, Nederlanders en hun vaderlandse geschiedenis“ (Hans Renner), „‘Onder den glimpigen naam van de Boheemsche en Moravische kerk’. De acceptatie van de herrnhutters in de Nederlanden als Moravische Broeders.“ (Paul M. Peucker) und „Nederlandse jezuïten aan de wieg van de Moravische universiteiten“ (Jos Vercruysse).

Litteraire contacten ist die letzte Rubrik überschrieben, sie enthält Beiträge über „Het beeld van de Tsjechische literatuur in Nederland“ (Kees Mercks), „‘Dat hopelooze stadje hier’. Olomouc als bakermat van Aimé van Santens Kafka-visie“ (Niels Bokhove), „Hella S. Hasse – een portret“ (Leopold Decloedt), „Charlotte Sophie Bentinck en andere 18de-eeuwse ontmoetingen“ (Regine van Groeningen) und „Inleidende opmerkingen by die drama van Reza de Wet“ (Hennie van Coller). Zwei Texte von Hella Haasse, die an der Tagung teilgenommen hat-

te, ein Gedicht von Felix Timmermans und ein Dramenfragment von Reza de Wet – alle ebenfalls zweisprachig – komplettieren diese Abteilung.

In seiner thematischen Breite gibt der Band einen eindrucksvollen Überblick über die historischen, kultur- und literaturgeschichtlichen Verbindungen dieser mitteleuropäischen Region mit den Niedereren Landen; darüber hinaus ist er ein beredtes Zeugnis für die Dynamik der Niederlandistik in Mittel- und Osteuropa zehn Jahre nach der Wende.

Münster

Heinz Eickmans

Kurz angekündigt

Lut Missinne/Loek Geeraedts (Hg.), Zehn Zeilen und ein Zauberschlag. Guido Gezelle (1830–1899) Priester, Lehrer und Dichter. Münster; New York; München; Berlin: Waxmann 2000. 133 S., Abb., 24,80 DM. (Niederlande-Studien. Kleinere Schriften; 7)

Guido Gezelle, Höher als meine Augen tragen. Gedichte in der Übersetzung aus dem Niederländischen von Heinrich G.F. Schneeweiß. Münster: AT Edition 1999. 116 S., 19,80 DM.

Der in den *Kleineren Schriften* der Reihe *Niederlande-Studien* erschienene Band *Zehn Zeilen und ein Zauberschlag* versammelt die Vorträge des Begleitprogramms zu der gleichnamigen Ausstellung, die im Mai 2000 in Haus der Niederlande in Münster zu sehen war: Johan van Iseghem: „Guido Gezelle (1830–1899) – Leben und Werk“, Jan J. M. Westenbroek: „Aspekte der Lyrik Guido Gezelles“, An De Vos: „Guido Gezelle und die südniederländische Sprache und Literatur des 17. Jahrhunderts“, Piet Couttenier: „Guido Gezelle, seine Poesie und seine Leser“ und eine von J. van Iseghem und A. De Vos zusammengestellte „Chronik zu Guido Gezelle und seinem Werk“. Die letzten ca. 30 Seiten des Bändchens bieten eine kleine Anthologie mit einigen der bekanntesten und schönsten Gedichte Gezelles, teilweise mit deutschen Übertragungen. Dabei ist es schade, dass sich die Herausgeber nur auf die wenigen Übersetzungen Wolfgang Cordans stützen; in den älteren, nicht weniger gelungenen Gezelle-Übertragungen von Rudolf Alexander Schröder, Jerome Decroos u. a. hätten sich für eine Reihe der übrigen, jetzt nur niederländisch abgedruckten Gedichte deutsche Fassungen finden lassen, darunter etwa *Das Meisennest*, *Groeningerfeld*, *Das Mütterchen* oder *Ego flos*.

In diesem Zusammenhang sei hier auch hingewiesen auf eine neue Auswahl von Gezellegedichten in der Übersetzung von Heinrich G.F. Schneeweiß, die 1999 im Münsteraner Verlag AT Edition erschienen ist. (Vgl. hierzu auch die *Chronik: Niederländische Literatur in deutscher Übersetzung* im vorliegenden Heft.)

Münster

Heinz Eickmans

Die Niederlande und Niedersachsen. Herausgegeben von der Königlich Niederländischen Botschaft Berlin; Redaktion: Erik P.J. Vrinds/Leopold Ecker. Bonn/Berlin: beta verlag 2000. 88 S. (*nachbarn* 43)

Mit dem Umzug der Niederländischen Botschaft von Bonn nach Berlin verändert auch die von der Presse- und Kulturabteilung der Botschaft herausgegebene Reihe *nachbarn* Format und Konzept. Das erste 'Berliner' Heft der Reihe erschien anlässlich der Expo 2000 in Hannover und trägt den Titel *Die Niederlande und Niedersachsen*. Das von zwei jungen Redakteuren, Erik P. J. Vrinds und Leopold Ecker, redigierte Heft bietet rund 25 Beiträge mit sehr unterschiedlichen Themen und von durchaus unterschiedlicher Qualität. Die meisten der Beiträge sind Aspekten der unmittelbaren niederländisch-niedersächsischen Nachbarschaft gewidmet, einige auch speziell dem Thema EXPO und dem aufseherregenden niederländischen Pavillon. Ein farbig gestalteter Veranstaltungskalender des Niederländischen Büros für Tourismus zu den kulturellen Highlights des Jahres 2000 in den Niederlanden und Hinweise auf das Veranstaltungsprogramm 'Rotterdam 2001 – Kulturhauptstadt Europas' finden sich im hinteren Teil des Heftes.

Das neue Konzept und Format der Reihe werfen freilich einige Fragen auf. Das Format, A 4 quer, ist nicht sehr lesefreundlich, bewirkt es doch, dass man das Heft nicht aufgeschlagen in der Hand halten kann, zudem ist es denkbar 'bücherregalungeeignet'; das Argument, dass es für das Layout mehr Möglichkeiten bietet, kann nicht recht überzeugen. Soweit man aus dem vorliegenden Heft ein neues Konzept für die Reihe ablesen kann, geht es offensichtlich in Richtung auf ein leichter verdauliches journalistisches Produkt, in dem eine Vielfalt von Themen reich bebildert und magazinartig, d. h. relativ kurz abgehandelt wird.

Demgegenüber boten die 'alten' *nachbarn* zumeist von ausgewiesenen Fachleuten verfasste längere Essays zu bestimmtem historisch-kulturellen Themen, darunter eine Anzahl echter 'Klassiker', die der Reihe durchaus ein gewisses Renommee eingebracht haben – wie etwa das in fünf Auflagen erschienene Heft „Was ist Deutsch – und wie verhält es sich zum Niederländischen“ von Jan Goossens, um nur ein Beispiel zu nennen.

Angeichts der früheren Qualität der Reihe bleibt zu hoffen, dass die neuen *nachbarn* sich nicht zu einer Art diplomatischer Werbebroschüren entwickeln, wie wir sie mit Zeitschriften à la *Dutch Heights* oder *Holland Horizon* zur Genüge kennen gelernt haben, d. h. zu aufwendig gestalteten Hochglanzprodukten für die 'Holland-Promotion', deren Format uns dann letztlich auch egal sein kann, da wir sie sowieso nicht aufheben möchten.

Das Heft kann bezogen werden über die Königlich Niederländische Botschaft, Presse- und Kulturabteilung, Friedrichstraße 95, 10117 Berlin. E-mail: nlgov-bln.pcz@bln.nlamb.de

Münster

Heinz Eickmans

Stichwort: „Hollandwanderung“

Markus Köster: Jugend, Wohlfahrtsstaat und Gesellschaft im Wandel. Westfalen zwischen Kaiserreich und Bundesrepublik. Paderborn: Schöningh 1999, XII u. 645 S., 92,00 DM. (Forschungen zur Regionalgeschichte, Bd. 30)

Die Studie „Jugend, Wohlfahrtsstaat und Gesellschaft – Westfalen zwischen Kaiserreich und Bundesrepublik“ führt zur Erinnerung an ein heute weitgehend vergessenes Ereignis der Weimarer Zeit, das bereits in Edda Kalshovens 1995 unter dem Titel „Ich denk so viel an Euch“ veröffentlichtem „deutsch-holländischen Briefwechsel 1920–1949“ (München: Luchterhand) eine Rolle spielt. Beide Publikationen handeln u. a. auch vom „Hollandschicksal“, von der Hollandwanderung junger deutscher Frauen in der Zeit der Weimarer Republik. In Archiven nieder-rheinischer und westfälischer Städte und Gemeinden findet man unter „Abgänge, Passangelegenheiten“ in den Jahren 1924 und folgende Hinweise auf die zumindest zeitweise Emigration zahlreicher weiblicher Jugendlicher in die Niederlande, die im ersten Weltkrieg neutral hatten bleiben können.

Köster geht bei der Schilderung dieses Phänomens von der Tatsache aus, dass damals – in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen – nicht Schule, sondern Beruf lebensbestimmender Faktor der Jugendlichen war; die Zahl derjenigen jungen Frauen und Männer, die nach dem 14. Lebensjahr allgemeinbildende Schulen besuchten, war niedrig. Wirtschaftliche Wirren, Verluste des mörderischen ersten Weltkrieges, Orientierungslosigkeit machten jene Jugend zu einer „verlorenen Generation“.

Köster schreibt: „Der Anteil der erwerbstätigen jungen Frauen stieg in der Weimarer Zeit gegenüber der Kaiserzeit deutlich an, aber in Hinblick auf die Zugangschancen zu besser bezahlten Jobs gab es eine deutliche Schlechterstellung der Mädchen auf dem Beschäftigungsmarkt“ (S. 41). Im heutigen Nordrhein-Westfalen gab es zunehmend auch auf dem Sektor der Hausgehilfinnen schlechte Chancen in Zeiten der Rezession.

Das führte zu der „Hollandwanderung“ weiblicher Jugendlicher, vor allem in die niederländischen Gebiete mit vergleichbarer konfessioneller Struktur. Gerade für die Provinz Limburg wurden bei der damaligen Vertrautheit mit heimischem Dialekt die Verständigungsprobleme als geringe Probleme angesehen: das höhere wöchentliche Salair sprach in Deutschland für den Hollandgang. Für viele Mädchen wurde der Hollandgang zum Dauerverbleib nach Eheschließung und Familiengründung; so führte der Lebensweg der jungen Frauen, die nach ihrer Verheiratung durchweg den deutschen Pass behielten, in die Verwicklungen hinein, welche die Zeit nach 1933 mit sich brachte und über die der von Hedda Kalshoven herausgegebene Briefwechsel „Ich denk so viel an Euch“ eindringlich berichtet.

Dortmund

Fritz Hofmann

Die ungebrochene Aufmerksamkeit, die die niederländische Literatur seit längerem in Deutschland genießt, manifestiert sich einmal mehr in der Übersicht des 1. Halbjahres 2000, die 25 Neuerscheinungen, darunter eine beachtliche Zahl von Debütanten, und zahlreiche neue Taschenbuchausgaben verzeichnet.

Gedichte: Hugo Claus und Guido Gezelle

Lyrikverlegen ist ein schwieriges und nicht sonderlich einträgliches Geschäft; umso lobenswerter das Engagement von Verlagen und Übersetzern, die sich immer wieder zu solch 'brotlosem' Tun bereitfinden, wie jüngst der Verlag Klett-Cotta und die Übersetzerinnen Maria Csollány und Waltraud Hüsmert, die mit der umfangreichen zweisprachigen Zusammenstellung **Hugo Claus: Gedichte** eine repräsentative, ca. 100 Gedichte umfassende Auswahl aus der Lyrik des flämischen Nobelpreiskandidaten anstreben. (Eine erste Auswahl von ca. 50 Gedichten ist zusammen mit Zeichnungen von Hugo Claus 1994 in dem weiterhin lieferbaren bibliophilen Band *Die Spuren* im Münsteraner Verlag Kleinheinrich erschienen. Vgl. *nachbarsprache niederländisch* 2/94, S. 93ff.) Die jetzt von Maria Csollány vorgenommene Auswahl basiert auf dem über 1000 Seiten dicken Dünndruckband *Gedichten 1948–1993*, mit dem Claus' niederländischer Verlag, De Bezige Bij, den Dichter 1994 zu seinem 65. Gebrustag ehrte. Auch wenn allein der Umfang – hie knapp 200 Seiten zweisprachig, da über 1000 Seiten niederländisch – deutlich macht, wie groß die Qual der Wahl bei der Zusammenstellung gewesen sein muß, so ist im Rahmen des Möglichen ein ausgewogener, sorgfältig zusammengestellter Band entstanden, der die Vielfältigkeit des dichterischen Schaffens von Hugo Claus gut dokumentiert. Ein kundiges Nachwort des flämischen Literaturwissenschaftlers Hugo Brems bietet darüberhinaus wertvolle Hilfe vor allem für diejenigen, die in diesem Band erstmals Bekanntschaft mit Claus' Lyrik machen. Dass der für seine schöne Ausstattung sehr preiswerte Band auch im vergleichenden Urteil der Experten hervorragend abschneidet, wird durch eine hochkarätige Auszeichnung belegt. Der angesehene und hochdortierte „Preis für europäische Poesie“, mit dem alle zwei Jahre im Rahmen des Münsteraner Lyrikertreffens ein Gedichtband und seine Übersetzung ausgezeichnet werden, geht im Jahr 2001 an Hugo Claus und die beiden Übersetzerinnen Maria Csollány und Waltraud Hüsmert. Damit gesellt sich erstmals ein niederländischsprachiger Lyriker in die illustre Reihe der bisherigen Preisträger Andrea Zanzotto (Italien), Inger Christensen (Dänemark) Zbigniew Herbert (Polen) und Gellu Naum (Rumänien).

Ob mit Hugo Claus künftig einmal ein Flame als der größte Lyriker niederländischer Zunge des 20. Jahrhunderts gelten wird, sei dahingestellt, für das 19. Jh. gilt diese Einschätzung unumstrittenen für seinen Landsmann **Guido**

Gezelle, dessen Lyrik auch für Leser des 21. Jahrhunderts nichts an Frische und Lebendigkeit eingebüßt hat. Es ist daher sehr zu begrüßen, wenn sich ein zeitgenössischer Übersetzer daran macht, durch eine neue Übertragung die Aufmerksamkeit wieder auf den westflämischen Priesterdichter zu lenken. **Höher als meine Augen tragen** ist der Titel eines Bandes mit Gezelle-Gedichten, die jetzt in der Übersetzung von Heinrich G.F. Schneeweiß zusammen mit einem kurzen Vorwort von Paul Claes erschienen sind. Die prinzipielle Freude wird allerdings durch zwei Umstände getrübt: Zum einen ist es schade, dass die Ausgabe nur die deutschen Übertragungen präsentiert, legen doch gerade Gezelles formvollendete Laut- und Formenkompositionen eine zweisprachige, synoptische Publikation nahe. Zum anderen aber, und dies wiegt natürlich schwerer, können die nicht selten holperig und unbeholfen wirkenden Übersetzungen nicht nur nicht überzeugen, sie sind darüber hinaus vielfach kaum in der Lage, einen adäquaten Eindruck von der poetischen Perfektion der Gezelleschen Gedichte zu vermitteln. Dies wird immer dann besonders deutlich, wenn sich der Übersetzer an Gedichte wagt, die vor ihm schon von anderen ins Deutsche übertragen wurden. Vergleicht man etwa Schneeweiß' Fassungen von bekannten Gedichten wie „Der Abend und die Rose“, „Du fehlst mir“ oder „Das Meisennestchen“ mit denen von Wolfgang Cordan, Rudolf Alexander Schröder oder Jérôme Decroos, so wird deutlich, was in einer Nachdichtung Gezelles möglich ist und wo die Defizite dieser Neuübersetzung liegen. Dennoch ist aufrichtig zu wünschen, dass Gezelle auch in Form einer kritikwürdigen Übersetzung den Weg zu der Minderheit Gedichte lesender Zeitgenossen finden möge.

Bestseller und Arrivierte: Theun de Vries, A.F.Th. van der Heijden, Margriet de Moor, Tessa de Loo, Helga Ruebsamen

Der Kölner Dittrich Verlag hat nach *Rembrandt* einen weiteren historischen Künstlerroman von **Theun de Vries** in sein Programm genommen, wiederum eine überarbeitete ältere Übersetzung. **Die Kardinalsmotette** erzählt das Leben eines niederländischen Bauernsohnes namens Wolf, der im Italien um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhunderts zur Musik und zu sich selbst findet. Als kleiner Junge wird Wolf von den Mördern seiner Eltern verschleppt. In der Leibeigenschaft entdeckt der Heranwachsende sein Gesangstalent. Nach der Flucht verdingt er sich ein Jahrzehnt als Söldner, ehe es ihn auf Wanderschaft nach Süden zieht. Die Aufführung einer Motette des Komponisten Josquin de Prés im Mailänder Dom gerät ihm zum Initiationserlebnis. Er schließt sich de Prés an, gelangt mit ihm nach Rom und bringt es zum Sänger im päpstlichen Chor. Den Höhepunkt seiner Entwicklung, deren Erzählung de Vries mit einer gehörigen Portion Pathos und Erlösungsmetaphorik grundiert, markiert die Liebe zu der jungfräulichen Tochter seiner früheren Herrin. Indem er dieser Liebe entsagt, findet Wolf zu seiner wahren Bestimmung, nämlich heimzukehren nach den Niederlanden und von der neuen Musik zu künden.

Auch die deutsche Ausgabe von **A.F.Th. van der Heijdens** Romanzyklus *Die zahnlose Zeit* nähert sich ihrer Komplettierung. Im nun erschienenen zweiten Band **Das Gefahrendreieck** weist der Suhrkamp Verlag gleich zweifach darauf hin, daß die einzelnen Bände des Zyklus – ungeachtet der Bezüge untereinander – jeweils ästhetische Eigenständigkeit beanspruchen dürften. Sie seien mithin in beliebiger Reihenfolge lesbar. Dies ist sicher nicht falsch. Dennoch drängt sich der Verdacht auf, hier wolle man von einer nicht ganz glücklichen Editionspraxis ablenken. Deren Manko liegt darin, den deutschen Lesern den Prolog des Zyklus allzu lange vorzuenthalten. Denn bei aller Autonomie der einzelnen Romanteile gibt doch der Prolog den Gesamtrahmen ab, in dem die einzelnen Teile aufgespannt werden. Im Prolog wird Albert Egberts Recherche in Gang gesetzt. Der Prolog führt das Personal ein und gibt die Kernmotive und die Metaphorik vor, die den Zyklus verknüpfen. So weist das Motiv der geöffneten Schere im Prolog bereits voraus auf die Topographie des „Gefahrendreiecks“, jenes durch drei Verkehrswege umgrenzte Wohngebiet in Geldrop, wo Albert Egberts seine Kindheit verbrachte. Hierher kehrt Albert als Student zurück, um sich auf seine Vorprüfung vorzubereiten. Die Erinnerungen lassen in dieser Umgebung nicht lange auf sich warten. Und so vergegenwärtigt dieser Band des Zyklus bedeutungsvolle Episoden aus Alberts Vergangenheit, von der Kindheit über die Schulzeit bis zum Studium. Er schildert die Anfänge der Freundschaft mit Flix und Thjum, erhellt die Ursprünge von Alberts seelischen Verwundungen und sexueller Not, erzählt vom Dauersuff und den Gewaltausbrüchen seines Vaters, von den Ängsten seiner Mutter sowie von Alberts Beziehung zu Egbert Egberts. Dies alles mit solch unerhörter Sinnlichkeit und Intensität, daß es den Leser förmlich in die Romanwelt hineinzieht.

„Denn, leben ist sehr gefährlich...“, so besagt es – nicht umwerfend originell, aber dafür wahr – das Motto von **Margriet de Moors** jüngstem Roman **Die Verabredung**. Besonders gefährlich wird das Leben, wenn die Menschen „nach etwas Ummöglichem jagen“ und bereit sind, dafür die Balance ihres Daseins aufs Spiel setzen. Vielleicht nur für einen Moment, vielleicht fängt es an wie ein „Jux“, aber es kann gravierende Folgen haben, eventuell sogar tödlich enden, wie für Quirine, eine der Nebenfiguren des Romans. Für Vincent, die männliche Hauptgestalt, fängt es damit an, daß er auf der Straße den Terminkalender einer Frau findet und darin auf seinen Namen stößt. Die Unbekannte hat einen Termin in seiner Tierarztpraxis. Zunehmend ergreift der Gedanke einer schicksalhaft vorherbestimmten Begegnung von ihm Besitz. Und das, obwohl er seit Jahren glücklicher Familienvater ist und nicht daran denkt, seine Frau Noor zu verlassen. Nun aber steuert er unausweichlich auf eine Affäre mit der ebenfalls lange verheirateten Gemma zu. Wieso ein unbedeutender Zufall solche Obsession zur Folge haben kann, darüber schweigt sich der vielschichtig komponierte Roman aus. Auch in einer seiner gelungensten Passagen, dem imaginären Zwiegespräch Vincents mit einem von ihm operierten Hund. De Moor psychologisiert nicht. Zwar erzählt sie bisweilen mit auktorialem Gestus, aber in den entschei-

denden Momenten bleiben ihre Leser zum Glück mit den Figuren allein. Kaum eine Rezension versäumte übrigens den Hinweis auf die immense Schwierigkeit, vor die der schlichte, aber vielsagende Originaltitel *Zee – Binnen* seine Übersetzerin stellte. Er verweist auf eine schicksalsträchtige Straße von der Küste ins Hinterland, welche die Figuren des Romans zueinander in Beziehung bringt. Er spielt auf die virtuelle Kommunikation an, die Vincents Tochter Sonja per E-Mail mit einem Seefahrer führt. Und nicht zuletzt thematisiert er metaphorisch die Unergründlichkeit der inneren Welten.

Schon als sechzehnjährige Schülerin schwärmte **Tessa de Loo** für Lord Byron. Er war ihr romantischer Rebell, dessen im Englischbuch abgedrucktes Bildnis in albanischer Tracht sie während des Unterrichts verträumt anhimmelte. Jahrzehnte später stößt sie in einem Reiseführer erneut auf dieses Porträt, dazu den Abdruck eines Briefes, den Byron von seiner albanischen Reise an seine Mutter geschrieben hatte. Dieser Zufall gibt den Ausschlag zu de Loos Entschluß, Albanien zu bereisen. Ihr Buch **Der Traumpalast** dokumentiert Vorbereitung und Durchführung der abenteuerlichen Reise, die den Spuren des Dichterfürsten bis zum legendären Palast des Ali Pascha folgt. Verfaßt hat Tessa de Loo ihre Schilderungen in Form eines Briefes an Byron. Sie reflektiert ihre Erlebnisse im fortwährenden Zwiegespräch mit ihrem Inspirator, der dadurch zum imaginären Begleiter wird. Glücklicherweise erschöpfen sich die Reisenotizen nicht in nostalgischer Verklärung. Gerade weil sie sehr handfest von den Strapazen und Widrigkeiten des mühseligen Unterwegsseins in den wilden Bergen von Shqipëria berichtet, vermag Tessa de Loo etwas von der Wirklichkeit lebendig werden zu lassen, die Byron erfahren haben muß. Zugleich vermitteln ihre Schilderungen der Orte und Menschen denkwürdige Eindrücke aus einem rätselhaften, weil lange hermetisch verschlossenen Land, einer „der letzten Terra incognita unseres Globus“ wie der Klappentext formuliert, dessen Autor offenkundig die von de Loo erwähnte solide Lateinausbildung eines Lord Byron abgeht.

Nach ihrem viel beachteten Roman *Das Lied und die Wahrheit* ist **Helga Ruebsamen** wieder zurückgekehrt zur kurzen Prosa, mit der sie in Deutschland zuerst die literarische Bühne betreten hatte. **Bär ist zurück** lautet der Titel ihres neuen Erzählungsbandes. Die Texte, arm an äußerer Handlung, bestechen durch die besondere Gabe Ruebsamens, in wenigen Strichen intensive Stimmungen zu erzeugen und Charaktere mit Tiefendimensionen zu zeichnen. Es sind leicht verschrobene bis skurrile Menschen, um die diese abgründigen und pointierten Geschichten kreisen, mehrfach ältere Frauen, die sich mit ihrer Einsamkeit auseinanderzusetzen haben. Gemeinsam ist ihnen, daß sie sich nicht der Melancholie oder Einsamkeit des Alters beugen, sondern allen Anfechtungen zum Trotz ihren individuellen Glücksanspruch behaupten. Und wenn sie dazu, wie die Ich-Erzählerin in der Titelgeschichte, den unerträglichen Tyrannen von Ehemann erst mal mit einer Dosis Gift unter die Erde bringen müssen. Ruebsamen setzt in ihren Prosastücken geschickt auf die Wirkung von Monologen und Dialogen. Oft verwendet sie dabei auch die indirekte Rede. Hier stört an der

deutschen Fassung, daß die Übersetzerin aus unerfindlichen Gründen eigenwillig ungrammatisch mit dem Konjunktiv umgeht und Passagen produziert wie diese: „Ich sagte ihr, sie bräuchte das Datum nicht zu nennen. Das wüßte ich nur allzu gut. Ich sagte, der Hund wirke vertraut auf mich“. Da behaupte noch einer, ein Übersetzer brauche keine Grammatik.

Nicht zum ersten Mal in deutscher Sprache:

Marga Minco, Lieve Joris, Adriaan van Dis, Joost Zwagerman, René Appel, Ashe Still

Marga Minco, die durch ihren ersten, sogar mehrfach ins Deutsche übersetzten Roman *Das bittere Kraut* (1957) auch bei uns bekannt wurde, hat rund 40 Jahre später in dem vergleichbar schmalen Roman *Nachgelassene Tage* noch einmal das jüdische Schicksal im 2. Weltkrieg aufgegriffen. Es ist eine wahre aber ebenso eine phantastische Geschichte mit autobiographischem Hintergrund, in der der Zufall Regie führt und zwei Frauen Jahrzehnte nach dem Ende des Krieges zusammenbringt, die beide vom Überleben der anderen keine Ahnung hatten. In der Jerusalemer Stadtbibliothek stößt Miriam Weisbach per Zufall auf eine Geschichte, in der Marga Minco von der Hochzeit ihrer im Krieg ermordeten Schwester Bettie mit dem deutschen Juden Hans Ruppin erzählt. Da sie einige der Namen erkennt, kann sie die Autorin auf die in Kalifornien lebende Schwester Ruppins aufmerksam machen. Bei einem Besuch in Kalifornien stellt sich heraus, daß Eva Ruppin noch das Fotoalbum besitzt, das Marga ihrer Schwester Bettie zur Hochzeit am 5. Mai 1942 geschenkt hatte. Mehr noch als die Geschichte selbst berührt die Art, wie Marga Minco sie erzählt. Auf weniger als 150 Seiten entfaltet sie in knapper, höchst präziser Prosa ein eindringliches Bild vom Schicksal derer, die verzeifelt nach Erinnerungen und Relikten aus der Vergangenheit suchen, und die die Hoffnung nicht aufgeben wollen, noch jemanden zu finden, der überlebt hat.

Der Malik-Verlag bleibt **Lieve Joris** treu und legt nach *Die Tore von Damaskus* und *Mali Blues* (beide 1998) nun mit **Die Sängerin von Sansibar** das dritte deutsche Buch der flämischen Reiseautorin vor, das im Original vor den beiden anderen Titeln erschienen war. Die acht *Reiseberichte aus einer magischen Welt*, so der Untertitel, sind in den Jahren 1987 bis 1991 entstanden, was die Kritikerin der *Zeit* zu der süffisanten Bemerkung veranlasste, die Texte hätten „schon etwas Patina angesetzt“. Doch bescheinigt dieselbe Kritikerin der Autorin, dass ihre Reiseerzählungen sich nicht an der Tagesaktualität politischer Ereignisse, sondern an den langfristigen Folgen der Kolonialisierung ausrichten und dass es vor allem Einzelschicksale sind, an denen Lieve Joris dies mit großem psychologischen Gespür beispielhaft beschreibt. Solche Einzelschicksale durchziehen den Band wie ein roter Faden, wie etwa die Geschichte Azizas, der gefeierten Sängerin von Sansibar, hinter deren rauschendem Erfolg sich ein Leben verbirgt, das durch Unglück und Bitterkeit bestimmt ist. Oder der Bericht über den polnischen Priester Bronek, mit dem sie *Weihnachten im Busch* feiert und der im

Urwald „etwas von der Bedeutung wiederzufinden hoffte, die das Fest in Polen für ihn gehabt hatte“. Fast die Hälfte des Buches nehmen zwei bemerkenswerte Texte ein, die von der Begegnung mit bekannten Schriftstellerkollegen handeln: *Mit V.S. Naipaul auf Trinidad* und *Das Kairo von Nagib Machfus*; beide gehören zu den Höhepunkten des Buches, dessen Erscheinen den Wunsch weckt, dass der Verlag auch das bereits seit langem in englischer und französischer Übersetzung vorliegende *Terug naar Kongo* aus dem Jahre 1988 auf Deutsch herausbringen möge.

In einen interessanten Kontrast zu dem Afrika-Buch des weiter unten vorgestellten Debütanten Moses Isegawa stellt sich **Adriaan van Dis'** schmaler Roman **Palmwein oder Die Liebe zu Afrika**. Während Isegawa aus der Sicht des Afrikaners seine Heimat schildert, herrscht bei van Dis die westliche Außen-sicht vor. Wo Isegawa kraftvoll und in wuchtigen Bildern erzählt, überwiegt bei van Dis eine parabelhafte Reduktion. Die geschilderten Ereignisse spielen sich vor der Küste Westafrikas ab, auf einer ehemaligen Sklaveninsel, auf der einige von der Regierung verfolgte Separatisten gefangen sind. Hier lernt ein internationaler Beobachter, der Rahmenerzähler, eine ältere Amerikanerin kennen, die von den Einheimischen gemieden, von Kindern gar auf offener Straße angepöbelt wird. Nach anfänglicher Zurückhaltung vertraut sie ihm ihre Geschichte an. Es ist dies die Geschichte ihrer vergeblichen Bemühungen, die Fremdheit zu den Afrikanern um sie herum zu überwinden. Dies gelingt ihr allenfalls im Palmweinrausch, dem ein umso schlimmerer Kater folgt. Ihre Tragik besteht darin, daß sie eine Katastrophe heraufbeschwört, als sie sich entschließt, einer Gruppe von Separatisten zur Flucht zu verhelfen. Ungewollt untermauert sie damit die These des vermeintlichen Misanthropen Diller, daß der Westen durch seine Einmischung Afrika immer nur Unheil bringe.

Die Gemeinde literarisch porträtierter Lehrer, deren bürgerliche Existenz infolge erotischer Begehrlichkeiten ins Schwanken gerät, verzeichnet ein neues Mitglied. Theo Altena, Lehrer für Niederländisch in Hoorn und männliche Hauptfigur in **Joost Zwagermans** Roman **Die Nebenfrau**, ist freilich kein verklemmter Tyrann vom Schlage eines Professor Unrat. Bei seinen Schülern ist er einigermaßen wohlgehten, und mit seiner attraktiven Frau Sylvia führt er eine harmonische Ehe. Gleichwohl beginnt er eine Affäre mit seiner surinamischen Kollegin Iris Pompier. Auch sie ist verheiratet, doch einmal in der Woche ermöglichen einige gemeinsame Freistunden Sex nach Stundenplan auf Iris' Wohnzimmersofa. Zwagerman erzählt seinen Roman, der mit erotischen Details nicht geizt, aus der Sicht Theos. Es zeigt sich, daß keineswegs metaphysische Verliebtheit Theo in Iris' Arme treibt. Statt dessen sind es Geilheit und Narzißmus. „Genaugenommen weckte ihre Affäre nicht den Liebhaber in ihm, sondern den Onanisten“. Iris' exotische Erscheinung stimuliert Theo zu sexuellen Phantasien, die er nicht auf Sylvia projizieren kann. Es ist die altbekannte Trennung von Heiliger und Hure. Zum besonderen Fall wird Theo dadurch, daß er sich, aus Eitelkeit und Schuldgefühl, dazu versteigt, sein Verhältnis mit Iris als Ausdruck des Antiras-

sismus umzudeuten und so den Seitensprung zu legitimieren. Als seine Affäre an der Schule offenbar wird, bietet er Iris in verlogenerm Pathos die gemeinsame „Flucht“ an. Ihre Ablehnung kränkt ihn zwar in seiner Eitelkeit. Doch befreit sie ihn von weiterer Verantwortung oder gar von dem Verdacht, er würde Iris auf Druck seiner rassistischen Umgebung im Stich lassen. So kann er zurückkehren in das eheliche Reihenhaus, das in der letzten Sequenz des Romans jedoch eher wie ein Gefängnis erscheint.

Gegen Ende seines Romans **Tod im Leuchtturm** läßt **Renè Appel** aus dem Munde einer der Hauptfiguren verlauten, daß mit Willem Frederik Hermans ein Autor gestorben sei, der „auch viel über den Krieg geschrieben“ habe. Natürlich haben wir es bei dieser Bemerkung mit einer Hommage an Hermans zu tun. Aber nicht nur das. Zugleich rückt Appel mittels dieser kleinen Anspielung den eigenen Roman in die Nachbarschaft jener Prosa, in der Hermans mit der ihm eigenen Unerbittlichkeit die Kriegsvorgänge der Niederlande in den Blick nimmt. Auch die Handlung von Appels Roman reicht in die Wirren des Kriegsendes zurück. Im Zentrum stehen die Bemühungen des Ich-Erzählers Peter van Galen, die sonderbar nebulöse eigene Vergangenheit aufzuklären. Ausschnitt um Ausschnitt gibt die retrospektive Erzählweise den Blick frei auf die Vorgeschichte und die Begleitumstände eines doppelten Selbstmordes unter Schülern. Peter van Galen erinnert sich schließlich, daß er einen maßgeblichen Anteil an dieser Tat zweier Freunde hatte. Die Erkenntnis der Schuld wirkt für ihn erlösend. Eben diese abschließende kathartische Erhellung aller quälenden Ungewissheiten trennt Appels durchaus spannend erzählte Story von dem sadistischen Universum eines W.F. Hermans.

Hafeninspektor Willem Lootsman ist der Protagonist einer Krimi-Reihe von **Ashe Stil**, deren erster Teil, *Das goldene Schiff*, schon 1999 in der preiswerten Reihe der Wunderlich-Taschenbücher erschienen war. Im ersten Halbjahr 2000 folgen nun mit **Das Teufelskraut** und **Die Herberge zur Nacht** kurz nacheinander zwei weitere Bände. Alle Bücher führen den Leser zurück in das Amsterdam des 17. Jahrhunderts. Wieder bilden Leichen, die im Amsterdamer Hafenviertel gefunden werden, den Ausgangspunkt für die Ermittlungen Lootsmans: In *Das Teufelskraut* erfahren wir, dass die Drogenproblematik die niederländische Gesellschaft nicht erst im 20. Jahrhundert heimgesucht hat, auch im 17. Jahrhundert erfreuten sich berauschende Drogen in den Niederlanden schon einiger Beliebtheit und gaben reichlich Anlass zu kriminellen Machenschaften. Auch *Die Herberge zur Nacht* ist nicht nur ein Ort der Ruhe, sondern wird zum Fundort zweier Leichen, Vater und Sohn, die Lootsman und den Leser auf Trab halten. Der Autor, der auch Historiker ist und dessen Figuren oft Gemälden von Rembrandt oder ter Borch 'entsprungen' sind, bietet in seinen *gouden eeuw*-Krimis neben der genreüblichen Spannung auch eine unterhaltende Einführung in Leben und Gesellschaft des ‚goldenen‘ Zeitalters der Niederlande.

Die Debütanten: Moses Isegawa, Fleur Bourgogne, Elizabeth Nobel, Chaja Polak, Manon Uphoff, Kees van Beijnum, Philibert Schogt, Gijs IJlander

„Die Historiker hätten sich geirrt: Abessinien sei nicht das alte Äthiopien, sondern das moderne Uganda“, „ein Land der Abgründe“, „eine abyssische Region“. Fast bis zum Ende der **Abessinische(n) Chronik** von **Moses Isegawa** muß sich der Leser gedulden, ehe ihm diese Worte einer Romanfigur die Bedeutung des Titels erschließen. Es sind in der Tat düstere Abgründe, die der in Uganda geborene, seit zehn Jahren in Amsterdam lebende und schreibende Isegawa auf den 600 Seiten seines fulminanten Erstlingswerks ausmißt. Die Entwicklung seines Helden Mugezi – vom Geburtshelfer bis zum Totengräber – mit der Geschichte Ugandas verflechtend, hat er das packende Zeitbild eines von Armut, politischem Terror, Kriegen und tödlichen Krankheiten geschundenen Land geschaffen. Überwältigend ist der Motivreichtum des siebenteiligen Romans, der das Schicksal einer weitverzweigten Familie verfolgt. Im Vordergrund aber steht der Ich-Erzähler Mugezi und wie er die Welt sieht. Infolge der gnadenlosen Strenge seiner vom Katholizismus besessenen Mutter lernt er schon früh mit autoritärer Macht umzugehen. Die Unterdrückung kompensiert er auf den Feldern der Literatur und, mit besonderer Hingabe, der Sexualität. Und wo er kann, vergilt er die brutale Härte der Mutter mit ausgeklügelten Racheakten. Diese Strategie von Anpassung und heimlicher Rache entwickelt er später als Schüler eines Priesterinternats zur Vollendung. Daß er nie auffliegt, vermittelt ihm das Gefühl der Unverwundbarkeit. Während viele seiner Angehörigen und Freunde im Grauen von Krieg und Nachkrieg auf der Strecke bleiben, erweist er sich als Überlebenskünstler unter wechselnden Diktatoren. Kritiker wie auch der Autor selbst hoben die genuin afrikanische Herkunft des Romans hervor. Dabei ist nicht zu übersehen, daß Moses Isegawa souverän aus dem Vorrat europäischer Erzähltraditionen schöpft. Die Figur des Außenseiters sowie der zwischen Allwissendheit und vorgeblicher Naivität changierende Erzählduktus erinnert an die Schelmenliteratur von Sterne bis Graß oder auch Cremer. Zudem manifestiert sich als Subtext der 7 Bücher durchgängig die biblische Leidens- und Heilsgeschichte. Nicht von ungefähr heißen die zwei Frauen, bei denen Mugezis Geschichte in Amsterdam endet, Eva und Magdelein.

Isolation und Leben in Einsamkeit ist das Schicksal der Frauen in den Erzählungen und Romanen von **Fleur Bourgogne**, die nach mehr als zehn Büchern in den Niederlanden nun ihr deutsches Debut mit **Ostwind Königs-kind** feiern kann. Der Roman handelt von Marina, einer Frau, die dem aufreibenden Leben in einer Millionenstadt entflieht und sich auf eine der südlichsten Inseln der Erde begibt, um zu sich selbst zu finden. Die Geschichte bezieht ihre Spannung durch Marinas Beziehung zu den Bewohnern der Insel, deren Träume und Phantasien sie zu ergründen sucht. Sie beginnt ein Verhältnis mit dem Busfahrer Ciro, dessen eifersüchtige Haushälterin Herta ihr von seiner dunklen Vergangenheit erzählt. Damit gewinnt der Roman auch eine politische Dimension,

indem die Autorin, die selbst die gesamten siebziger Jahre in Südamerika verbracht hat, auf die politische Situation in den Diktaturen dieses Kontinents anspielt. Letzten Endes ist es dabei unwichtig, ob die Geschichte, wie Herta beim Abschied gesteht, frei erfunden war, wichtiger ist die Moral, die sie Marina mit auf den Weg gibt: „Wenn du wieder zu Hause bist, dann denk, daß wir Phantasiestalten waren, erfundene Menschen, die Du am Rande der Erde gebraucht hast, um dich nicht einsam zu fühlen. Ich tue das fortwährend, mir etwas ausdenken. Dadurch wird mein Leben erträglich. Die Wirklichkeit und die Wahrheit machen mich verrückt.“

In einer Rangliste der bevorzugten Themen und Motive des Berichtshalbjahres dürften Ehekrisen oder Familienkräche zweifellos einen Spitzenplatz beanspruchen. **Elisabeth Nobel** rückt in ihrem Roman **Das Talent** eine kriselnde Künstlerehe in den Blick. Vicky und Alec - sie Ballerina am Ende der Laufbahn, er Violinlehrer am Konservatorium - haben allerdings nicht nur mit Beziehungsproblemen zu tun. Beide sehen sich überdies gezwungen, ihre künstlerische Lebensbilanz zu ziehen. Und die fällt für Alec ernüchternd aus. Noch hofft er, aus dem jungen Zigeuner Raimond den berühmten Geigensolisten formen zu können, der er selber gerne geworden wäre. Jedoch ohne Erfolg. Raimond vermag sein begnadetes Geigenspiel nicht den strengen Regeln der klassischen Ausbildung zu unterwerfen, ohne seine Herkunft zu verraten. Erfolg und Vollendung lassen sich eben in der Kunst ebensowenig erzwingen wie in der Liebe. Diese wenig überraschende Botschaft dekliniert Nobel gleich mehrfach durch. Am besten ist ihr an musikalischen Gestaltungsformen geschulter Roman immer noch dann, wenn er die verklärende Wirkung der Musik in eine überzeugende sprachliche Form bannt.

Die Musik spielt auch eine tragende Rolle in dem Buch **Sommersonate** von **Chaja Polak**, ebenfalls eine Debütantin im deutschsprachigen Raum. Die Hauptfigur dieses in den fünfziger Jahren spielenden Romans ist der fast elfjährige Erwin, der allein mit seiner Mutter lebt. Über seinen Vater, der vermutlich als Student im Krieg erschossen wurde, spricht Mutter nie. Der hochsensible, introvertierte Knabe betrachtet die Welt der Erwachsenen voller Argwohn und Furcht. Häufig vermißt er bei seiner Mutter Verständnis und Geborgenheit. Eine wichtige Stütze seiner Kinderseele sind ihm hingegen die Stunden im Hause seines Cellolehrers Bär. Desto schlimmer trifft es ihn, daß ausgerechnet in Bärs Haus dessen Nichte durch die krankhafte Zurschaustellung ihrer Sexualität ihn zutiefst verunsichert. Chaja Polak erkundet auf eindrucksvoll intime Weise die Leiden eines Knaben auf der Schwelle zur Pubertät.

Leiden und Freuden eines jungen Mädchens in der Pubertät sind Gegenstand von **Manon Uphoffs** Roman **Schlafkind** (nl. *Gemis*). *Begeerte* und *Gemis* (*Begehren* und *Entbehren*), die Titel ihrer beiden ersten Bücher ergeben eine komplementäre Doppelformel, die die zentrale Probleme ihrer Figuren auf den Punkt bringt. Die Erzählungssammlung *Begeerte* (1995) war das vielgelobte Debüt, *Gemis* (1997) ist ihr erster Roman, der nun auch in deutscher Übersetzung vorliegt.

Zurückhaltende Sprache ist Manon Uphoffs Sache nicht bzw. nicht die Sache der heranwachsenden Mara, deren teils atemberaubende Entwicklung zwischen ihrem dreizehnten und siebzehnten Lebensjahr wir in dem Roman verfolgen. Im Prozeß des Erwachsenwerdens erlernt sie die Rituale zwischenmenschlicher Beziehungen, die Rituale von Liebe und Erniedrigung. Dass sich in diesem Lebensabschnitt auch das sexuelle Erwachen des Mädchens stürmisch vollzieht - und offenherzig geschildert wird, hat die Schar der Kritiker/innen entzweit. Von „perversem Zügen“ und „sexueller Akrobatik“ spricht etwa die ‚Stellen‘-Sucherin der FAZ, während der angesehene - und wegen seiner kritischen Feder gefürchtete - niederländische Kritiker Hans Warren Manon Uphoff bescheinigt, ein „überzeugendes Buch über Mädchen in einem schwierigen Alter“ geschrieben zu haben. Die Leserin/der Leser mache sich selbst ein Bild!

Im Mittelpunkt des Romans **Die Archivarin** von Kees van Beijnum steht die junge Stella, die sich nach Abschluß ihres Philosophiestudiums auf eine Kleinanzeige bewirbt, in der jemand gesucht wird, der Ordnung in ein Archiv bringen soll. Es ist das Archiv der Witwe De Heus Verolmen, auch die „Schwarze Witwe“ genannt, eine fanatische und haßerfüllte Frau, frühere Ehefrau eines ranghohen NSBers, also eines Vertreters der niederländischen Nationalsozialisten. Niederländische Leser glauben in dieser Romanfigur unmittelbar die Witwe Rost van Tonningen erkennen zu können, die auch in der Nachkriegszeit immer wieder für innenpolitischen Zündstoff gut war. Das vom Autor bewußt inszenierte Verwirrspiel zwischen realer und fiktiver Witwe wird dem deutschen Lesern in der Regel verborgen bleiben, wodurch der Roman freilich nichts an Aussagekraft und Wirkung einbüßt. Stella soll die Tagebücher, Briefe und Dokumente der Witwe ordnen, da diese zur Rehabilitierung ihres Mannes ihre Memoiren schreiben will. In der Beschäftigung mit den Archivstücken gewinnt Stella nicht nur einen Einblick in die Vergangenheit ihrer Auftraggeberin, sie bringen sie auch dazu, sich mit der Geschichte und dem Verhalten der Generation zu beschäftigen, die die Kriegs- und Vorkriegszeit bewußt mitgemacht hat. Vor dem Hintergrund dieser Auseinandersetzung gerät auch das Verhalten ihrer eigenen Zeitgenossen und damit menschliches Verhalten allgemein ins Visier der Protagonistin bzw. des Autors, dem mit der *Archivarin* ein spannender Roman mit Tiefgang gelungen ist.

Philibert Schogt, seines Zeichens Mathematiker und Philosoph und ebenfalls ein Newcomer unter den vorzustellenden Autoren, nimmt in seinem Roman **Die wilden Zahlen** die Eitelkeiten des Universitätsmilieus aufs Korn. Schauplatz der Handlung ist die mathematische Fakultät einer Provinzuniversität - nicht im Norden der Niederlande, sondern vermutlich in den USA. Hier muß der von der Midlifecrisis schwer gebeutelte Mathematikprofessor Isaac Swift mitansehen, wie sein ehemaliger Assistent Larry, der „Numberman“, ihm locker den Rang ablauft. Nicht nur in der Mathematik, sondern auch bei den Frauen. Doch noch ist nicht aller Tage Abend. Wie aus heiterem Himmel stößt Isaac auf die Lösung eines alten mathematischen Problems. Nun scheint endlich auch er reif

für die Weißen einer Veröffentlichung in der Renommierzeitschrift „Number“. Doch da ereilt ihn das Verhängnis in Gestalt seines Gasthörers Leonard Vale. Vale, ein veritabler Irrer, der wöchentlich die Entdeckung einer genialischen Theorie für sich reklamiert, macht Isaac rabiat die Urheberschaft des just gefundenen mathematischen Beweises streitig. Den Vorwurf zu entkräften erweist sich rasch als müßig. Denn Larry entdeckt einen ebenso stümperhaften wie kapitalen Fehler in der neuen Theorie und stößt Isaac damit vom Olymp der Mathematik wieder hinab in deren Niederungen. Schogts Universitäts satire kommt zwar nicht so quirlich und voller böser Spitzen daher wie vergleichbare Bücher von David Lodge oder Kingsley Amis, liest sich aber dennoch vergnüglich – auch für Nichtmathematiker.

Eine der erfolgreichen Vorabendserien des deutschen Fernsehens in den sechziger Jahren hieß „Adrian, der Tupendieb“, die auf dem nicht minder erfolgreichen gleichnamigen Roman von Otto Rombach aus den dreißiger Jahren basierte. Kenner der Serie bzw. des Romans werden sich daran erinnert fühlen, wenn sie **Gijs IJlanders** Roman **Stilleben mit Tulpen** lesen, der den längst zu einem wirtschaftsgeschichtlichen Lehrstück gewordenen niederländischen „Tulpenwahn“ des 17. Jh. zum Ausgangspunkt nimmt und ihn mit einer in der Gegenwart spielenden Parallelhandlung verbindet, (wobei beide Handlungsstränge durch unterschiedliche Schrifttypen voneinander abgesetzt sind, was man wohlwollend als „Roman im Roman“ deuten könnte, was aber eher so aussieht, als ob man dem Leser nicht zu zutraute, die Zeitsprünge als solche zu erkennen). Vinkie, ein alt gewordener Sonderling, lebt als letzter Sproß eines alten Tulpenzwiebelzüchtergeschlechts im Schuppen des ehemaligen Herrenhauses. Hier beschäftigt er sich mit der Familiengeschichte, insbesondere mit dem Schicksal seines Vorfahren aus dem 17. Jh., Wouter Vink, einem begabten Maler von Blumenstilleben, der durch den spekulativen Handel mit Tulpenzwiebeln reich wird. Dem Aufstieg des einen Vink im 17. Jh. steht der Abstieg des anderen im 20. gegenüber. Sofern bei diesem wenig fesselnden Buch von Spannung überhaupt die Rede sein kann, gewinnt der Roman sie aus diesen gegenläufigen Lebenswegen zweier Tulpenzüchter zu verschiedenen Zeiten am selben Ort.

Architektur und Musik: Cees Nooteboom und Maarten 't Hart

„Denn zwischen Traum und Tat stehen Gesetze und praktische Bedenken.“ Dieses Zitat Willem Elsschots zielt quasi als Untertitel den Band **Nie gebaute Niederlande**, eine ebenso eindrucksvolle wie paradoxe Geschichte der niederländischen Architektur von 1850 bis heute, wurde sie doch anhand von Entwürfen geschrieben, die niemals verwirklicht wurden. Verfasser des einleitenden Essays zu diesem zuerst 1980 als Weihnachtsgabe des Koninklijk Verbond van Grafische Ondernemingen publizierten Buch ist **Cees Nooteboom**. „Dieses Buch zeigt, wie die Niederlande hätten aussehen können, aber auch – und das ist das atemberaubende Paradox –, wie die Niederlande einst ausgesehen haben. Das Ungebaute ist gleichermaßen Bestandteil der Kultur, es besteht als Gedanke, als

Gegenstimme, als Idee, als Wunsch.“, so Nooteboom zu Beginn seiner Überlegungen, denen sich im zweiten Teil des großformatigen, farbig bebilderten Bandes auf fast 100 Seiten Entwürfe führender Architekten des 19. und 20. Jahrhunderts für öffentliche Gebäude wie Museen und Kirchen, Theater und Bibliotheken, Brücken und Denkmäler, aber auch für Wohn- und Geschäftshäuser anschließen. Die „eigenwillig-suggestive Revue“ (NZZ) der Entwürfe dieser nicht existierenden aber gleichwohl faszinierenden Niederlande sind mit den zugehörigen Erläuterungen und dem Nooteboom-Essay nun zeitgleich mit einer niederländischen und englischen Neuausgabe erstmals auch in einer deutschen Fassung zu betrachten und zu lesen.

Maarten 't Hart-Leser wissen natürlich schon seit langem um seine Liebe zur Musik und seine besondere Leidenschaft für Bach. Dennoch war kaum abzusehen, dass nicht das Buch eines ausgewiesenen Fachmannes, sondern das des Laien und Liebhabers 't Hart zum erfolgreichsten und bestverkauften Buch des Bachjahres 2000 werden würde. In ersten Teil von **Bach und ich**, seiner sehr persönlichen Auseinandersetzung mit dem großen Komponisten, nähert er sich der Biographie auf durchaus originelle Weise – und auch den Biographen: Am Beispiel eines überlieferten Vorfalles in Arnstadt zeigt er, wie die Biographen sich mangels belegter Fakten Geschichten ausdenken bzw. spärlichste Informationen phantasievoll auszumalen verstehen. 't Hart selber versucht sich Bach anders zu nähern, indem er die wenigen Anhaltspunkte zum Anlaß nimmt, – nicht ohne Ironie und Hintersinn – originellen Fragen nachzugehen, etwa ob Bach ein Grobian war oder ob der Stil seiner Briefe und seine Art zu komponieren zusammenhängen. Dabei muß sich der Meister durchaus auch Kritik und Spott gefallen lassen, etwa über seine zuweilen drolligen Kantatentexte. Im zweiten Teil des Buches führt der Autor seine Leser dann an die Musik Bachs heran. Für die Art und Weise, wie er dies tut, haben auch kompetente Musikkritiker ihm Respekt gezollt: „Von diesen sehr persönlichen, aber kundigen Empfehlungen eines begeisterten Laien darf sich jeder Musikfreund getrost anregen und herausfordern lassen.“ (Sebastian Loskant, *Münstersche Zeitung*) Die unmittelbare Möglichkeit dazu findet der Leser auf der dem Buch beiliegenden CD, die eine von Maarten 't Hart selbst zusammengestellte Auswahl Bachscher Musik enthält, zum größten Teil ausgeführt durch das Amsterdamer Baroque Orchestra und seinem Leiter Ton Koopman.

... und ein Stich ins „Wespennest“

Eine der deutschsprachigen Literaturzeitschriften, die regelmäßig in umfangreichen Zusammenstellungen die Litertaur einzelner Länder präsentieren, ist das in Wien erscheinende **Wespennest** mit dem bescheiden-anspruchsvollen Untertitel *zeitschrift für brauchbare texte und bilder*. Nachdem die niederländische Literatur zuletzt vor zwölf Jahren (Nr. 72, 1988) Schwerpunkt eines Wespennests war, widmet die im 2. Quartal 2000 erschienene Nummer 118 sich wieder einmal schwerpunktmäßig unseren westlichen Nachbarn. Ziel der Zusammenstellung, so

das *editorial*, war es, „literarische Arbeiten auszuwählen, deren stilistische und kompositorische Qualitäten charakteristisch sind für die zeitgenössische Literatur der Niederlande“. Im einzelnen soll dieser Anspruch eingelöst werden mit Erzählungen bzw. Romanauszügen von Manon Uphoff, Maria Stahlie, Kader Abdolah und Louis Ferron sowie mit Gedichten von Martin Reints, Erik Menkveld, Tonnus Oosterhoff und Esther Jansma. Die Liste der Namen verdeutlicht die verdienstvolle Leistung, die Literaturzeitschriften wie das *Wespennest* erbringen, indem sie neben neuen und jungen Autoren auch ältere präsentieren, die es abseits vom Mainstream der übersetzten Literatur verdienen, übersetzt und wahrgenommen zu werden.

Neuerscheinungen 1. Halbjahr 2000

(in alphabetischer Reihenfolge)

René Appel: Tod am Leuchtturm. Roman (Ü: Gregor Seferens) Zürich: Nagel & Kimche 2000, 372 S., 39,80 DM.

(nl. Geweten, 1996)

Kees van Beijnum: Die Archivarin. Roman. (Ü: Marianne Holberg) Stuttgart/München: Deutsche Verlags-Anstalt 2000, 381 S., 44,- DM.

(nl. De ordening, 1998)

Fleur Bourgonje: Ostwind, Königskind. (Ü: Eva Schweikart) München: Goldmann 2000, 153 S., 16,- DM. (btb 72511)

(nl. Oostenwind, koningskind 1997)

Hugo Claus: Gedichte. Niederländisch und deutsch. Ausgewählt von Maria Csollány. (Ü: Maria Csollány u. Waltraud Hüsmert) Mit einem Nachwort von Hugo Brems. Stuttgart: Klett-Cotta 2000. 218 S., 38,- DM.

Adriaan van Dis: Palmwein oder die Liebe zu Afrika. (Ü: Marlene Müller-Haas) München/Wien: Carl Hanser Verlag 2000, 148 S., 25 DM.

(nl. Palmwijn 1997).

Guido Gezelle: Höher als meine Augen tragen. Gedichte. (Ü: Heinrich G.F. Schneeweiß) Münster: AT Edition 2000, 116 S., 19,80 DM.

Maarten 't Hart: Bach und ich. (Ü: Maria Csollány) Hamburg/Zürich: Arche 2000, 358 S., 39,80 DM. (Mit einer CD)

(nl. Johann Sebastian Bach, 2000)

A.F.Th. van der Heijden: Das Gefahrendreieck. (Ü: Helga van Beuningen) Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag 2000, 532 S., 49,80 DM.

(nl. De gevarendriehoek, 1985)

Gijs IJlander: Stilleben mit Tulpen. Roman. (Ü: Greger Seferens) München: Luchterhand 2000, 304 S., 39,80 DM.

(nl. Twee harten op een schotel, 1998)

- Moses Isegawa: Abessinische Chronik. Roman. (Ü: Barbara Heller) München: Karl Blessing Verlag 2000, 603 S., 49,90 DM.
(nl. Abessijnse Kronieken, 1998)
- Lieve Joris: Die Sängerin von Sansibar. Reiseberichte aus einer magischen Welt. (Ü: Maurus Pacher) München: Malik 2000, 217 S., 36,- DM.
(nl. Zangeres op Zanzibar, 1992)
- Tessa de Loo: Der Traumpalast. Eine Reiseerzählung. (Ü: Waltraud Hüsmert). München: C. Bertelsmann Verlag 2000, 320 S., 36,90 DM.
(nl. Een varken in het paleis, 1998)
- Marga Minco: Nachgelassene Tage. Roman. (Ü: M. Müller-Haas) Bergisch-Gladbach: Edition Lübbe 2000, 155 S., 29,80 DM.
(nl. Nagelaten dagen, 1997)
- Margriet de Moor: Die Verabredung. Roman. (Ü: Helga van Beuningen) München/Wien: Carl Hanser Verlag 2000, 190 S. 34 DM.
(nl. Zee – Binnen, 1999)
- Elisabeth Nobel: Das Talent. Roman. (Ü: Marlene Müller-Haas) Berlin: Ullstein 2000, 255 S., 36 DM.
(nl. Het talent, 1998)
- Cees Nooteboom: Nie gebaute Niederlande. (Ü: Thomas Hauth u. Helga Marx) Stuttgart/München: Deutsche Verlags-Anstalt 2000, 120 S., 49,80 DM.
- Chaja Polak: Sommersonate. (Ü. Heike Baryga) München/Zürich: Piper 2000. 120 S., 19,- DM.
(nl. Zomersonate 1997)
- Helga Ruebsamen: Bär ist zurück. Erzählungen. (Ü: Christiane Kuby) Leipzig: Gustav Kiepenheuer Verlag 2000, 199 S., 32,- DM.
(nl. Beer is terug, 1999)
- Philibert Schogt: Die wilden Zahlen. Roman. (Ü: Thomas Hauth) München: Albrecht Knaus 2000, 224 S., 36,- DM.
(nl. De wilde Getallen, 1998)
- Ashe Still: Das Teufelskraut. Ein historischer Kriminalroman. (Ü: Elke Sieker) Reinbek: Wunderlich 2000, 219 S., 10,- DM. (Wunderlich-TB 26151)
(nl. Het duivelskruid, 1993)
- Ashe Still: Die Herberge zur Nacht. Roman. (Ü: Elke Sieker) Reinbek: Wunderlich 2000, 219 S., 10,- DM. (Wunderlich-TB 26249)
(nl. Een herberg in de nacht, 1993)
- Manon Uphoff: Schlafkind. Roman (Ü: Thomas Hauth) Stuttgart/München: Deutsche Verlags Anstalt 2000, 208 S., 34,- DM.
(nl. Gemis, 1997)

- Theun de Vries: Die Kardinalsmotette. Roman. (Ü: Eva Schumann, nachbearbeitet von Heike Schwes) Köln: Dittrich 2000, 364 S., 39, 80 DM.
(nl. Het motet voor een kardinaal, 1960)
- Wespennest. Zeitschrift für brauchbare Texte und Bilder, Nr. 118: Literatur aus den Niederlanden. Wien: Wespennest 2000, 120 S., 20,- DM.
- Joost Zwagerman: Die Nebenfrau. Roman. (Ü: Rolf Erdorf) Wien: Picus Verlag 2000, 276 S., 39,80 DM.
(nl. De buitenvrouw, 1994)

Neu als Taschenbuch

- Abdelkader Benali: Hochzeit am Meer. München: Piper 2000. 16,90 DM. (SP 2968)
- Maarten 't Hart: Die Netzflickerin. München: Piper 2000. 19,90 DM. (SP 2800)
- Lieve Joris: Mali Blues. München: Piper 2000. 18,90 DM. (SP 2977)
- Marcel Möring: In Babylon. Reinbek: Rowohlt 2000. 19,90 DM. (rororo 22570)
- Helga Ruebsamen: Das Lied und die Wahrheit. Berlin: Aufbau 2000. 17,90 DM.
(Atv 1472)
- F. Springer: Die Farbe des September. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2000. 12,00 DM.
(st 3107)
- Leon de Winter: Der Himmel über Hollywood. Zürich: Diogenes 2000. 18,90 DM.
(detebe 23143)
- Leon de Winter: Nur weg hier! Die Abenteuer eines neuen Taugenichts. Berlin: Aufbau 2000. 14,90 DM (Atv 1471) [4. Aufl. dieses TB mit neuem Cover und neuer Reihennr.]

Zeitschriftenübersicht

Vorbemerkung:

Mit Beginn des Jahres 2000 haben sich im Sektor Zeitschriften noch einmal eingreifende Veränderungen ereignet. *Taalschrift*, das Mitteilungsblatt der Nederlandse Taalunie, hat sein Erscheinen eingestellt und die Vereinigung *Levende Talen* gibt nun zwei Zeitschriften heraus: *Levende Talen magazine* und *Levende Talen tijdschrift*. Diese werden in Zukunft beide in der Zeitschriftenschau berücksichtigt werden. Ferner wird ab der dieser Ausgabe auch die Zeitschrift *Vonk. Tijdschrift van de Vereniging voor het onderwijs in het Nederlands* aufgenommen.

Levende Talen magazine

87-1 (2000): Themanummer Een nieuwe generatie – Thomas Schullian: ‘Duitsers daar heb ik het niet op’ – John Daniëls: De School Voor Morgen is nog niet vandaag.

87-2: Edith de Vries: Het lees- en luisterdossier – John Daniëls: Internetcollege, digitale school met te weinig structuur.

Levende Talen Tijdschrift

jaargang 1, nummer 1 (2000): Frans H. van Eemeren: Hoe zat het ook alweer met de argumentatieleer? – Coen Gelinck: Discussie gesloten. Het debat op school – een betoog – Joop Dirksen: Argumenteren in het literatuuronderwijs. Over ‘warrant’, leesautobiografie en smaakontwikkeling – Taalgericht vakonderwijs: een nieuwe impuls voor taalbeleid.

nummer 2: Truus Schijf: Dyslexie.

Literatuur

(17) 2000-1: Frits van Oostrom: De lage landen en het hooggebergte. Middelnederlandse ridderromans in Europese context – Anke van den Brecht: Zoo maar eenvoudigweg in proza. Over Nescio's stijl – Odile Heynders: Achter het masker van een vrouw. Willem de Mérode als Victoriaanse dichter – J.H. Snijder: De lijdensgeschiedenis van Maarten Olie. Over een personage uit Willem Brakmans *Ante Diluvium*.

2000-2: Rob Delvigne: Hermans en Sieksma op oorlogspad – Jeroen Salman: ‘Die ze niet hebben wil mag het laten’. Kinderalmanakken in de achttiende eeuw – Nelleke Noordervliet, Hanna Stouten en Hella Haasse: Op zoek naar schrijvende vrouwen – Geert Buelens: De suggestie van het oosten. Modernistische poëzie in het spoor van de Chinese klassieken – Herman Brinkman: Spelen om den brode. Het vroegste beroepstoneel in de Nederlanden.

2000-3: Adriënne Zuiderweg: Een verblijfplaats voor onsterfelijken. Een impressie van het culturele en literaire leven op Batavia (1619–1811) – Annemarie van Aert: ‘Spanje is mijn grote liefde, mijn blijvende verliefdheid geweest’. De Spaanse periode van Albert Helman – E.K. Grootes: Nuttige lessen voor jongeren.

Taal totaal

NIEDERLÄNDISCH FÜR FORTGESCHRITTENE

- Zehn Lektionen mit Material für rund 30 Doppelstunden
- übersichtlicher Lektionsaufbau
- lebendige Alltagssprache
- landeskundlich relevante Hör- und Lesetexte
- vielfältige Gruppen- und Partnerarbeit für differenzierten Sprachgebrauch

Das Lehrwerk im Überblick:

Kursbuch

132 Seiten

DM 29,- / öS 212,- / sFr 27,-

ISBN 3-19-005311-1

Arbeitsbuch

ca. 132 Seiten

DM 23,- / öS 168,- / sFr 21,-

ISBN 3-19-015311-6

2 Cassetten

ca. 100 min

DM 56,- / öS 414,- / sFr 51,- Δ

ISBN 3-19-035311-5

2 CDs

Inhaltsgleich mit den Cassetten

ca. 100 min

DM 56,- / öS 414,- / sFr 51,- Δ

ISBN 3-19-045311-X

Lehrerheft

in Vorbereitung

ISBN 3-19-025311-0

Neu

Δ = unverbindliche Preisempfehlung

Hueber – Sprachen der Welt

Max Hueber Verlag · Max-Hueber-Str. 4 · D-85737 Ismaning

Telefon (089) 96 02-2 13 / 3 25 · Telefax (089) 96 02-2 86

Internet: www.hueber.de · eMail: kundenservice@hueber.de

Cornelis Pietersz. Biens (1590/95–1645) en de gereformeerde jeugd – Hilda van Neck-Yoder: Zo sprak Zoon tot Spin. Hans Faverey en de Caraïbische poëtische traditie.

Nederlandse letterkunde

5 (2000), 1: Geert Buelens: Een wel zeer eigenzinnige kapelmeester. Gaston Bursens' vroege poëzie in het licht van Paul van Ostaijen – Herman Brinkman: Het wonder van Molenbeek. De herkomst van de tekstverzameling in het handschrift-Van Hulthem – Matthijs van Otegem: Vondels bespiegelingen over de nieuwe poëzie – Sine Jensen: Ecce Simius! Over *Mijn aap schreit* van Albert Helman.

2: Hermine Joldersma en Dieuwke van der Poel: Sij singhen met soeter stemmen. Het liederenhandschrift Brussel KB II 2631 – Ute Schürings: 'Dikke Duitser in burger'. Over de functie van stereotiepe Duitslandbeelden in het werk van Willem Frederik Hermans – Frans Willem Korsten: Meisje doodt Man. Een (post)moderne lezing van Vincent Mahieus 'Tsjoek'.

Nederlandse taalkunde

5 (2000), 1: Reinier Salverda: Taalwetenschap in Nederland rond 1900. Een kritische herwaardering – A. M. Duinhoven: Gapping als samentrekking van comments – Ron van Zonneveld: Gapping als onderspecificatie: Een constructie met losse constituenten? – A. M. Duinhoven: Gapping in hoofdlijnen – Ron van Zonneveld: Over de syntax van 'gapping'. Naar aanleiding van Duinhoven's 'Gapping als samentrekking van comments' – Digitaal: Gosse Bouma en Ineke Schuurman: De digitale infrastructuur van het Nederlands.

2: Matthias Hüning: Monica- en andere gates. Het ontstaan van een morfologisch procédé – Jeroen van Craenenbroeck: Een voorbeeld van syntactische variatie in het Nederlands – Gert Meesters: Convergentie en divergentie in de standaardtaal: het stripverhaal Suske en Wiske als casus – Digitaal: Boudewijn van den Berg: Meertens Instituut: variatielinguïstiek on-line.

Neerlandica extra muros

38 (2000), 1: Matthias Hüning: Wegwijs op Internet. Die zoekt, die vindt (of ook niet) – H. J. Boukema: Stille getuigen. Nieuwe editie correspondentie Vincent van Gogh in de maak – Elke Brems: Recent proza in Vlaanderen en Nederland. Kleine groepjes en eenlingen – W. Van Belle: Het project 'Nederlandse Grammatica voor Franstaligen'.

2: Erwin Mortier: Een korst brood en twee eieren literaire pretenties – Pieta van Beek: Een vergeten Kaaps meisje: de vrouwenschrijver Petronella Camijn en haar vergeten zusters in Zuid-Afrika – Emmeken van der Heijden: Contrastieve grammatica's. Enkele overwegingen bij hun functie voor het taalverwervingsonderwijs Nederlands – D. W. Fokkema: Nederlandse cultuur in Europees verband – Annuska Graver: Bron voor neerlandici: Bibliografie van de Nederlandse Taal- en Literatuurwetenschap.

Ons erfdeel

43 (2000), 1: Jan Goossens: De toekomst van het Nederlands in Vlaanderen – Marjolein de Vos: Kan poëzie de wereld redden? – Jos Nijhof: De blik van het tekort. Theater in Nederland tussen economie en ideaal – Frans C. Rover: Het meedogend schaden van de menselijke soort. Het werk van Arnon Grunberg – Marc Reugebrink: Wat ben ik zonder liefde? Over de poëzie van K. Michel – Ger Groot: De blik van Hans Achterhuis. Filosofie in debat met de tijd.

2: Derk-Jan Eppink, Filip Rogiers, Manu Ruys, Kris Deschouwer, Chantal Kesteloot: België. Meer of minder? Of anders en beter? – Daan Cartens: Onbedwingbare passies. De romans en verhalen van Rascha Peper – Gérard van Tillo: Multireligieus Nederland – E. Cockx-Indestege & Marieke van Delft: Letterheren in de marge. Bibliofoel drukwerk in Vlaanderen en Nederland 1987–1999 – Lut Missinne: Waarom is de verkeerde vraag. Over het werk van Carl Friedman – Bert de Graeve: De publieke omroep in het tijdperk van de convergentie – Paul Depondt: Dat spiegelbeeld, ben ik dat? Het werk van Philip Akkerman – G. F. H. Raat: De clausen van Claus. Het niet-realistisch drama van Hugo Claus.

3: Koen Vergeer: Poëzie buiten de bladspiegel – Yves van Kempen: „Taal mixen is dope, is basis, is spang“. Straattaal van Amsterdamse jongeren – Herman de Dijn: Nieuwe politieke cultuur heeft levensbeschouwing nodig – A. H. de Boef: Het schuldige Suriname van Astrid Roemer – Jan Vranken: Arm en uitgesloten in Vlaanderen – Frank Jansen: Het communicatief onvermogen van de overheid.

Spiegel der Letteren

42 (2000), 1: R. Simon: De metriek van het Gruuthuse-liedboek – K. Rymenants: Elsschot en de Forumianen. Aspecten van de kritische receptie van zijn proza (1933–1939).

2: K. van Berkel: Over het ontstaan van de twee culturen in negentiende-eeuws Europa – W. Krul: Wetenschappelijke specialisatie en gemeenschappelijke cultuur. Humaniora en natuurwetenschappen in de Groningse rectoraatsredes uit het laatste kwart van de negentiende eeuw – D. Draaisma: Genezing van gene zijde. Het spiritisme als medische tegenbeweging – M. Kemperink: Als je voor een dubbeltje geboren bent... Representatie van het lagere volk in de Noord-Nederlandse literatuur van het fin de siècle (1885–1910) – R. Buikema, L. Wesseling: De representatie van het moederschap in verlichte opvoedkunde en duistere gotiek. Een confrontatie tussen Benjamin Spock en Renate Dorrestein.

Tijdschrift voor Nederlandse Taal- en Letterkunde

116 (2000), 1: Y. van Vugt en J. Waszink: Politiek in Hoofts *Baeto*. De middenweg als uitweg? – A. M. Duinhoven: Samentrekking zonder deletie. De structuur van samengetrokken woordengroepen – W. van Androoij. Liederen over de moord op Floris V (1296). Op weg naar een nieuwe editie.

2: M. Goud: 'De dichter met den ver-starenden blik'. Over P. C. Boutens' 'Sterren. Voor J. Th. Toorop' (1917) – A. van Leuvensteijn: Aanspreekvormen in de *Sara Burgerhart*. Een inventarisatie – R. van Eekelen: *Vos huut en menschen*

luut. Het beeld van Roges in de *Roman van Walewein* – J. Konst: De motivatie van het offer van Ifis. Een reactie op de *Jephtha*-interpretatie van F.-W. Korsten – F.-W. Korsten: Een reactie op 'De motivatie van het offer van Ifis' van Jan Konst.

Vonk. Tijdschrift van de Vereniging voor het onderwijs in het Nederlands

29 (2000), 3: Kris Van den Branden: Zeven vragen over taakgericht onderwijs (en een poging tot antwoord erop...) – Ann de Schryver: Mogen we weer gewoon luisteren? Of hoe oud en nieuw elkaar vinden.

Amsterdam

S. Fuchs

Inhalt Jahrgang 15/2000

GEERT VAN ISTENDAEL, Jawel, Sire, er zijn Belgen	33
DIETRICH KERLEN, Freie Märkte statt Kulturmission. Die Buchwirtschaft der Niederlande und Deutschlands Buchkultur.....	135
JAN KONST, Endzeitvorstellungen in den Niederlanden im siebzehnten Jahrhundert	105
MARIA-THERESIA LEUKER, Eine ‚Geschichte‘ – zwei ‚Texte‘. Hugo Claus’ Roman <i>Omtrent Deedee</i> und sein Film <i>Het Sacrament</i>	16
HANS-JOACHIM MICHELS, <i>PORTFOLIO</i> . Deutsch-niederländische Zusammenarbeit in der Entwicklung eines Europäischen Sprachenpasses	143
HENDRIK DE VRIES, Gedichten / Gedichte	1
BERICHTE	
Bundeswettbewerb Fremdsprachen 2001	53
Doktoranden- und Habilitantenkolloquium 2000 in Münster (L. Missinne)	50
Ein europäischer Essayist. Sem Dresden erhält Vondel-Preis 2000	155
Felix-Timmermans-Gesellschaft feiert zehnjähriges Bestehen (H. Eickmans)	51
De renaissance van de Friedrichshageners (J. Grave)	47
Tagung des deutsch-niederländischen Ausschusses für den pädagogischen Austausch (A. van der Kooi)	153
„Zeit für Sprachen“. FMF-Kongress 2000 (M. Braam)	151
Kummerkasten: flämisch – holländisch – niederländisch (11. Folge)	56
MITTEILUNGEN UND HINWEISE	
„Der alte Kulturraum Flandern - Heute“. Schwerpunkt des Bayer-Kulturprogramms 2000/2001	159
„Deutschland – Niederlande. Heiter bis wolzig.“ Eine Ausstellung im Bonner <i>Haus der Geschichte</i>	156
Educatief pakket over de Nederlands-Vlaamse samenwerking	161
<i>Else-Otten-Preis 2000</i>	158
4. Kolloquium der Fachvereinigung Niederländisch	57
Kultur über Grenzen: NRW und NL. Konferenz November 1999	160
	199

„Niederländischunterricht im Regierungsbezirk Weser-Ems“	160
Publicaties van de Internationale Vereniging voor Neerlandistiek	162
Salman Rushdie schrijft Boekenweekgeschenk 2001	158
Tagung: Literatur der Nachbarn - Niederlande	157

NEUE MEDIEN

Niederländisch-Lehrwerke für den Computer (2) (Sebastian Fuchs)	163
---	-----

BUCHBESPRECHUNGEN

Irmgard Faber-Asselborn: Unterwegs in Süd-Limburg (Luitgard Köster) .	81
Kees Groeneboer: Gateway to the West. The Dutch Language in Colonial Indonesia 1600–1950 (Michael Bahlke)	71
Ludger Kremer, Timothy Sodman (Hrsg.): „... die ihnen so liebe holländi- sche Sprache“. Zur Geschichte des Niederländischen im Westmünster- land und in der Grafschaft Bentheim (Heinz Eickmans)	75
50 jaar Neerlandistiek in Moravië. 50 let Nederlandistiek na Moravê (Heinz Eickmans)	175
PONS-Reisewörterbuch Niederländisch (Uwe Genetzke)	67
Schriftenreihe der Niederrhein Akademie / Academie Nederrijn. Bd. 1–4 (Heinz Eickmans)	78
Thomas Vaessens: Circus Dubio & Schroom. Met Martinus Nijhoff, Paul van Ostaijen & de mentaliteit van het modernisme (Kathrin Kötz) ...	69
Van Dale Groot woordenboek der Nederlandse taal / Koenen Woordenboek Nederlands (Heinz Eickmans)	60
Van Dale Idioomwoordenboek (Heinz Eickmans)	65
Friso Wielenga: Vom Feind zum Partner. Die Niederlande und Deutschland seit 1945. / Dik Linthout. Onbekende bureu. (Willi Weyers)	169
Ingrid Wikén Bonde, Was hat uns dieser Gast wohl zu erzählen? oder Die Jagd nach dem Nobelpreis. Zur Rezeption niederländischer Literatur in Schweden (Heinz Eickmans)	172
Kurz angekündigt	83/176
Chronik: Niederländische Literatur in deutscher Übersetzung (M. Bahlke/H. Eickmans)	85/179
Zeitschriftenübersicht (S. Fuchs)	102/194
Inhalt Jahrgang 15/2000	199

BUCHBESPRECHUNGEN

Friso Wielenga: Vom Feind zum Partner. Die Niederlande und Deutschland seit 1945. / Dik Linthout. Onbekende bureu. (Willi Weyers)	169
Ingrid Wikén Bonde: Was hat uns dieser Gast wohl zu erzählen? oder Die Jagd nach dem Nobelpreis. Zur Rezeption niederländischer Literatur in Schweden (Heinz Eickmans)	172
50 jaar Neerlandistiek in Moravië. 50 let Nederlandistiky na Moravě. Redactie/Redakce: Leopold R.G. Decloedt, Wilken W.K.H. Engelbrecht, Kateřina Málková (Heinz Eickmans)	175
Kurz angekündigt: Lut Missinne/Loek Geeraedts (Hg.), Zehn Zeilen und ein Zauberschlag. Guido Gezelle (1830–1899) / Guido Gezelle, Höher als meine Augen tragen. Gedichte (Heinz Eickmans) / Die Niederlande und Niedersachsen (nachbarn 43) (Heinz Eickmans) / Markus Köster: Jugend, Wohlfahrtsstaat und Gesellschaft im Wandel. Westfalen zwischen Kaiserreich und Bundesrepublik (Fritz Hofmann)	176
Chronik: Niederländische Literatur in deutscher Übersetzung (M. Bahlke/ H. Eickmans)	179
Zeitschriftenübersicht (S. Fuchs)	194
Inhalt Jahrgang 15/2000	199

BOEKHANDEL GODERT WALTER

Oude Ebbingestraat 53
NL-9712 HC Groningen
Telefoon 00.31.50-312 25 23
Fax 00.31.50-318 66 30
E-mail: gwalter@noord.bart.nl



Voor al uw Nederlandse boeken
Geen extra betalingskosten door onze Duitse Postgirorekening

INHALT

JAN KONST, Endzeitvorstellungen in den Niederlanden im siebzehnten Jahrhundert	105
DIETRICH KERLEN, Freie Märkte statt Kulturmission. Die Buchwirtschaft der Niederlande und Deutschlands Buchkultur.....	135
HANS-JOACHIM MICHELS, <i>PORTFOLIO</i> . Deutsch-niederländische Zusammenarbeit in der Entwicklung eines Europäischen Sprachenpasses	143

BERICHTE

„Zeit für Sprachen“. FMF-Kongress 2000 (Manfred Braam).....	151
Tagung des deutsch-niederländischen Ausschusses für den pädagogischen Austausch (Angelika van der Kooi)	153
Ein europäischer Essayist. Sem Dresden erhält Vondel-Preis 2000	155

MITTEILUNGEN UND HINWEISE

„Deutschland – Niederlande. Heiter bis wolzig.“ Eine Ausstellung im Bonner *Haus der Geschichte* 156 – Tagung: Literatur der Nachbarn – Niederlande 157 – *Else-Otten-Preis 2000* – Neu gestifteter Preis für literarische Übersetzungen aus dem Niederländischen 158 – Salman Rushdie schrijft Boekenweekgeschenk 2001 158 – „Der alte Kulturraum Flandern – Heute“. Schwerpunkt des Bayer-Kulturprogramms 2000/2001 159 – „Niederländischunterricht im Regierungsbezirk Weser-Ems“. Bezirksregierung legt Ergebnisse einer Umfrage vor 160 – Kultur über Grenzen: NRW und NL. Konferenz November 1999 160 – Educatief pakket over de Nederlands-Vlaamse samenwerking 161 – Publicaties van de Internationale Vereniging voor Neerlandistiek 162

NEUE MEDIEN

Niederländisch-Lehrwerke für den Computer (2) (Sebastian Fuchs)	163
---	-----

Fortsetzung 3. Umschlagseite

ISSN 0936-5761